LD 4522

Auserlesene

[illegible] Gedichte,

[illegible]

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auserlesene

altdeutsche Gedichte.

Neu deutsch umgearbeitet

von

Joh. Grafen Mailáth.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1819.

An meine Frau.

Daß ich mich oft und gern im unverwelklich blühenden Garten altdeutscher Dichtungen ergehe, und daß es mir in eines Freundes Verein gelungen, einen Theil jener versunkenen Herrlichkeiten an das Tageslicht zu fördern, weißt Du.

Wenn ich nun eine vielmal bewunderte Blume wieder betrachte, oder durch eine neu gefundne entzückt werde, ist mir's immer leid, daß diese zauberreichen Schönheiten Dir unbekannt bleiben sollen. So entstand dieß Werkchen.

Und wie ein Gärtner, der seinem fernen Lieb einen Strauß senden soll, seine Blumen sorgsam durchsieht, bis er die schönsten erlesen; so hab' auch ich meinen Schatz altdeutscher Dichterblüthen emsig durchgesehen, bis diese ich gewählt, die, ich hoff' es zuversichtlich,

Dir gefallen werden. Denn was die alten Dichter an den Frauen ihrer Zeit gepriesen: tiefe Liebe, sinnige Treue, des Hauses stille Geschäftigkeit, der Kinder zarte Pflege, des Sanges süße Gabe, des Glaubens heil'ge Flamme, sind Vorzüge, mit denen Dein Gemüth reich geschmückt ist.

So lasse mich denn auch diese Zueignung schließen mit einem altdeutschen Liebesspruch:

Du bist zu jeder Stunde
Im Herz mir und im Munde,
Im Sinne und im Muth.
Du bist die Fraue gut'
Die stets ich lieben mag
Bis an den jüngsten Tag.

Vorwort.

Warum ich dieses Büchlein geschrieben ist in der Zueignung ausgesprochen. Ich übergebe es der Lesewelt, weil es der altdeutschen Sprache unkundigen Lesern vielleicht nicht unwillkommen seyn wird.

Sämmtliche Gedichte sind aus einer altdeutschen, über Fünfzig Tausend Verse starken, einst der Korwinischen Königlichen Bücherei gehörigen, Dichtersammlung, die der unermüdete Forscher Martin Georg Kovachich in der Kapitelbibliothek zu Kolocza aufgefunden, und ich und mein Freund Johann Paul Köffinger bereits zum Theil heraus gegeben haben *).

Bei der Umarbeitung war es mir mehr um den Geist als um das Wort zu thun. Daher oft mehrere Verse des Originals hier geändert,

*) Koloczaer Kodex altdeutscher Gedichte, herausgegeben von Johann Graf Mailáth und Johann Paul Köffinger. Pesth bei K. A. Hartleben 1817.

oder auch gar nicht erscheinen; obgleich ich mich bemühete, sie, wo es möglich schien, wörtlich zu übertragen. Den altdeutschen Geist glaube ich in keinem der Gedichte verletzt zu haben. Daß ich Jamben mit Trochäen und Daktilen untermenge, und manchmal Assonanzen statt des Reims gebrauche, gründet sich in der Unform der umgearbeiteten Gedichte.

Die altdeutschen Worte und Redeweisen habe ich nach meinem besten Wissen in Anmerkungen erklärt, und zwar ein Wort oder eine Redeweise, die in mehreren Gedichten erscheint, in jedem derselben, damit jedes Gedicht für sich genommen verständlich sey.

Uebrigens bekenne ich offen, daß die hier neugestalteten Gedichte ihren Originalen weit nachstehen, und daß meine Arbeit belohnt ist, wenn die Leser dieses Büchleins sich durch selbes den alten Werken näher gerückt fühlen, und vielleicht einige aufgeregt werden, sich altdeutschen Gedichten in der Urform zu befreunden.

Moralische Gedichte.

Der Tugend-Kranz.

Der Dichter zählt die Tugenden in Gestalt von Blumen auf, die am Himmelswege blüh'n.

Dieß zarte Gedicht, dessen Verfasser unbekannt ist, wurde von einem späteren Dichter mit einer langen Einleitung, und zum Schluß mit einem Aufruf an die Charitas vermehrt, aber nicht verschönert. Hier ist Beides weggeblieben und nur der ursprüngliche Tugend- oder Seelen-Kranz, wie er in einigen altdeutschen Handschriften heißt, umgearbeitet.

Der Tugend-Kranz.

Wer auf der Himmelsstraß' will geh'n,
Trifft edle Blumen wunderschön,
Die ihm den Pfad andeuten
Und sanften Weg bereiten.
Es ist ihr Duft so süß, so gut,
Daß sanft er Jesu Christo thut.
Und wer zum Kranz sie ringet,
Den Jesu Christo bringet:
Der wird ihm gar willkommen seyn,
Und auch der lieben Mutter sein.
Die Blumen, die man da erblickt,
Die wachsen zwar im Himmel nicht,
Doch sind sie dort gar vieles werth,
Und alles ihrer sehr begehrt.
Darum bemühe jeder sich
In seinem Leben fleißiglich,

Daß er die Blumen pflücke,
Und sich mit ihnen schmücke;
Denn der nur sieht des Himmels Glanz,
Der all' die Blumen flicht zum Tugend-Kranz.
Die Blumen will ich alle nennen,
Daß ihr sie möget kennen:
Die Eine heißet Lob mit Demuth,
Und das ist eine Blume gut,
Die großes Lobes ist
Vor unsern Herren Jesus Christ,
Es steht noch eine Blume da,
Die heißt Obedientia,
Gehorsam heißt das Blümelein.
Und dieses muß im Kranze seyn,
Sein Duft, der ist so süß und reich,
Daß sein gelüstet Gott im Himmelreich.
Zwei Blumen ihr noch merken sollt,
Sie heißen Einfalt und Geduld,
Die beiden, die sind nicht die kleinsten,
Gott sieh't sie, wie die höchsten, und die reinsten
Vielgern vor seinem Antlitz steh'n.
Man muß sie an dem Kranze seh'n.
Noch eine Blume Gott erfreut,
Ihr Name ist Barmherzigkeit.

Ihre Gespielin steht dabey,
Ich wähn', daß es die Milde sey.
Verschmäht die beiden Blumen nicht,
Groß ist im Himmel ihr Gewicht.
Und will man weiter vorwärts geh'n,
Da findet man zwei Blumen steh'n:
Kasteyung ist die ein' genannt,
Und Mäßigkeit, die Welt bekannt;
Und willst du gut das Kränzlein winden,
Mußt die zwei Blumen drein du binden.
Noch ist das Kränzlein nicht vollbracht,
Süßes Gebeth und reine Andacht,
Das sind zwei Blumen mild und schön,
Gefällig in des Himmels Höh'n,
Die kranke Seele wird gesund,
Wenn man sie leget in den Mund.
Es glänzt 'ne Blume in der Ferne,
Die heiß't: Gottes Wort hör' ich gerne;
Die zieret wohl der Engel Kranz,
Sie gibt vor Gott gar lichten Glanz.
Wir sollen an den Straßen
Selbe nicht stehen lassen.
Drei edle Blumen wohl gestellt
Hab' ich euch noch nicht aufgezählt,

Sie heißen: Taciturnitas [1])
Die Gott stets minnend was, [2])
Die zweite heißet Sanftmuth,
Die dritte ist standhafter Muth,
Zum Kranz mußt du sie ringen,
Mußt sie zum Himmel bringen.
Noch eine Blume sollst du kennen,
Will sie der besten eine nennen,
Sie heißet: Gerne weine.
Sie ist der besten eine,
Denn Gott durch ihren Willen thut
Alles, was ihr nur dünket gut.
Noch eine Blume seh' ich dort,
Ihr Name ist ein seltnes Wort,
Treue heißt das Blümelein,
Sie mag der besten eine seyn.
Nun treten wir gar fröhlich vor
Hin zu dem ersten Himmels-Thor;
Da seh'n zwei Blumen her
Deren bedarf man sehr,
Daß man sie stecket an den Kranz,
Sie geben einen lichten Glanz,

---

1) Taciturnitas, Schweigen. 2) Was, war.

Sie heißen: Glaub und Hoffnung.
Ich sag' es dir mit wahrer Zung,
Wer all' die andern Blumen fand,
Doch die zwei nicht zum Kranze band:
Dem werden alle Blumen bleich,
Der kommt nicht in das Himmelreich.
Nun wohl, hinan zum letzten Thor,
Da steht noch eine Blume vor,
Die Blume ist die letzte,
Und ist die allerbeste.
Wer zu der Pforte ein soll geh'n,
Der sieht sie in der Thüre steh'n,
Halb außen, und halb inne:
Das ist die wahre Minne.
Und keine Blume ist ihr gleich,
Sie reicht weit in das Himmelreich;
Wie es den andern Blumen auch ergeh',
Diese erfalbet nimmermehr. [3]).
Die Blume rief von seines Vaters Land
Herab zur Erde Gott,
Wo er sich allen Martern unterwand,
Und litt' für uns den bittern Tod.

---

3) Um diese wunderschöne Stelle nicht auf irgend eine Weise zu verletzen, habe ich es nicht gewagt, die Assonanz in einen Reim umzuändern.

Nur wer an seinen Schattenhut
Die himmelschöne Blume thut
Zu all der andren Blumenschaar,
Der hat den Kranz bereitet gar. [4])
Doch wer so glücklich ringet,
Daß er den Kranz vollbringet;
Der ist selig-geboren,
Er hat den besten Theil erkoren.

---

4) bereitet gar, vollendet.

Wie ein Mann aus seines Herrn Hulden kam.

Das Weltleben; Frau, Kinder und Verwandte; und des Menschen gute Werke werden in Gestalt dreyer Freunde vorgestellt, und das Verhältniß, in welchen sie zu einem Sterbenden stehen, treffend angegeben. Der Gedanke zu diesem Gedicht ist aus den Talmud entlehnt, aber hier schöner durchgeführt.

Wie ein Mann aus seines Herrn Hulden kam.

Das Weltleben; Frau, Kinder und Verwandte; und des Menschen gute Werke werden in Gestalt dreyer Freunde vorgestellt, und das Verhältniß, in welchem sie zu einem Sterbenden stehen, treffend angegeben. Der Gedanke zu diesem Gedicht ist aus dem Talmud entlehnt, aber hier schöner ausgeführt.

Wie ein Mann aus seines Herrn Hulden kam.

Es kam ein Mann aus eigner Schuld
Aus seines Herren Huld.
Der Mann aber war dumm,
Bewarb sich nicht darum,
Daß wieder ihm die Huld würde,
Und auch die schwere Bürde
Geringer würde; das war Unrecht.
Da sandt der Herre einen Knecht
Vielzorniglich nach ihm, und sprach:
Weil ich ihn dünke also schwach;

Daß er mir gar nicht bessern will, [1])
Wird ihm kein Kindesspiel;
Hin muß er Leib und Leben
Für seine Schuld mir geben.
Als nun des Herren Bote kam,
Der Mann von ihm vernahm,
Daß er zu Hofe sollte
Und man ihn tödten wollte:
Ging er zu seinem liebsten Freund, und sprach:
Vernahmst du schon mein Ungemach?
O lasse nun genießen mich,
Daß ich hab je gewinnet dich.
Auf diese Klag'
Der Freund unfreundlich sprach:
Es werde wohl dir oder schwer,
Ich mag, will dir nicht helfen mehr.
Ein Tuch will ich dir geben,
Das soll dir taugen,
Wenn dir genommen wird das Leben
Zum Band für deine Augen.

---

1) Bessern, wird hier für Versöhnen gebraucht, und bedeutet, sich dem Wunsche, oder der Meinung des andern nähern. Daher noch jetzt im Oesterreichischen, wenn zwei über den Kaufpreis irgend einer Sache nicht einig sind, die Redeweise üblich: Sie müssen sich bessern.

Vor Schrecken fast der Arme starb;
Doch er besann sich bald und warb
Bei einem Freund, daß er ihn möcht' erlösen.
Dem sagt' er seine Klage;
Der Freund ist nach dem falschen ihm gewesen
Der liebste alle seiner Tage,
Der Freund, der sprach zu ihm:
Wohl steht es mit dir schlimm.
Daß ich dir lieb gewesen bin [2]
Und dich bedaure, sollst du sehen;
Denn ich will mit dir zieh'n,
Will weinen gehen,
An deines Herren Thor
Und klagen, wenn dir Leid geschieht;
Doch bleib' ich steh'n davor,
Mit dir hinein geh'n kann ich niht. [3]
Der arme Mann begann zu weinen;
Da fiel ihm ein, er hab' noch einen,
Der oft ihn wollt zum Freunde ha'n, [4]
Allein dem wenig Gutes er gethan.

---

2) Daß ich für deine Liebe dankbar bin.

3) Niht statt nicht. In der Oesterreichischen Mundart wird immer nid für nicht gesprochen.

4) Der sich um des Verurtheilten Freundschaft beworben; ha'n, für haben.

Er dacht' in seinen Sinnen,
Den will ich mir gewinnen.
Als er denselben sah,
Weinend er zu ihm sprach:
O weh! viellieber Freund mein,
Nun muß ich klagend seyn,
Daß ich bis jetzt dich wollte hassen.
Die haben mich verlassen,
Denen ich einstens Minne both;
Nun ist mir deine Hülfe Noth.
Da sprach der Freund: du sollst durch mich genesen,
Ob ich auch lang verschmäht gewesen;
Ich will mit dir zu Hofe geh'n
Und will für deine Schuld steh'n.
Ich war dir stets mit Treuen hold;
Die Treue mein ist rein wie Gold.
Das sollst gewar
Du werden. Er ging mit ihm dar,
Und der sein mind'ster Freund was,
Der half ihm, daß er wohl genas.
Dem Herren gleichet Gott.
Gar viele sind, die sein Geboth
An manchen Dingen übergeh'n;
Doch müssen sie vieltraurig steh'n,

Wenn Gott nach ihnen schickt den Tod.
Da wird viel Leiden, da ist Noth.
Denn wenn der Mann Tod wird geseh'n,
Da ist's um seiner Freunde Hülf' gescheh'n;
Es bleibt zurück sein Erbengut,
Das ist der Freund, der ihn verlassen thut.
Der gibt, wie ich gesagt vorher,
Ein schwarzes Tuch ihm, und nicht mehr.
Den Freund, den er nachher besandte, [5]
Sind Kinder, Weib, Verwandte;
Die geh'n mit ihm bis an des Herren Thor,
Das ist das Grab, da steh'n sie vor
Und klagen ihr Leid, und auch das sein,
Sie erzeugen ihm ganzer Treue Schein. [6]
Der Freund, den er verschmähet hat,
Der in der Noth ihm giebet Rath,
Wenn Weib, Verwandte, Kind
Von ihm geschieden sind,

---

5) Besandte, den er um Hülfe angesprochen. Gewöhnlich wird das Wort Besenden gebraucht, wenn man durch einen Mittler oder Bothen jemand ansprechen läßt.

6) Schein ist hier nicht für Falschheit gebraucht, es heißt: Ihre Treue wird sichtbar.

Das ist des Menschen gute That,
Die er begangen hat.
Sind seine Werke gut,
So kommen sie zu rechter Zeit,
Machen den Weg ihm weit;
Der Herr wird durch sie wohlgemuth,
Erläßt ihm seine Schuld
Mit aller Gottes-Huld.

Der Weltmensch.

Ein allegorisches, kindlich empfundenes Gedicht über des Menschen Leben, und seine Neigung zur Weltfreude.

Der Weltmensch.

Wer der Welt folgt, gleicht dem Mann,
Der Noth von einem Thier gewann.
Es war das Thier ein Einhorn groß,
Das grimmig auf den Menschen schoß.
Es brachte so den Mann in Noth,
Er fürchtete sich vor dem Tod.
Und wie er vor dem Einhorn lief,
In einen Abgrund tief
Fiel er herab von einer Wand.
Im Fall erfaßt noch seine Hand
'Nen Baum, an den hing er sich an;
Das fristete denselben Mann. 1)
Er schwang sich ohne Rast
Auf zu des Baumes Ast.

1) Das rettete den Mann. Man sagt noch: das Leben fristen.

Dieselbe Stätte war so schmal,
Daß er daran nicht mochte sta'n; [2]
Wenn er das Bäumlein musste la'n, [3]
Hätt er gethan 'nen großen Fall.
Der Baum schlecht gewurzelt was,
Stand ohne Kraft auf wenig Gras.
Zwei Mäuse kamen nun heran,
Die eine schwarz, die andre weiß.
Sie kehrten allen ihren Fleiß,
Daß sie mit scharfem Zahn
Des Baumes Wurzeln nagten ab,
Sie wollten ob den Wurzeln siegen.
Und in den Abgrund sah' der Mann hinab,
Da sah' er einen Drachen liegen,
Tief unter ihm im Thal,
Der harrte auf des Mannes Fall.
Die Augen und der Athem sein,
Die gaben wie das Feuer Schein;
Weit auf riß er den Mund,
Da drang die Flamm' zur Stund
Heraus, wie aus des Ofens Grund.

---

2) stehn. 3) lassen.

Und aus dem Grase hoben sich
Vier große Würmer fürchterlich;
Die strebeten mit Grimm und Rasen
Wegzutilgen den Wasen,
Auf dem das Bäumlein stand,
Auf dem der Mann seine Rettung fand.
Wohl war der Mann in großer Noth,
Vor Augen schwebet ihm der Tod.
Da sah' er aus dem Ast,
Den er erfass't
Und auf dem er nun saß,
'Nen Honig fließen. Er aß
Den Honig zur selben Stund,
Ließ triefen sich den Honig in den Mund;
Ob groß auch seine Noth,
Ob nah' ihm auch der Tod,
Wie ängstend auch, was er rings sieht,
Den Honigtropfen ließ er nicht.
Wer's nicht begreift mit seinen Sinnen schnell,
Dem mach' ich diese Rede hell.

Die Grube, darein fiel der Mann,
Die deutet euch die Welt an.
Das Einhorn ist der Tod,
Der alle Menschen bringt in Noth.

Das Bäumlein ist das Leben,
Das uns ist gegeben.
Die Mäuse zwei,
Die mit der Zähne Macht
Des Baumes Wurzeln nagen entzwei,
Sie sind der lichte Tag, die finstre Nacht.
Der Drache mit dem Feuerschein,
Der ge'n den Mann aufthut den Mund,
Er ist der Hölle Grund.
Was mögen wohl die Schlangen seyn?
Die sind der Elemente Kraft,
Und was die Erde Süßes schafft,
Wird uns im Honig kund,
Der jenem träufet in den Mund,
Und der ob diesem Tropfen klein
Vergaß aller der Noth sein.
Dieß Bild ist euch gegeben,
Daß ihr erkennt der Erde unstät Leben.

Legenden.

Legenden.

Der kindlich fromme Sinn des Mittelalters mit seinem bergebewegenden Glauben, und seiner tiefen Liebe leuchtet in diesen Legenden. Zur Andacht, zur Frömmigkeit, zu reinem Lebenswandel, zum Vertrauen auf Gottes Güte und Milde sollten diese Legenden erwecken, und stärken zum Ringen mit der Welt, mit den eignen Begierden und den Versuchen. Wer also diese Legenden liest, lege seine eigenen Ansichten ab, und lese sie mit den Gefühlen des einfältigen, demüthigen, zartfühlenden Dichters, der sie geschrieben.

Wie tief übrigens die Empfindungen, die hier vorwalten, im menschlichen Gemüth begründet sind; wie mächtig sie die Phantasie ergreifen, ergiebt sich wohl am deutlichsten daraus, daß mehrere dieser Legenden noch im Volke leben, nnd neuere Dichter diese Stoffe besungen.

Nun noch einige Worte über einzelne Legenden:

Die Idee, daß Zeugen der Wahrheit auf eine wunderbare Weise durch Jahrhunderte erhalten werden, ist sehr alt und vielfach gestaltet worden. Sie liegt auch dem Mönch Felix zum Grund. Friedrich Kind hat in seinen Gedichten eine Legende einerlei Inhalts mit dem Mönch Felix.

Der edle Mann bietet eine auffallende und bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit Mathissons Adelaide dar. Die wesentliche Verschiedenheit liegt aber darin, daß die Blume, die Mathisson wachsen lässt, die Liebe des Verstorbenen zu Adelaiden bezeigt, indeß die Blume auf des edlen Mannes Grab ein Zeichen der Verherrlichung ist, die ihm Gott angedeihen läßt.

Der Maler lebt als Sage noch im Volk, und ist zuletzt von Theodor Körner in der Legende Sankt Medardus behandelt worden.

Der Gedanke, daß ein überirdisches Wesen den Menschen in Gestalt eines bekannten lebenden Wesens begleitet, und erst im entscheidenden Moment erkannt wird, ist unseres Wissens im hübschen Ritter zum erstenmal gebraucht. Dieser herrliche Gedanke ist von den Neuern oft gebraucht worden. So in Bürgers Lenore Wilhelm. Aber weit größer ist die Aehnlichkeit

vorliegender Legende mit der englischen Ballade, die blutende Nonne, und Körners Walhaide.

Es ist hier nicht der Ort, die Arbeiten der alten Dichter mit den Werken der neueren zu vergleichen, obgleich die Arbeit interessant wäre, aber eine Bemerkung können wir nicht verschweigen: Im hübschen Ritter ist das überirdische Wesen, so ihn begleitet, wohlthuend, bei den neueren verderbend.

Im frommen Schüler ist der Grundgedanke dieser: Daß derjenige, an welchem die Schranken des Irdischen durchbrochen sind, nicht mehr in die Welt zurück kehren kann, sondern selig stirbt. Daher der Schüler der Welt entnommen wird, während der heiligsten Handlung seines Lebens.

Der Schüler und die Rosen enthalten den sehr zarten Gedanken, daß das reine Gebet in Blumengestalt zum Himmel aufsteigt.

Diese Legenden sind wahrscheinlich von Einem Dichter. Wer er aber gewesen, läßt sich nicht bestimmen.

Mönch Felix.

Ein heil'ger Mönch einst was,
Der gern' von Gott las,
Was er geschrieben fand,
Der war Felix genannt.
'Nes Morgens ging er
Mit einem Buche aus dem Münster,
In dem er lesen begann,
Da traf er diese Stelle an:
Daß in dem Himmel wäre
Stets Freude ohne Schwere,
Und immer ohne Ende.
Beide Augen und Hände
Hub er zu unserm Herrn.
„Mein Gott ich glaubt' es gern,
Was dieses Buch da spricht;
Doch ich begreif' es nicht.“

Da kam ein Vögelein,
Das war gar klein;
Doch es erhub so wonniglichen Sang,
Daß der Mönch aufsprang,
Das Buch er schnell zusammen schloß.
Seine Freude, die war so groß,
Daß ihm noch niemals war so wohl,
Sein Herz war nie so freudenvoll.
Was Gutes ihm geschehen was,
Die Freuden all', von denen er je las,
Die dünkten keine Freuden ihm zu seyn,
So süße sang das Vögelein.
Weiß war es, wie der Schnee,
Und wer es hörte singen,
Dem wurde nimmer weh.
Tausend Harfen Klingen
Und aller Vöglein Singen
Waren nicht so süße,
Wie seines Sanges Grüße.
Der heil'ge Mann
Zuletzt den Sinn gewann,
Daß er das Vögelein möchte fah'n, [1]

---

1) fah'n, fangen.

Da flog das Vögelein davon.
Er sprach: Eia lieb' Vogelein,
Du hast erfreut das Herze mein;
Könnt ich auf einen Thron
Gewaltig wie der Kaiser seyn;
Oder wär mir ein langes Leben,
Wie dem Elias gegeben:
Ich ließ es für das Singen dein.
Dein edler Sang zerstöret
All Ungemach. Sobald ich dich gehöret,
Däuchte mich gleich,
Ich wär' im Himmelreich.
Ich will immer zieren
Dein süßes chantiren [2]
Ueber allen menschlichen Sang.
Zehand eine Glocke erklang, [3]
Man läutete den mitten Morgen,
Da begann der Mönch sorgen,
Große Reue er empfing,
Gegen die Pforte er ging.
Der Pfortener darlief,
Der Mönch auswendig rief:

---

2) chantiren, singen, aus dem französischen chanter.
3) Zehand, sogleich.

„Mein lieber Bruder, laß mich ein.“
Der Pfortner sprach: wer mögt ihr seyn? 4)
„Ich bin ein Mönch, Felix genannt;
Dem Abte bin ich wohl bekannt,
Die ganze Gemeine bekennet mich wohl,
Als ein Bruder den andern soll.“
Wie seyd ihr hergekommen,
Das hätt' ich gern vernommen?
Denn ich euch nimmer sah.
Der Mönch zum Bruder sprach:
„O Bruder, lasse diesen Spott!“
Der Bruder der sprach offenbar:
Nun sind es dreißig Jahr,
Daß man in diesem Kloster mich geweih't,
Allein euch sah' ich nie, bei Gott!
„Ich ging
Vom Münster heraus nach der Prime Zeit.
Gar große Freude ich empfing
Von einem kleinen Vögelein;
Und so groß war die Freude mein,
Daß es mich um die Stund betrogen.
Es ist mir listiglich entflogen.“

4) Es beginnt ein Gespräch zwischen dem Pfortner und dem Felix.

Trunken seyd ihr des Weines,
Hättet ihr soviel des Rheines
Lieber in euch gegossen. [5]
Die Pforte wird nicht aufgeschlossen.
Felix rief: „Zu der Metten ich die Nacht was,
'Ne Lection ich da las;
Ein Responsorium half ich singen.
Kann das nicht euern Irrthum zwingen,
So ruft den Kellner,
Und den Kammerer,
Und den Prior.
Im Kapitel und im Chor
Bin ich lange gewesen.“
Da sprach der Pfortener:
Was macht ihr für ein Wesen,
Was sagt ihr eitle Worte her?
Ich werd' euch nicht einlassen,
D'rum gehet eure Straßen.
Der Mönch begann gar sehr zu flehen,
Und bat, er möcht' zum Abte gehen,
Daß er zu ihm käme
Und seine Red' vernähme.

---

5) Hättet ihr lieber so viel Wasser aus dem Rhein getrunken.

Der Pfortner zu dem Abte ging
Und sagt ihm, wie alles herging.
Der Pfortner sprach:
Herr, mir hat Ungemach
Ein Mönch gethan mit Worten;
Der stehet vor der Pforten
Und spricht ganz offenbar,
Er sey gewesen vierzig Jahr
In diesem Kloster hie, [6]
Traun! und ich sah' ihn nie.
Der Abt die Aeltesten nahm,
Für die Pforte er kam;
Doch jeder sagt, daß er ihn nie gesehen,
Der Abt sprach: Bruder, wie ist euch geschehen?
Der Mönch sagt drauf die Worte:
„Ich ging aus dieser Pforte,
Da hört ich singen
Gar süß ein kleines Vögelein,
Wie tausend Harfen klingen.
So groß war da die Freude mein,
Daß ich es stets verfolget habe,
Als ein hungriger Rabe

6) Hie, hier.

Verfolget seine Speise.
Wär' ich gewesen weise
Ich hätt' es nicht gethan."
Der Abt, der sprach zehand:
Gott hat euch her gesandt;
Ich will euch gern empfah'n.
Er führt ihn zur Gemeine,
Die Mönche sangen allgemeine
Ein Te Deum laudamus;
Dann führten sie ihn in das Siechhaus,
Wo ein vielalter Mönch lag,
Der hat gelebet manchen Tag.
Derselbe Mönch im Kloster war
Völlig hundert Jahr.
Der Abt sprach: Bruder! kennt ihr diesen Mann?
Er gibt an,
Daß er vierzig Jahr
In diesem Münster war.
Da sprach der alte Bruder sus: [7]
„Als ich war ein Novitius,
In diesem Kloster ein Mönch was,
Der gern von Gott las,

7) sogleich.

Was er geschrieben fand;
Der war Felix genannt,
Der war ein heil'ger Mann;
Der glänzt als ein Kristallen
Vor den Mönchen allen.
Doch einst er nach der Prime Zeit entrann,
Daß keiner je vernahm,
Wohin er kam.
Wir glaubten, Gott hab' ihn zu sich genommen,
Und das ist er, der jetzt zurückgekommen;
Wir sollen Gott Lob singen."
Da hieß der Abt sich bringen
Ein Buch, darinn er fand,
Wie die waren genannt,
Die gestorben waren
Seit vielen hundert Jahren.
Darinn begann er lesen,
Daß er wär ausgewesen
Völlig hundert Jahr;
Dem Felix schien's, daß es 'ne Stunde war.

Vom lobenswerthen Ritter.

Wir soll'n in rechter Demuth
Marien, der Frauen gut,
Deß Lobes viel zumessen. [1]
Ein Ritter war vermessen [2]
An ritterlichem Preis,
Wohl kühn und weis'
War er, und dabei tugendhaft.
Maria hatte große Kraft
In seiner Liebe, die er Ihr
Stets both in frommer Gier,
Im Dienst gar mancherlei.
So wollte er zu 'nem Turney [3]
Zu Zeiten [4]
Wie er gewohnt war zu reiten.

---

1) Wir sollen Maria viel loben.

2) Vermessen hat hier keinen tadelnden Sinn, es heißt: der Ritter war an Rittertugenden reicher, als andre.

3) Turnier.

4) Einstens.

Bei des Turneyes Plan
Lag ein Münster wohlgethan, 5)
Geweihet der Gewaltes-Freien
Gottes-Mutter Marien.
Als er vorbei am Müuster reitet,
War grad zur Meß' bereitet
Der Priester fromme Rotte.
Der Ritter dachte fromm in Gotte,
Ich hör 'ne Messe von Marien,
Sie mag mich wohl befreien
Von mancher Noth.
Er stieg vom Roß, wie ihm's das Herz geboth
Und ging in's Münster wo 'ne Meß' man las.
Doch als die Meß' noch nicht zu Ende was,
Hub man schon eine andre an;
Da wollt er nicht von dannen gahn, 6)
Bis sie zu End gesprochen wäre.
Was sag' ich euch 'ne lange Mähre,
Man las der Messen gar so viel,
aß er, der eher fort nicht will,
s jede Messe aus,
s Mittag bleibt im Gotteshaus.

Gutgebauet. 6) Geh'n.

Als alles nun zu Ende was,
Er schnelle auf das Roß saß
Und reitet zum Turney;
Er wußte nicht, daß es schon wär vorbei.
Die Leute ritten ihm entgegen,
Sie sagten, daß er gar ein hoher Degen
An diesem Tage wär gewest. [7]
Auf Tyóst und mit dem Schwerte fest [8]
Hatten sie keinen Ritter noch geseh'n
Ritterschaft also wohl begehn;
Und viele kamen her in Demuth,
Die ihm geworden schuldig Gut [9]
Nach des Turneyes Recht.
Beide Ritter und Knecht [10]
Sprachen zu ihm vor allen:
Es ist euch heut ein gutes Loos gefallen,
Denn ihr habt Ehre, Gut und Preis
In ritterlicher Weis'

---

7) Gewest, gewesen.

8) Tyóst; Kampf mit Lanzen.

9) Die Ueberwundenen mußten also dem Sieger etwas schenken.

10) Beide wird häufig wie hier gebraucht: beide reich und arm, jung und alt u. s. w.

An uns heute erjaget.
Als dieß dem Ritter ward gesaget,
Nahm es ihn sehr groß Wunder.
Jedoch darunter
Begann er bald zu schauen [11])
Ein Wunder unsrer Frauen,
Und wie geehrt er war von Ihr.
Ihr sollt, so sprach er, glauben mir,
Daß ich am Sieg unschuldig bin.
Erzähl't, daß er beim Turney nicht gewesen,
Sondern im Münster hörte Messe lesen.
Dann zog sein Sinn
Ihn zu 'nem Kloster hin;
Marien weiht' er seine Ritterschaft
Und lebt für sie mit aller Tugendkraft.
Deß sey gelobt die Königinn.

---

11) Er erkannte, daß Marie an ihm ein Wunder gethan.

Vom edlen Mann.

Vor der Welt ein edler Mann
Solchen Widerwillen gewann,
Daß er nur Gott wollte leben,
Und von der Welt sich wegbegeben.
Daher er in ein Kloster ging,
Und den grauen Orden empfing.
Die Mönche dachten: Guter Herr,
Der Fraterdienst ist dir zu schwer; [1])
Und alle riefen alsogleich,
Er sey ein Priester, und uns gleich.
So wollten sie ihn ehren.
Ein Meister ward ihm beigegeben,
Der sollt' ihn lesen lehren.
Doch ach! er war sein Leben

1) Frater heißt ein Mönch, der nicht Priester ist, und mindere weltliche Ordensgeschäfte verrichtet.

In Ritters-Weise worden alt,
Für alles Lernen war der Sinn ihm kalt.
Die Sinne waren ihm so schlaff,
Daß ihn die Kunst nicht traf,
Und nur zwei Worte behielt er,
Ave Maria, und nicht mehr.
Doch, die zwei Worte sprach er je [2])
Was er auch thät, und wo er geh',
So sprach der immer die zwei Wort.
Gott aller Seelen Hort,
Und rechter Tugend Minne, [3])
Er ließ die harten Sinne
Den Ritter nicht entgelten,
Er wollte ihm vergelten
Die Welt, die er durch ihn verließ.
Gebt acht, welch Wunder Gott nun wies,
Daß seine Gnad am Ritter sichtbar werde.
Der Ritter starb, und ward begraben,
Und eine Lilie wachset aus der Erde,
Auf jedem Blatt mit goldenen Buchstaben

---

2) Je, stäts.

3) Hort, – Schutz, sonst auch Schatz. Der Sinn der Stelle ist, Gott der Schutz aller Seelen, und der alle Tugend minnet, das heißt: liebt.

Sah' man Ave Maria wohl erhaben.
Das nahm die Brüder Wunder,
D'rum gruben sie hinunter,
Und als sie kamen auf den Grund,
Da sahen sie aus seinem Mund
Die Lilie entsprossen,
Und auf die Erde hingegossen
Der Mönche Schaar ein großes Lob
Gott und die Jungfrau ehrend laut erhob,
Und alle auch den Ritter selig priesen,
An dem sich Gottes Huld so sichtbarlich bewiesen.

Der Maler.

Ein Maler hatte scharfen Sinn;
Die Kunst, die wohnt in ihm,
Die weiht er unsrer lieben Frauen;
Das war gar oft zu schauen,
Weil ihm so gut nichts, als ihr Bild gelang.
So malt er einst auf einem Vorhang
Die Königin gar mild,
Und auch des Teufels Bild.
Er malt mit allen Sinn
Die hohe Himmelskönigin,
So schön als er nur kann.
Darnach begann
Den Teufel er zu malen auch.
Er malt den Gauch [1])
Auf's höchste ungestalt.
Deß ward der Teufel alsobald
Voll Zorn; sein Aerger ihn bezwang,
Daß er kam vor den Umhang

---

1) Gauch, ein Schimpfwort.

Hin zu dem guten Mann.
Eia, sprach er, nun sag mir an, [2]
Ich wollt' es gerne wissen.
Warum bist du beflissen
Zu malen schön und mild
Der Frauen Bild?
Und was beweget dich,
Daß du so ungestaltet malest mich,
Daß ich mich selbst nicht sehen mag?
Der gute Mann ein Theil erschrack, [3]
Jedoch ermannt' er sich, und sprach:
Dieweil du bist so schwach,
So böse und so mißlich; [4]
Könnt ich noch böser malen dich
Geziemte es dir wohl.
Allein die Fraue tugendvoll
Ist also schön und also gut,
Daß sie mit aller Kunst mein Muth
Zu malen strebt auf's beste;
Und wenn ich Schön'res wüßte,
Als ich gemalt auf diesem Bild,
Ich schmückte damit die Fraue mild,

---

2) Eia, ein Ausruf. 3) ein Theil: etwas. 4) mißlich, hier, zweideutig.

Daß alle Welt sie möge loben.
Der Teufel begann zu toben
Und wollt' ihn werfen hindan. [5]
Da seh't, der gute Mann
Um Hülf zu unsrer Fraue schrie,
Da streckte Marie
Von des Bildes Wand
Entgegen ihm die rechte Hand,
Und hielt empor ihn.
Der Teufel floh mit lautem Schrein,
Und ließ den Mann in Frieden seyn.
Deß sei gelobt die Königin.

---

5) Er wollte ihn tödten.

Der hübsche Ritter.

Es lebt' ein Ritter, stolz und kühn
In seiner Jugend Mayengrün;
Frei war sein Herz, und groß sein Muth,
Er achtet wenig Geld und Gut,
War immer bei Turnier und Spiel,
Und spendete der Gaben viel
An alles, was ihm wohlgefiel.
So lebt er stets in Saus und Braus,
Doch endlich ging das Geld ihm aus,
So, daß er ward von allem bloß;
Und seine Armuth war so groß,
Daß es an allem ihm gebrach.
Da ward sein kühner Muth ihm schwach;
Viel Thränen seinem Aug' entquollen
Sein Herze war geschwollen
Mit Leid, das ihm die Freude nahm.
Nun fügt' sich's, daß 'ne Hochzeit kam
Zu ihm, wie es geschehen war bisher,

Und wollte halten ein Gelag;
Das war dem Ritter gar ein harter Schlag,
Denn nichts hatt' er zu geben mehr.
Die Schande drückt ihn dergestalt,
Daß er entfloh in einen dicken Wald,
Daß Niemand wußt, wohin er war gekommen.
Er hatte früh ein reines Weib genommen,
An Tugend reich und frommer Zucht,
Ihr war des Mannes Tobesucht
Ueber die Massen leid.
Sie hatte eine heilige Gewohnheit,
Die war, Almosen geben, und beten.
Stets thät sie sich der Armen
Mit milder Hand erbarmen.
Im Glück, sowohl als wie in Nöthen,
Erhob Gebet den frommen Muth
Ihr zu Maria der Frauen gut.
Der Teufel konnte dieß nicht leiden,
Begann die Tugend ihr zu neiden,
Es war sein Sinnen und sein Streben,
Wie er zerstör' ihr tugendhaftes Leben.
Darauf gedacht' er vollen tief, [1]
Als ihr Mann in die Wüste lief,

1) Damit war er ausschließlich beschäftiget.

Wie ein Mensch sonder Sinn.
Nun kam der Teufel zu ihm hin,
Und reitet mit ihm in den Wald
Auf einem Pferde ungestalt,
Sie waren schwarz beide.
Dem Ritter ward da leide,
Und des Gesichtes er erschrak.
Der Teufel solcher Worte pflag, [2])
Damit er ihn wohl tröste,
Und von der Angst erlöste.
„Was fehlt dir"? zu ihm er spricht:
Der Ritter gibt ihm ordentlich Bericht,
Von seiner Armuth Schwere,
Und daß der Hochzeit er entflohen wäre.
Da sprach der Teufel: „folgst du mir,
Schaff' ich des Gutes so viel dir,
Daß höher noch, als wie zuvor,
Sich heb' dein Nam' empor."
Der Ritter sprach: „Ich thue was du willst,
Sobald du meine Armuth stillst."
Der üble Geist sagt: Wohl, so will ich
Gutes reich machen dich

---

2) Er sprach tröstende Worte.

Und weltlicher Ehren satt.[3]
Geh', und grabe an der Statt,[4]
Du findest Silber, findest Gold;
Allein dafür befehl' ich dir,
Daß für den Reichthum all als Sold
Du einstens deine Hausfrau mir
Bringst." Da sprach er:
„Gerne erfüll' ich dein Begehr."
Den Ort, die Zeit er ihm beschied,[5]
Der Ritter von dem Geiste schied,
Und fand das Gold, wie es gesagt ihm war.
Da ziert er seinen Pallast gar;
Sein Erbe, und sein Eigen,
Das sich eh' mußte neigen
Unter fremder Hand,
Das löst' er wieder allzehand[6]
Und gewann dessen noch viel mehr.
Und lebte reicher als vorher.

---

3) Will dir soviel weltliche Ehren geben, als du verlangst.
4) Auf dieser Stätte, oder Stelle.
5) Wann, und wohin er nämlich die Frau bringen sollte.
6) Zehand, sogleich.

Als nun die Zeit zu Ende kam, [7]
Sein edles Weib er nahm,
Wollt sie dem Teufel bringen,
Wie einst der Teufel es begehrte.
Er hieß sattlen zwei Pferde.
Auf ein's thät er sich schwingen.
Wohlauf, sprach er zur Frauen,
Als sie begann zu schauen
An ihres Herren Muth,
Daß mit ihm sonder Huth
Sie reiten sollt' alleine.
Da sprach zu ihm die Reine:
„Mein Herr, wo sollen wir denn hin?"
Da sagt er ihr wohl halben Sinn,
Er woll' in eine Wüste reiten,
Sie müsse ihn begleiten.
Gar großen Schreck ihr Herz bekam,
Allein sie war gehorsam;
Empfahl nur still in ihrem Muth
Sich in Mariens Huth,
Und reitet mit ihm so hin dann.
Ihr Herz trat große Angst an,

---

7) Die mit dem Teufel bedungene.

Die Fahrt, die ging gar schnelle.
Und als sie an einer Kapelle
Vorbei ritten, da hielt die edelwerthe,
Stieg nieder von dem Pferde,
Und im Gebet
Um Hülf zu unsrer Frau sie rief.
Als sie das thät,
Fügt sich's, daß sie entschlief.
Und sieh', zu ihrer Hülfe kam
Maria, die solcher Treue sich annahm;
An Gestalt, und an Kleiden [8])
Ohn' alles Unterscheiden,
Es war an ihr der ganze Schein,
Als ob es die Frau sollte seyn.
Doch diese schlief, Maria war's die kam.
Der Ritter auf das Roß sie nahm.
So führt er auf dem Pferde
Die reine Gottes-Werthe
Zu der gelobten Statt. [9])
Der Teufel fröhlich hinzutratt',
Doch, als die Himmels-Königinn
Der Teufel sah', kam Flucht ihm in den Sinn,

---

8) Kleiden für Kleidern.

9) Wohin er nämlich seine Frau zu bringen versprochen hatte.

Und der Reise ward er unfroh.
Zum Ritter sprach er so:
„Eya, du ungetreuer Mann, [10]
Was hast du Leides mir gethan!
Ich gab dir Silber, gab dir Gold,
So wie dein Herz es nur gewollt,
Daß du mir brächtest her dein Weib,
Daß ich mich rächen könnt an ihrem Leib.
Nun hast du mir mit falschem Sinn
Gebracht die hohe Königinn,
Die mit der größten Würde
Im Himmel und der Erde
Ob allen Wesen hat Gewalt."
Als er nun so den Ritter schalt,
Und sich fast vor ihm brach: [11]
Die gute Frau zu ihm sprach:
„Entflieh zur Hölle, böser Geist!
Wenn wieder du dich auf der Erde weis't, [12]
So hüthe dich, die Frommen zu versuchen,
Die Trost und Hülfe bey mir suchen.

---

10) Eya, ein altdeutscher Ausruf.

11) Eine noch gewöhnliche Redeweise, um den Aerger eines Menschen auszudrücken. Er hat sich vor Zorn fast selbst zerbrochen.

12) Weisest.

Da fuhr der Teufel mit Gebraus
Zur Welt hinaus,
Zur Hölle fliehend sonder Rast!
Er heulte unmaßen fast [13])
Ob der Gewalt, die auf ihn kam.
Sobald der Ritter dieß vernahm,
Ward ihm sein Herz so schlaff,
Daß ihn der Schmerz vom Rosse warf;
Doch als er sich besann,
Fiel der traurige Mann
Vor Ihr der Gottes Werthen
Zu längest auf die Erden,
Und bat, sie möcht' es ihm vergeben,
Daß er so thöricht wollte leben,
Und sich zu Sündern schlug.
Die Frau straft' ihn genug.
„Geh' hin, sprach sie, und thu' dich abe [14])
All deiner Teufels-Habe.
Beginne jetzt ein tugendreiches Leben,
Und folge deiner Frauen frommem Streben."
Mit diesem Wort die Himmlische verschwand.
Der Ritter reitet aus dem Wald, und fand

---

13) Unmaßen, ohne Maas, unmäßig. 14) gieb weg.

Die Fraue schlafen auf der Stelle,
Wo er sie ließ in der Kapelle.
Der Ritter weckt sie frohen Muthes auf,
Und eilt mit ihr nach Haus in schnellem Lauf,
Dort sagt er ihr, welch Wunder sey geschehen,
Kehrt dann zu Gott sein Herz mit heißem Flehen,
Und frommen Sinn,
Daß alle, die ihn konnten schauen,
An ihm und ihr sich mußten auferbauen.
Deß sey gelobt die Königinn.

Der fromme Schüler.

Ein Schüler, der zur Schule ging,
Von seiner Jugend an hing
Mit aller Liebe an Marien.
Gegen der Wandels=Freien [1])
Verbunden sich der Schüler hätt
Einst heimlich im Gebet.
Daß alle Tage ohn' Unterbrechen
Er sieben Ave knieend wolle sprechen [2])
Vor ihrem schönen Bilde;
Daß er die reine Milde
Dabey könne ansehen.
Also war das Gelübd geschehen.
Er lebte so, bis er war 15 Jahr;
Sein Herz und Sinn so fromm war,
Daß er nie wollt nach Sünden wandern,
Wie er es sah' von Andern.

---

1) Wandelsfrei, unwandelbar.

2) Nämlich, sieben Ave Maria's.

Da war 'ne Kirchmeß ausgeschrieben [3])
In einem Dorf; die Leute blieben
Nicht in der Stadt, sie gingen dar. [4])
Als dieß der Schüler ward gewahr,
Ging er auch, als die Sonne auftrat,
Des Morgens aus der Stadt
Zu der Kirchweihe hin.
Da kam's ihm in den Sinn,
Daß sein Gebet
Er heut noch nicht gesprochen hätt'.
Er dacht, wie lang der Weg sey, und erschrak;
Sein Leid ihm so schwer am Herzen lag,
Daß er mit harter Reue groß
Sein Antlitz gar begoß,
Wie ihn dazu sein Herze zwang.
Zuerst wollte er seinen Gang
Wieder nach Hause lenken;
Jedoch begann er denken,
Daß er fürbaß ging [5])
Und den Ablaß empfing,

---

3) Die Feier des Schutzpatron's einer Kirche.

4) Sie gingen dar, sie gingen hinaus.

5) Fürbaß, vorwärts.

Der ihm sonst ward genommen.
Er dacht: bin zur Kapelle ich gekommen,
Wart' ich, bis aufgeschlossen wird die Thür,
Und kann allda schauen
Das Bildniß unsrer Frauen,
Und bet' nach meiner Willkühr.
Es trug sein Weg
In ein Geheg [6]
Ihn, das war dick.
Als er zur Seite warf den Blick,
Da konnt' er schauen
Nach Mariam der Frauen,
Ein Bild also wohlgestalt, [7]
Daß nie Meisters-Gewalt
Ein Bild mocht' malen baß. [8]
Als der Schüler ersah' das,
Es stand in einem Rahmen,
Ihm die Gedanken kamen,
Daß es ein Maler hingestellt,
Und dann vergessen hätt.
Er kniet sich auf die Erde
In flehender Geberde,

---

6) Ein Gehölz. 7) wohlgestaltet. 8) baß, besser.

Und sprach sein Gebet
Als sein Wille es begehrt,
Und so viel als ihm behagte.
Sein Herze ihm da sagte,
Er sollte sorgfältig seyn,
Und lesen viel der schönen Blümelein
Und daraus machen einen Kranz,
Weit, groß und ganz,
Und aufsetzen ihn dem Bilde,
Das stand in dieser Wilde.
Als er dieß vollbrachte
Und zu wandeln gedachte
Zum Dorf, wohin sein Weg ihn trug,
Erwuchs ihm Sorge genug,
Denn das Holz war wild,
Und das schöne Bild
Mit Gold und mit Lazur
Gemalet; die Figur
In meisterlicher Sach,
Stand ohne Dach;
Deß war ihm unmassen Leid.
O weh! die schöne Maid,
Sprach er, wird der Regen waschen ab;
Das wird auch dem ein Ungehab,

Der sein hat hier vergessen.
Bey sich begann er zu ermessen
Was er zum Schutz des Bildes thäte.
Zwei leinene Kleider er hätte
Und einen Mantel, den er trug;
Denn er war arm genug;
Jedoch, ob er noch hätte mehr,
Deß hätte dort gelassen er.
Sein Kleid er entzwei riß,
Wie es ihm sein Herze hieß;
Mit einem Theil das Bild er schützte,
Das andre Theil er für sich nützte,
Wann er sich selbst d'rein wand;
Den Mantel nahm er in die Hand
In den hüllt er sich fleißiglich,
D'rauf ging er weiter ämsiglich.
Doch wie er auf der Straße lief,
Das Bild so laut ihm rief,
Daß er groß erkam, [9]
Jedoch er gleich zurücke kam.
Niederfiel er auf die Knie;
Fraue, sprach er, ich bin hie,

---

9) Er erschrack; erkämen, im Oesterreichischen noch üblich für: erschrecken.

Gebenedeite Königin!
Was will mir dir dein hoher Sinn,
Daß du, wie ich vernommen,
Mich hießest zu Dir wiederkommen?
Die Jungfrau sprach: Geh' in des Priesters Hof,
Da findest essen du den Bischof,
Sprich, daß ich ihn grüße
Mit aller solcher Süße
Als er verdient um mich,
Darnach sprich: Daß er dich
Zum Priester Morgen weihe.
Er sprach: O! Königin Marie
Das wird mir sein ein Schimpf,
Er treibet mit mir seinen Glimpf, [10])
Wenn ich ihm deine Grüße sage;
Auch ist es ferne von dem Tage
An dem man Priester weih't.
Auch ist bey mir noch nicht die Zeit,
Daß ich Priester werd';
Denn ich bin ungelehrt,
Wie ich die Messe sing.
Darauf dem Jüngling

---

10) Glimpf, Spott.

Die Frau seine Worte verschlug: [12]
Du bist gelehrt und alt genug,
Auch ist die Zeit sehr wohl gelegen,
Daß du den priesterlichen Segen
Sollst erreichen.
Ich sage dir ein Zeichen,
Daß dich der Bischof weih't;
Sprich, daß er in der ersten Zeit,
Da ihm das Amt war anbefohlen,
In seinem Herz verhohlen
Gelobte, daß er alle Tag
Funfzig Ave Maria sag;
Sag ihm, er habe mich belogen,
Und diese Sitte ausgezogen.
Das sollst du sagen ihm von mir,
Und er wird glauben dir.
Der Schüler sich zur Erde drückt,
Und als er wieder aufwärts blickt,
Da war das Bild verschwunden.
Er eilt zum Dorf; gefunden
Hat er alsbald des Priesters Hof.
Dort war der Bischof

12) Worte verschlagen, widerlegen.

Mit seinen Unterthanen;
An Rittern und Kaplanen
War da 'ne große Rotte.
Vor trat der Schüler als ein Bote,
Sprach: Hört! was ich sagen muß:
Euch entbiethet ihren Gruß
Die Himmels-Königin die Süße;
Es seyen euch so mild die Grüße
Als ihr verdienet habt um sie.
Da sprach der Bischof: „hora hie! 12)
Hört, was der Thor uns sagt." Herr!
Sprach er,
Laßt mich es vollends sagen,
Und meine Worte zu Ende sagen.
So höret denn, mein lieber Herr,
Maria läßt euch sagen mehr,
Daß ihr, wenn sich der Morgen erneut
Mich zu 'nem Priester weiht.
Der Bischof sprach: „Ihr meint mich zu berücken;
Ich lass' euch euren Rücken
Mit Knütteln gar zerschlagen.
Wollt ihr Späße sagen,

---

12) Ein altdeutscher Ausruf wie Ey, oho, u. s. w.

Sollt ihr es anders treiben,
Das Scherzen mit Marien lasset bleiben,
Man treibet mit ihr keinen Spott."
Der Schüler sprach: Wohlan durch Gott,
Wenn es euch will behagen,
Will ich ein Zeichen sagen,
Daß sie mich hat zu euch gesandt.
Der Bischof sprach zehand; [13]
„Das will ich gerne hören,
Versuche zu zerstören
Mit Wahrheit meines Zweifels Wahn."
Da hub der Schüler wieder an;
Die Jungfrau sprach, Sie läßt euch sagen,
Daß in den ersten Tagen,
Da ihr zum Bischof war't geweiht,
Ihr hätt' geschworen einen Eid,
Daß ihr woll't sprechen alle Tage
Funfzig Ave Maria mit Freudigkeit.
Nun höret, was ich weiter sage,
Sie spricht, es sey gelogen,
Ihr habet sie betrogen

---

13) Zehand, sogleich.

Und euer Eid ist worden lahm.
Als der Bischof dieß vernahm,
War Schrecken in sein Herz gekommen;
Die Tische wurden weggenommen,
Der Bischof in den Winkel saß,
Sein Herz war trübe ohne Maas,
Sein Kopf war Kummers voll,
Er wußte sein Gelübde wohl;
Doch bis zu dieser Stund
That er's noch Niemand kund.
Den Schüler fragt er, wie die Sache wäre,
Der saget ihm die Mähre
In einfältigem Sinn,
Wie ihm die Königin
Die Gottes Mutter werthe milde
Wäre in einem Bilde
Erschienen auf dem Wege dort,
Was er gethan und auch ihr Wort.
Der Bischof kniet auf der Erden
Gegen Maria der werthen
In andächtiger Demuth;
Sein Glaube war da gut
Auf des Schülers Wort.
Am andern Morgen zu der Pfort

Ward der Schüler hingeleitet,
Und pfäfflich angekleidet.
Der Bischof sprach ihn an:
„Hör' du neuer Kaplan
Der himmlischen Frauen,
Jetzt sollst du lassen schauen,
Daß sie dich hat' zu mir gesandt,
Und singen allzehandt
'Ne Messe, das will ich."
Herre, bedenke dich
So sprach der Priester, gieb mir Frist,
Denn also die Gewohnheit ist,
Daß man das Amt erlerne,
In wenig Stunden sing ich's gerne,
Ich muß das Amt erst lesen.
Der Bischof sprach: „Was machst du für ein Wesen,
Du mußt singen allzehandt.
Hat dich Marie zu mir gesandt,
Wird sie dich lehren auch Gott loben."
Zur lieben Frauen nach oben
Der Priester blickt, und sprach: es sey.
Also trat er dem Altar bey.
Es hub der neue Kapellan
Salva Sancta Parens an,

So fröhlich, als ob er
Sein gepflogen hätte mehr. [14])
Als der neue Kaplan zum Altar
Mit dem Bischof getreten war,
Durften sie ein Wunder schauen,
Die schönsten Jungfrauen,
Wie sie kein Auge sah',
Erschienen da.
Vor allen glänzet eine Königin
In Sammet und in Baldichin, [15])
Durchwirkt mit lauterm Golde;
Und was der Latz seyn sollte, [16])
Das brannte wie die Sterne,
Sie sahen sie vielgerne.
Sie trug 'ne lichte Krone,
Die leuchtet also schone [17])
Daß kaum ihr Aug erleid't
Zu seh'n in diese Klarheit.

---

14) Als ob er schon oft gesungen hätte.

15) Baldichin, ein kostbares seidenes Tuch, reich mit Gold durchwirkt, wurde zu Baartüchern und Staatskleidern gebraucht. Jetzt bedeutet es einen Himmel, den man über großen Herren trägt.

16) Latz: was die Schnürbrust vorstellt.

17) Schone: schön.

So kam die Königin
In andächtigem Sinn,
Und opfert jenen Blumenkranz
Beide schön und ganz,
Den er dem Bild im Wald gemacht,
Doch war er schöner jetzt, voll Glanz.
Der Bischof hatte viele Freude,
Denn der Kaplan hatt' ihm gesagt,
Wie er der reinen Maide
Zusamm' den Kranz las.
Als dieß geschehen was,
Blieben die Jungfrau'n stehen.
Als man nun sollte opfern geh'n,
Die Königin vorkam,
Das halbe Hemd sie nahm,
Das er eh' um das Bild wand,
Mit ihrer schneeweißen Hand,
Und auf den Altar sie es bot,
Sie neigt sich, wie der Zug gebot,
Und kam so hin mit ihrer Schaar;
Doch ward Niemand Ihrer gewahr
Als der Bischof alleine,
Und am Altar der Gottesreine.

Da schied in reiner Gottes-Freude
Der Priester von allem Leide.
Als er das gesegnete Gottes-Brod
Zu seh'n den Leuten bot,
Ein neues Wunder sich erbot,
Der Priester stand, doch war er todt.
Wohl war es da zu schauen,
Daß von der edlen Frauen
Die Seele ihm war hingenommen.
Als dieses Wunder ward vernommen
Da sprachen alle mit frommen Sinn:
Deß sey gelobt die Königinn!

Der Schüler und die Rosen.

In einem alten Münster stand
Ein schönes Bildniß an der Wand
Der hohen Königin
Des Himmels und der Erde.
Ein Schüler kam mit frommen Sinn,
Und sah' die Gotteswerthe,
Die Edle und die Gute,
Die Milde wohlgemuthe,
Die Süße und die Milde.
Da ward bey ihrem Bilde
In seines Herzens Grund
Ihm der Gedanke kund,
Daß er wo er nur Rosen fände
Für dieses Bild ein Kränzlein bände.
Dieß that er denn auch Jahr für Jahr,
So oft die Rosenzeit erschienen war.
An diesen Dienst hatt' er sich so gewöhnt,
Daß stets sein Herze sich nach Rosen sehn't;

Und das war seine größte Klage,
Daß nicht die Rosen blühen alle Tage.
Darnach über nicht langer Frist
Sandte Gott, der ein Schöpfer ist,
Und Spender aller Güte,
Den Sinn dem Schüler in's Gemüthe,
Daß er sich wollt begeben
In der grauen Mönche Leben.
Er lebt im Orden fromm und froh.
Sein stilles Leben währte so,
Bis daß im nächsten Jahr
Die Rosenzeit erschienen war.
Da konnte er kein Kränzlein binden,
Denn aus dem Kloster durft er nicht,
Es band ihn dort gar strenge Pflicht.
Da fing die Freud' ihm an zu schwinden;
Er dacht' in seinem Sinn,
Daß aus dem Orden er entrinn'.
Des Morgens, als noch alles schlief,
Ging fort er, wie das Herz ihm rief.
Er mußte durch die Kirche geh'n,
Er blieb vor unsrer Frauen Altar stehn;
Er weinte manche heiße Thrän'.
Er sprach: eya, himlische Fraue!

Wenn ich dein Bildniß schaue
Und seh' dich stehen ohne Kranz,
So wird mein Herze traurig ganz.
D'rum will ich legen diesen Orden nieder,
Will kehren zu der Welt wieder,
Daß ich den Dienst, den ich erkoren,
Dir leiste, sonst bin ich verloren.
Dieweil er diese Klage thät,
Kam zum Gebet
Ein Mönch der was ergraut.
Als er den Schüler traurig schaut
Sprach er: „mein Sohn, was hat dich denn betrübt?
Ich seh' du hast geübt
Des Weinens viel und Ungeduld;
Was drückt dich für 'ne Schuld?"
Der Schüler klagt ihm seine Noth.
Drauf diesen Rath der Mönch ihm bot:
„Weit lieber, denn das Kränzelein,
Wird es der hohen Fraue seyn,
Sprichst täglich funfzig Ave du."
Es gab dieß Wort dem Schüler Ruh'.
Er trennte sich nicht von der Mönche Leben,
Sein Wandel war fortan so eben,
Daß ihn der Abt zum Prior thät erheben.

Da mußt' auf eine Reis' er sich begeben.
's war in des Mayes wonniglichen Tagen;
Der Wald mit frischem Blatt
Sich neu gekleidet hat,
Die Wiesen und die Anger lagen
Voll Blumen und voll Rosen,
Die Vögelein hörte man kosen
Und die viel liebe Nachtigall
Sang, daß den Hain durchdrang der Hall.
Er mocht' im mitten Walde seyn,
Da sahn die Augen sein
Viel Blumen und viel Röselein.
Er dacht: will jetzt ein Kränzlein schlingen,
Will's heim der hohen Fraue bringen;
Doch meine fünfzig Ave Maria
Will ich zuvor noch sagen.
Er wußte nicht daß nah'
Vier Straßenräuber lagen,
Die hätten gern das Roß ihm weggenommen.
Da sah'n sie eine Fraue kommen,
Die war so schön, die war so licht,
Ihr Angesicht
Benahm der Sonne ihren Schein.
'Nen theuren Baldachin

Trug sie an ihrem Leib,
Wie solchen nicht getragen Mann noch Weib;
Der war mit Margariten wohl gezieret,
Mit theuren Steinen durchflorieret,
Also, daß jeder Stein
Noch heller, denn ein Stern schien.
Und wie der Mönch zum Busche reitet
Die Fraue leis' daneben schreitet;
Und wie der Mönch ein Ave spricht,
Hebt sie die Hand zu seinem Angesicht,
Nimmt ein Rose roth ihm aus dem Mund.
So nahm sie sazestund
Funfzig Rosen in ihre Hand,
Aus denen sie ein Kränzlein wand,
Das setzte sie auf's Haupt sich, und verschwand.
Als nun der Mönch gar lobesam
Zum Rosenbusche kam,
Da sprangen die Räuber heraus.
Des Rosses Zaum der eine fing,
Der and're rief: „gleich sagt es aus,
Wer ist die Frau, die mit euch ging?"
Der Mönch sagt d'rauf: „'s war keine da."
Der Räuber spricht: „ich sah',

Wie durch den Wald sie mit euch kam,
Euch funfzig Rosen aus dem Mund nahm,
Und sie zum Kranze wand,
Den auf die Stirn sich band
Und dann verschwand.
Bedenket, ihr müßt sterben,
Müßt elend hier verderben.
Sagt ihr die Wahrheit nicht."
Ihr leuchtend Angesicht
Und ihres Kleides Glanz
Beschreibt der Räuber ganz.
Da kam's dem Prior in den Sinn
Gewesen sey's die Himmelsköniginn.
Er sprach: „das war die Gotteswerthe,
Der oben im Himmel und hier auf der Erde
Alles gehorcht. Nun höret meinen Rath,
Laßt ab von eurer Missethat,
Dient Gott und der himmlischen Frauen,
So könnet ihr sie schauen
Im Himmelreich ohn' Ende.
Da sie nun hörten, wer die Fraue was,
Falteten sie ihre Hände
Und fielen nieder in das Gras

Zu des Priors Füßen,
Sie riefen aus: „wir wollen büßen
Unsre Sünden und unsre Missethat
Nach eurem Rath.“
Viel Freude in des Priors Herze kam,
Als er dieß Wort vernahm.
Zum Kloster führ't er sie,
Erzählt dem Abte wie
Ihre Bekehrung sich ergeben.
Auf nahm der Abt sie zu der Mönche Leben.
Dort lebten, wie der Orden es gebot,
Sie fromm bis an den Tod,
Der führte sie in's Himmelreich zu Gott.

Vom übermüthigen König.

Einst war ein König gar gewaltig,
Die Würde sein war mannigfaltig,
Deutsche Zung, und well'sches Land
Gehorchte seiner Hand;
In allen römischen Reichen
Herrschte er auch deßgleichen,
Ihm war die Welt ganz unterthan.
Da fing er denn zu glauben an,
Es könne Niemand über ihn seyn,
So blendet ihn des Glanzes Schein.
Daß unser Herre Jesus Christ
Ein Vogt ob allen Fürsten ist,
Daran glaubte er nicht,
Was auch die Bibel spricht.
Und als er in der Vesper einst gewesen,
Da hör't den Vers er lesen:
Deposuit potentes
Et exaltavit humiles. [1])

---

*) Er setzt die Hohen ab, und erhöht die Niedern.

Da fragt der König, was denn dieß bedeute.
Die wohlgelehrten Leute
Sagten, was Gott mit seiner Erde thut,
Daß er erhöht die Demuth
Und niedert die Hochfärtigkeit. [2]
Die Rede war dem König leid,
Sie stört ihm seine Freud;
Er schrie auf, das kann nicht geschehen,
Wer über mich ist, will ich sehen,
Wo ist denn das gewalt'ge Wesen?
Er rief, den Vers soll niemand lesen,
Es soll ihn niemand seh'n, noch hören,
Man mußte die Schrift zerstören;
In jedem Land
Ließ er die Bücher verbrennen,
In denen dieser Vers stand.
Es mußten Boten rennen
Zu allen seinen Pfaffen,
Denen ließ er schaffen,
Daß, wer den Vers: Deposuit de sede
Lese, singe, oder rede,

---

2) Niedert, erniedrigen, klein machen.

Dem König geb' ein Pfand.
So geschah' es, daß der Vers verschwand.
Kein Pfaff so streitig was, [3])
Daß er den Vers öffentlich las,
Oder in der Vesper sang,
Allein darnach unlang [4])
Zeigte ihm Herr Jesus Christ,
Daß er der stärkste ist.
Nun hört die List,
Die Gott dem König zeigete,
Und wie er ihn beugete.
Der König ging in's Bad,
Da kam ein Engel an seiner statt
Ganz mit des Königes Geberde.
Dadurch verlor er auf der Erde
Die Ehre sein, und seinen Reichthum,
Es sah' sich Niemand um den König um,
Blos auf den Engel ward gesehen,
Was dieser wollte, war geschehen.
Des Königs ward vergessen,
Der war gesessen

---

3) Was, war. 4) Unlang, nicht lang.

Zum Engel auf die Bank.
Der Bader hervor drang,
Und hieß ihn aufsteh'n
Und sprach: „Du sollst von dannen geh'n."
Der König fragt den Bader,
Ob er wohl trunken wär?
„Ich bin's, der König, bin der Herr dein."
Der Bader sprach: „Ihr mögt ein Thor seyn.
Ich wähne, ihr seyd voll von Wein,
Weß König mögt ihr seyn?
Wo ist denn euer Reich?"
Der König zornvoll sprach sogleich:
„Seht diesen Bösewicht,
Der jenen Mann für mich ansieht,
Der eben jetzt herein ging."
Einen Prügel er in die Hand fing,
Und schlug den Bader geschwinde.
Da kam des Baders Gesinde,
Der König ward
Geschlagen hart,
Bis der Engel dem Volke wehrte,
Es weg vom König kehrte.
Der Engel aus dem Bade ging,
Des Königs Gefolg ihn froh empfing,

Sie gaben ihm des Königs Kleid,
Sie ritten auf zur Burg voll Freud;
Der König selbst war aller Freude bloß;
Der Bader und sein Hausgenoß
Stießen beym Haus
Den König hinaus.
Der wußte nun nicht, wie er sollte leben,
Er rief: „Wie hat sich das ergeben?
Heut früh war ich ein König."
Da geschah' des Spottes nicht wenig
Von Armen und von Reichen männiglich. [6]
Sie sprachen spottiglich:
„Euer Gesind will zu lang aus seyn;
Sie sind ertrunken in dem Rhein."
Er hörte Spott und Schall
Zu seinem Leide überall.
Da begann der König denken
An einen frommen Schenken,
Der war zuvor sein bester Rath;
Zu dem ging er gerad,
Es war gerade Imbiß-Zeit.
Der König den Thorwart anschreit:

---

6) männiglich, von jedermann.

„Oeffne die Thore auf der Stell'!"
Der Thorwart war nicht schnell.
Da fragt zuletzt der Pfortener,
Wer an der Pforten wär?
Er sprach: „Ich bin's, der König, sieh'!"
Der Pfortner sprach: „Ich sah' nie
'Nen König also lästerlich steh'n;
Ihr mögt jetzt fern von eurem Reiche geh'n."
Da schrie der König sehr;
Der Schänke sprach: „Auf Ehr,
Sag an, wer lärm't so am Thor?"
„Herre, es ist ein Thor;
Er sagt, daß er ein König sey,
Und ist gar aller Kleider frei,
Er ist ein bloßer Mann."
„So zieh't ihm etwas an
Und lass't ihn herein durch Gott.
Es haben die Leute großen Spott
Mit dem armen getrieben;
Mich wundert's, daß er ist geblieben 7)
In einer schönen Watt." 8)
Er vor den Schänken trat;

---

7) Nämlich, daß er nicht entfloh.
8) Watt, Hemde. Im Oesterreichischen sagt man noch Pfoad für Hemd.

Der Schänk hieß' ihn willkommen seyn.
Da sprach der König: „Freund mein,
Ich weiß, ihr kennet mich,
Es geh't mir heute jämmerlich;
Es sey euch hart geklagt,
Ich bin gar wunderlich verjagt
Von Ehren und von Gut."
Der Schänk zu ihm drauf: „ändert euern Muth,
Eur' Reden wird dem Fürsten ungemach."
Der König zu dem Schänken sprach
Viel von heimlichen Sachen. [9]
Der Schänk begann zu lachen.
Und sprach: „Dieß ist die Wahrheit,
Euch hat der Teufel dieses eingestreut,
Was ihr da sagt, vertraute mir mein Herr."
Der König schrie: „Ich bin es ja, schau' her.
Ist meine Noth auch groß,
Bin ich auch alles Glanzes bloß,
Doch weiß ich wohl in meines Herzens Sinn,
Daß ich der rechte König bin."
Der Schänke sprach: „Ihr seyd ein Mann
Den Niemand ändern kann."

---

9) Er erzählte ihm Geheimnisse, die nur dem König und dem Schänken bekannt waren, um ihn zu überzeugen, daß er der König sey.

Er hieß dem Armen was zu essen tragen,
Er dacht: „Ich will's dem König sagen,
Daß dieser Thor wähnt, er sey König,
Vielleicht erfreu'ts den Herrn ein wenig."
Der Schänke war es werth,
Daß seines Rathes man begehrt,
Darum war er zu Hofe wohl;
Er rieth alles, das man soll
Zu Ehren thun dem Reich.
Er ging sogleich
Zu Hofe. Als er vor dem Engel stund, [10]
That er ihm schnell die Mähre kund
Von seinem seltnen Gast.
Da sprach der Engel: „Wo ist er,
Den du gefunden hast?
Heiß' mir ihn kommen her."
Da führte man den König auf den Saal,
Das Hofgesinde überall
Schrie zehand: [11]
„Willkommen, König ohne Land!"
Die Königinn auch bey dem Engel saß,
Sie fragte: „Herre, was ist das?"

---

10) stund für stand. 11) zehand, sogleich.

Da hub der Schänke wieder an:
„Fraue, der ist ein Mann,
Wie ich noch keinen sah.“
Der Engel sprach zu einem Ritter da:
„Heißt alle Leute schweigen,
Der Thor soll seine Späſſe zeigen.“
Da ging der arme König für.
Der Engel saß in reicher Kür [12])
Bey der viel-schönen Königinn;
Da ward dem König wild der Sinn,
Und auf den Engel fiel sein Haß,
Weil er bey seiner Fraue saß.
Der Engel sprach: „Mein guter Mann,
Seyd ihr ein König? sagt es an.“
Er sprach: „Ich war gewaltig hier;
Die Leute all' gehorchten mir.
Die Königinn empfing mich liebreich.
Ich kann mich wohl besinnen,
Daß sie mich wollte minnen;
Dem thut sie nun sehr ungleich.“
Die Königinn ward roth,
Sie schämt sich, das that ihr Noth;

---

12) Kür, hier Hofstaat, Pracht, sonst heißt küren auch wählen.

Ob sie ihn je sah'
Wußte sie nicht, und was er sprach,
Das war ihr inniglichen leid.
Sie sprach in ihrer Bescheidenheit
Zum Engel: „Herre mein,
Der Mann mag wohl unsinnig seyn.
Wahr ist, was er jetzt redet, nicht;
Schweigt still, ihr rechter Bösewicht!"
Die Rede wird euch bitter,
So sprach ein alter Ritter.
Die Knappen wollten ihn ergreifen
Und wollten ihn wegschleifen.
Ein Unglück wäre ihm gekommen an, [13]
Als der Engel dann
Ihn weg von dannen führte ohne Schaden
Mit ihm in ein schönes Gaden. [14]
Da sprach der Engel, Gottes Both:
„Sag an, glaubst du nun, daß Gott
Gewaltig ist, und über alles schafft?
Sieh, wie seine Gottes-Kraft

13) Ein Unglück hätte ihn betroffen.
14) Gaden, Zimmer.

Dich hat verdränget ohne Wehr! [15]
Was hilft dir nun dein großes Heer?
Er folgt dir nicht zur Fehde.
Glaubst du noch nicht
Daß der Vers wahr spricht:
Deposuit potentes de sede?“
Da sprach der König: „Saget mir
Durch eure Zucht, wer seyd denn ihr?
Seyd ihr's, von dem ihr spracht,
Was bin ich, daß ihr mein gedacht?“
Der Engel sprach: „Ich bin nicht Gott,
Ich bin ein Engel, und sein Both.“
Da fiel der König allzumahl
Vor dem Engel hin zethal, [16]
Er sprach: „gebiethe über mich;
Was Gott will, das will auch ich.“
Der Engel sprach: „Dieß ist die Lehre mein,
Glaube, willst du selig seyn.“
Dann bot dem König er die Hand
Und gab ihm sein Gewand,

---

15) Ohne Wehr, ohne Gewalt zu brauchen.
16) Zethal, auf die Erde.

Und auch sein Königreich wieder.
Der König legt den Rock nieder,
Den ihm der Schänke leihen ließ,
Als er ihn zu sich führen hieß;
Da verschwand der Engel vor seinem Blick.
Der König ging nach Hof zurück,
Da fraget ihn ein Dienstmann: „Herre mein,
„Wo mag der Thor denn seyn?“
Der König sprach: „Kommt alle herein,
Und hört, was ich gesehen,
Und was mir ist geschehen.“
Da sag't er nun die Mähre
Von seiner Leiden Schwere.
Wohl mancher Ritter da erschrak
Und dacht, was er an diesem Tag
Dem König Uebles zugefügt;
Allein der König es nicht rügt.
Die Königinn bat um seine Huld,
Sie sagte: „Ich bin ohne Schuld,
Ihr war't mir wahrlich unbekannt.“
Er schloß ihre Hände in seine Hand
Und sprach: O schweiget stille!
Was geschah', war Gottes Wille.

Auch hieß er alsogleich
Im ganzen Reich
Den Vers: Deposuit potentes,
Schreiben und singen, wie es
Zuvor geschehen war:
Jetzt ist die Mähre gar.

Mähren.

Crescentia.

Dieses Gedicht enthält die seltsamen Abentheuer einer afrikanischen Königstocher, Crescentia geheißen, und ihre wundersame Rettung und Rechtfertigung.

Diese Abentheure ist eine der herrlichsten Blüthen altdeutscher Dichtkunst, wir bedauern nur, daß es uns nicht gelungen ist, den Namen des Dichters zu erforschen, dem wir dieses treffliche Werk verdanken.

Crescentia.

Vor langer Zeit zu Rom ein König was,
Narcissus war sein Nam', wie ich es las,
Dem auf der Welt
Ein einzig Ding gefehlt,
Daß er nicht Erben mochte haben.
Da ließ er alle seine Unterthanen
Mit Eifer rufen hin zu Gott,
Daß er ihn löse von der Noth.
Darnach in kurzen Stunden
Ward er von dieser Sorg entbunden.
Seine Fraue Elisabeth gebar
Zwei Söhne ihm, die waren klar
Schön und zart, und minniglich
Man nannte beide Dieterich.
Da starb, wie ich berichtet bin,
Der König und die Königin.

Das Reich zu schützen nun vor aller Noth,
Erließ der Papst ein ernst Gebot,
Der wird zum König Rom's erwählt
Dem eh' 'ne Frau, als Gattin sich gesellt.
Darauf erzog man beide Kinder werth,
Bis sie vermochten tragen Schwert. [1]
Nun hatte ein König in Afrika
Eine Tochter, die hieß Crescentia,
Schön war sie, tugendlich, und gut,
Die Brüder trugen holden Muth
Der Maid, und warben um sie Beide,
Das schuf dem Vater Sorg' und Freude.
Da sprach so der Senat:
In einen Ring stellt Fürsten euch,
Und wen die Maid gewählet hat,
Dem lasse man das Reich.
Das lobten alle gleich. [2]
Nun war der eine Dietrich
Ein Held vollkommen herrlich,
Daß man ihn in dem Lande
Den schönen Dietrich nannte;

---

1) Man erzog die werthen Kinder bis sie Männer wurden.

2) Diese Entscheidung gefiel allen gleich gut.

Der andre schwarz, und ungebar, [3]
Wie sein die Leute namen war
Nannten ihn alle gleich
Den ungethanen Dietrich, [4]
Die gingen in den Ring sta'n [5]
Der da wirs was gethan [6]
Den wählte sich die Maid,
Das schuf ihm viele Freud;
Da ward ihm Rom und auch Lat'ran
Williglich Unterthan.
Als Kaiser die Normannen er bezwang,
Deß sagten ihm die Römer Dank,
D'rauf hub er sich über das Meer
Mit vielkräftigem Heer
Zu ferner Kriegesfarth,
Doch war es ihm sehr hart,
Daß er nicht wußt, wem er die Fraue
Mit guten Ehren anvertraue.
Da sprachen seine Räthe,
Daß er am besten thäte,

---

3) Ungebar, ungestalt, unansehnlich.

4) Den unansehnlichen Dietrich.

5) stah'n, stehn.

6) Der häßliche.

Wenn, bis der Krieg sich endet,
Er sie dem Vater sendet,
Da wär die Reine gut,
Wohl in der besten Huth.
Der König ging zu selber Stund
Zur Königin, that ihr den Rathschluß kund;
Er umfing sie mit seinen Armen,
Und sprach: „Mich muß erbarmen,
Daß ich dem Vater dein
Dich senden soll. Es macht mir Pein
Daß sie dich alsogleich
Verstoßen aus dem Reich.
Mein liebes Leib, o rath mir nu,
Daß ich nach deinem Willen thu.“
Da sprach die Fraue gut
Wie ihr war zu Muth:
„Wenn ihr mich heim wollt senden,
Kann ich 's nicht wenden;
Soll aber ich euer Rathgeber seyn,
So sag ich auf die Treue mein,
Daß ich zu sterben eh' begehre,
Eh' ich zum Vater heimwärts kehre.
Denn ich gewinn nur seinen Haß,
Er denkt, daß ich verschuldet das

Durch bösen Willen oder durch Unthat.
Darum, o Herr, verschmäh' den Rath,
Und sende mich nicht über'n See,
Die Reis' thut meiner Ehre weh!"
Er sprach: „Nu rathe selber mir,
Was gut dir dünkt, ich folge dir."
Sie sprach: „Dein Bruder Dietrich
Der ist ein Mann gar tugendlich,
Und ist des Leibes gar verwegen,
Der kann wohl deiner Reiche pflegen,
Dem sollst du auch befehlen mich [7])
So magst du fahren sicherlich."
Darnach 'nes Morgens fruh [8])
Kam mancher Fürst dazu,
Da er befahl die Fraue gut
In seines Bruders Huth.
Fort zog der Kaiser und die seinen Mann. [9])
Der leidige Teufel begann
Den Bruder zu berücken,
Daß er mit bösen Tücken

7) Mich anvertrauen, meinen Schutz anbefehlen.
8) Fruh, früh.
9) Seine Mannen, seine Krieger.

Crescentia, die holde,
Für sich gewinnen sollte.
Da nun der ungetreue Mann
Davon mit ihr reden begann,
Da ward der Frauen ungemach. [10]
Dieß Wort sie weinend sprach:
„Was kömmt dir Herr in deinen Sinn?
Du weißt, daß ich des Bruders Fraue bin."
Da sprach der ungetreue Mann:
„Ich will mich rächen, wie ich kann.
Du hast mich hart geschändet,
Die Ehre mir entwendet,
Als wir uns in den Ring gestellt,
Und du den Bruder hast statt mir gewählt.
Und doch ziem' ich dir mehr
Ob meiner Schönheit, als wie er."
Die Frau Crescentia
Gedacht im Herzen da,
Wie sie ihn überliste,
Damit sie sich friste. [11]
Sie sprach: „Herre, willst du,
Daß ich nach deinen Willen thu,

---

10) Der Frau geschah' ein großer Schmerz.
11) Damit sie Zeit gewinne.

So lasse bauen einen hohen Thurm,
Der sei stark und auch feste,
Daß er uns schütze vor der Römer Sturm,
Das dünket mich das Beste."
Der Rede ward der Herre froh,
Er ließ den Thurm erbauen so
Von Steinen und von Blei,
Daß er darauf frei
Vor allen Stürmen wäre.
Der Frau sagt' er die Mähre,
Daß schon der Thurm wäre vollbracht.
Er sprach: „Nu thu', deß' ich gedacht
In meinem Herzen,
Du ringest meinen Schmerzen." 12)
Die Fraue sprach gerade:
„Thu noch, was ich dir rathe.
Besorge unverdrossen
Daß der Thurm mit Schlossen 13)
Bewahret und behütet sey,
Dann sind wir sicher erst und frey."
Das war gar bald geschehen.
Als sie das konnte sehen,

12) ringen, geringer machen, erleichtern. 13) Schlossen, Schlössern.

Da hieß die Fraue Speise
In den Thurm bringen leise,
Daß sie von Hungersnoth
Nicht dürften liegen tod.
Er sprach: „Nun ist's vollbracht,
Wie du es Frau gedacht."
Sie sprach: „Noch eins; befehle dem Kaplan,
Daß er in Rom und Lateran
Des Heiligthums gewinne viel, [14]
Weil ich deß nicht entbehren will;
Soll in den Thurm ich kommen,
Es wird uns an der Seele frommen.
Du weißt, wenn Gott vergiebt die Missethat,
Mag leicht für alles Andre werden Rath."
Das ward nicht länger aufgespart,
Das Heiligthum bestattet ward. [15]
Eines Abends späte
Nahm die Frau ihr Gewete; [16]
Die Thurmschlüssel sie darin fand.
Der Herre nahm sie bey der Hand,

---

14) Heiligthum, Reliquien der Heiligen.

15) bestattet, angeschafft, und in den Thurm gebracht.

16) Gewete, Gewänder, Kleider.

Er ging einen fröhlichen Gang,
Der Weg deucht ihm unmassen lang.
Da sie nun beide traten,
Vor die Kemenaten [17])
Sprach er: „Hier sollst du stillen
Meines viel wunden Herzens Willen.“
„Nu, sprach die Fraue, das soll seyn;
Geh' du Herr zuerst hinein.“
Er ging hinein, sie schloß die Thür
Nach ihres Herzens Willkühr.
Da rief der ungetreue Mann:
„Crescentia, was fangst du an?
Was sperrst du mich hier inne?
Daß heiße ich Unminne!
Laß mich geschwind aus dieser Noth,
Daß ich der Welt nicht werde tod.
Ich schwöre dir zween Eide
Daß ich dir nimmer leide
Thun will an deinem Leibe;
Nicht mehr begehr' ich dich zum Weibe.“
Zur Antwort nun die Fraue spricht:
„Ich brauche deine Eide nicht;

---

17) Kemenaten, Wohnort, auch Zimmer.

Du sollst im Thurme ruhig seyn,
Du hast d'rin Brod und Wein.
Du hast ein schönes Bette,
Und anderes Geräthe;
Die Heiligen auch bey dir steh'n,
Doch aus dem Thurm wirst du nicht geh'n,
Erwartest meinen Herren da."
Heim ging die gute Crescentia;
Wie sie Herrn Dietrich in den Thurm gesteckt,
Das hatte keiner entdeckt.
Des Morgens, da man Messe sang,
Ward schnell des Volkes Freude krank,
Dieweil der schöne Dietrich war verloren. –
Es weinte auch die Fraue wohlgeboren;
Doch sollt ihr wissen sonder Wahn,
Sie weinte um ihren lieben Mann,
Und fleht', daß bald der Krieg sich ende,
Und Gott ihn heimwärts sende
Zu ihr in's Kaiserhaus.
Ihr Wünschen war erfüllt, der Krieg war aus.
Der Kaiser und seine Mannen
Sie zogen schnell von dannen,
Und eilten heim zu Lande.
Eilboten er vorsandte

Und thät's der Frauen kund.
Auf stand sie zu derselben Stund,
Ging über'n Hof mit leisen Tritt,
Verhohlen zu dem Thurm sie schritt,
Den Ring sie leise rührte.
Der Herr rief, als er es spürte:
„Wen hör' ich vor der Pforte steh'n?"
„Sagt, wollt ihr noch heraus geh'n?"
So sprach die Fraue gut,
„Wie ist euch jetzt zu Muth?"
Da sprach der ungetreue Mann:
„Vielgerne wollt ich hinaus ga'n.[18]
Was ich dir Uebeles gethan,
Das sollst du Frau vergessen;
Ich bin zwei Jahr gesessen.
Räche dich selbst an meinem Leibe
Ich fürchte, daß der Kaiser mich vertreibe;"
Aufschloß sie das Thürlein,
Sie sprach: „Habe die Hulde mein;
Wirb auch um Gottes Huld,
Dem Herren mein verschweig' ich deine Schuld."

---

18) ga'n, gehn.

So seine Hast ein Ende nahm,
Verhohlen in die Burg er kam,
Des Morgens, als es tagete.
Sein Kämmerer ansagete
Ueberall in der Burg die Mähre,
Daß sein Herre gekommen wäre.
Die Frau empfing ihn lieblich vor den Leuten,
Und hieß ihn reiten
Dem Bruder entgegen.
Der wilde Degen
War ihr dennoch von Herzen gram.
Sobald er zu den Leuten kam,
Sagt er 'ne Lügenmähre,
Daß er gefangen wäre
Gewesen die zwei Jahre und verführt [20]
Untreue hatt' sein Herz gerührt
Als er's hernach bescheinte,
Das sie lange beweinte.
Er trachtet' auf der Frauen Leid,
Er hub sich auf und reit. [21]
Der König begann zu nahen,
Da sie ihn von ferne sahen,

---

20) verführt, weit weg geführt.
21) reit, Verkürzung von reitet.

Rief Dieterich der schöne Mann
Der seinen zwölf hindann;
Gelobte ihnen viel des Gutes
Hülfen sie ihm jetzt seines Muthes.[22]
Die Rede hätt' ein Ende
Sie reckten auf die Hände,[23]
Und gelobten ihm Treuen.
Da sagt er, daß er wollte zeihen
Der Schande die Fraue Crescentia.
Was sie ihm gethan, erzählt er da,
Dann bat er sie alle gemeine,
Daß, was er sagen würd' alleine,
Sie alle sprechen,
Als ob sie's hätten auch gesehen.
Die Helden hart erkamen,[24]
Da seine Rede sie vernahmen,
Sie klagten alle den Rath,
Daß sie durch solche That
Die Frau verlieren sollten,
Ungern sie das thuen wollten.

---

22) Wenn sie ihm hülfen ausführen, was ihm sein Muth eingibt.

23) recken, emporheben. Daher auch Recke, ein Held, weil er sich über die andern erhebt.

24) erkamen, erschraken, noch in Oestreich üblich.

Nu, sprach der weisest' unter ihn': [25])
„Herre, es ist ein dummer Sinn;
Die Frau ist züchtig und ist gut,
Von solcher Rede kehret euren Muth.
Du thu'st nach deines Vaters Sitte, [26])
Es ist die jüngste Bitte [27])
Die ich an dich stell', thu nach deinem Willen,
Die andern werden meinen Wunsch erfüllen."
Der Knecht sprach drauf dem Herren zu,
„Wofür hält ihr mich nu?
Ich versprach's, darum helfe ich dazu,
Ob ich's auch ungern thu."
Da der König herzu reit
Auf einem Felde breit,
Und seinen Bruder sah,
Das Wort er eilend sprach:
„Sprich, wie gehabt sich mein vielliebes Weib?
Die mir ist lieber, als der Leib?"
„Sie hat sich schlecht gehalten,
So viel Untugenden entfalten,

---

25) Ihn', Verkürzung von Ihnen.

26) Der Vater des Sprechenden muß nämlich durch seine Ehrlichkeit schon einige Pläne Dietrichs zerstört haben.

27) Die jüngste Bitte, die letzte.

Daß ihrer nicht begehrt,
Wer fromme Sitte ehrt,
Und glaubt ihr nicht
Was euer Bruder spricht,
So fraget diese Knechte,
Die sagen's euch vielrechte."
„O Bruder: sag, kann ich sie nicht behalten,
Mit Ehren mit ihr alten?
Doch, ist der Missethat zuviel,
Nach Rom ich nimmer kommen will."
Sogleich begann schön Dieterich die Mähre,
Wie sittenlos die Fraue wäre;
Und die zwölf Knechte standen da,
Sagten mit schwerem Herzen ja.
Der König weinend sprach:
Weh mir, daß ich sie je ersah.
„Du sollst dich Bruder so nicht schänden,
Und deinen Muth nicht wenden
An die gar unreine.
Laß sie erwerfen mit Steine [28])
Oder stürzen sazestund [29])
Tief in des Meeres Grund;

---

28) Laß sie steinigen. 29) sazestund, sogleich.

Laß sie hinfließen
Sie soll der Bosheit nicht genießen." [30])
„Nu thu, was dir gefalle,
Ich verzichte auf sie alle, [31])
Daß ich sie nicht mehr schaue."
Da winkt der Hund zwei Knechte her,
Und sprach: „Eilt, bindet diese Fraue
Und stürzt sie in das Meer,
Am nächsten Morgen lebe sie nicht mehr."
Nu war die Königin gega'n [32])
Mit ihren Frauen auf den Plan,
Daß sie des Königs nähmen wahr.
Die Boten kamen zu ihr dar,
Die fraget sie der Mähre,
Wo denn ihr Herre wäre?
Die Boten knieten nieder auf das Gras,
Was ihnen anbefohlen was,
Das sagten sie der Frauen.
Da mocht' man Jammer schauen
Von Reichen und von Armen;
Die Knechte selbst es musst' erbarmen.

---

30) Sie soll ihrer Bosheit Früchte nicht genießen.
31) Ich verzichte gänzlich auf sie.
32) gegan, gegangen.

Sie wollten gern' sie leben lan,
Und wollten gern verloren ha'n [33])
Des Herren Dietrich Huld,
Weil sie so ohne Schuld
Verlieren sollte ihren Leib.
Da sprach das minnigliche Weib:
„Hieß mir mein Herr geben den Tod,
So sollt ihr leisten sein Gebot.
Darum ihr Frau'n nicht weinet;
Ich weiß wohl, was ihr meinet.
Ab legt die Gottes-holde
Ihr Kleid aus Seid und Golde;
Sie nahm ihr stolz Gewände
In ihre weißen Hände.
'Ner Dirne sie es both,
Sie sprach: „Nu scheidet uns der Tod,
Nu trag' es durch den Willen mein;
Was Gott behaget, das soll seyn."
Die Rede hatt' ein Ende,
Sie banden ihr die Hände
Mit Stricken auf den Rücken,
Sie führten sie auf die Brücken. [34])

---

33) ha'n, haben. 34) Brücken, statt Brücke.

Das war ein Jammer allzugroß,
In's Wasser stürzte sie ein Stoß.
Da floß sie zu dem Sande;
Ein Fischer brachte sie zu Lande.
Da richtete Gott gliech
Ueber die zween Dietrich,
Die wurden zu derselben Stund
So miselsüchtig, daß ihr Mund
Nicht sprach, und ihre Ohren hörten nicht,
Es war ihnen vergangen das Gesicht.
Das war ein Gotteszeichen;
Zu essen und zu trinken reichen
Mußt man ihnen besunder, 35)
Sehr nahm die Leute Wunder
Dieß strenge Gotteszeichen.
Der Fischer bracht' sie in die Hütte sein,
Er trocknet sie beym Feuer sein.
Da sie wieder zu Kräften kam,
Da war die Fraue lustsam, 36)
Der Fischer fragt' sie der Mähre
Von wannen sie gekommen wäre?

---

35) Sie konnten nicht selbst essen noch trinken.
36) Sie war ihrer Rettung froh.

Sie sprach: „Ich bin ein armes Weib
Und will jetzt meinen Leib
In deinem Dienst verzehren,
Du wirst mir's doch gewähren?"
Er sprach darauf: „Erfüllen
Will gern ich deinen Willen."
Sie bath dagegen: „Sage Niemand
Daß du gerettet mich an's Land."
Da der Fischer
Zu Hof kam leer,
Und keine Fische
Brachte, hieß man ihn vor dem Tische
Durch Knechte niederstrecken,
Mit Knütteln ihn durchrecken. [37]
Er bat sie: „Habt Geduld!
Ich sage meine Unschuld,
Die Wahrheit ich euch künde.
Ich sah 'ne Fraue fließen,
Die hab' ich den Wellen entrissen.
Ich fürchtete die Sünde,
Wenn ich sie ließ ertrinken
Und zu Grunde sinken."

---

37) durchrecken, abprügeln.

Da hieß man ihn daſſelbe Weib,
Als lieb ihm ſey der Leib,
Zu Hofe bringen,
So könn' er ſich der Straf' entringen.
Der Fiſcher that, als ihm gebot
Der Vogt, und brachte ſie mit Noth
Zu Hofe; die Vielhehre
Beweinte das ſehre.
Der Vogt der ſprach zu ſeinem Weibe
„Ich ſeh' an ihrem Leibe,
An Augen und an Händen,
Daß wir ſie müſſen ſenden
Dem Herzog unſerm Herrn."
Creſcentia ſprach: „dorthin geh' ich nicht gern."
Der Vogt es nicht vertagete, [38]
Dem Vicedom er's ſagete.
Der Vicedom unbetrogen,
Sagt an es dem Herzogen.
Zehand der Herzog ſprach:
„Send' mir die Fraue." Das geſchah.
Die Frau ward von der Herzoginne
Empfangen mit viel Minne

38) vertagen: verſchieben, verzögern.

Als uns dieß Büchelein sait.
Sie hielten sie für eine Maid, [39]
Versahen sie mit schönen Kleiden, [40]
Die mochten gut der Frauen steh'n.
Der Herzog vom Hof kam, [41]
Da das die Herzoginn vernahm
Gieng sie entgegen ihm mit ihren Maiden,
Empfing den Herrn mit vielen Freuden.
Er aber sagt' ihr leides Mähre
Wie es zu Rom ergangen wäre.
„Es liegen meine Herren Beide
Noch nie geschah' mir also leide."
Die Kaiserin ließ man ertrinken,
Wen möchte das gut dünken?
Da weinte alles, so da was,
Daß die Frau nicht genas,
Betrübet ihr Gemüthe,
Alle beklagten ihre Güte."
Die Fraue sprach dem Herzog zu:
„Man bracht mir eines Morgens fruh [42]

---

39) Sie hielten sie für ein Mädchen.
40) Kleiden für Kleidern.
41) Er war nach Hof gegangen, bis Crescentia gebracht wurde.
42) Fruh, frühe.

'Ne Maid, die ist unbekannt,
Ein Fischer sie im Wasser fand."
Er bath sie bringen für sich dar,
Er mocht' sie nicht erkennen zwar,
Ob er sie gleich als Kaiserinn gesehen;
Das war vom Trübesal geschehen,
Deß ihr so viel widerfuhr,
Der Herzog schwur,
Er wolle sie ergötzen,
Er hieß sie schön setzen,
Daß sie wäre gewaltig
Ueber Ehre mannigfaltig.
Er fragt, von wannen sie wär kommen dar,
Da sprach die Fraue klar:
„Es ist nicht so gethan
Als ihr Herr habet Wahn.
Ich und meine Holden
Ge'n Rome fahren wollten;
Da geschah ob meiner Sünden;
Daß das Schiff barst vor den Winden.
Sie entrannen alle gemeine; [43]
Nur ich alleine

---

43) Insgesammt.

Kam geflossen an den Sand,
Wo mich dein Fischer fand."
Da hielt er sie mit Ehren;
Daß seinen Sohn sie lehren
Wolle, der Herzog bath.
So Gnade sie gewann
Daß ohne dieser Frauen Rath
Der Herzog nichts begann.
Des Herzogs Vicedom
In wilden Neid entglomm,
Daß sie zu Hof sich solchen Ruhm erworben;
Ihm däucht, er wär verdorben,
Wenn nicht sein Will' erging an ihr.
Er dacht' im Herzen: würde mir
Die Frau gnädig und hold,
Gäb' sie mir Silber, gäbe Gold,
Weil sie des Gutes waltet
Und frei darüber schaltet.
'Ne Dirne wählet er dazu.
Die gab der Fraue keine Ruh',
Daß sie des Vicedomes Willen
Verhohlen möge stillen.
Er gäb' ihr Erb' und Eigen breit.
Die Rede ward der Frauen leid.

„Warum redest du das?
Es ziemt dem Herren baß [44]
Sein Ehgenoß am Arme,
Dann ich elende Arme;
Noch nie geschah' 'nem armen Weibe
So leid, als mir an meinem Leibe."
Die Dirn' thät ihm die Rede kund;
„Ich will von dieser Stund
Nicht mit ihr reden mehr,
Denn ihre Rede ist gar schwer."
Die Rede war dem Vicedom Zorn, [45]
Es ward von ihm ein Eid geschwor'n,
Daß er mit falscher Kunst
Erwürbe ihr des Herrn Ungunst.
Er ging mit Grimme in den Saal
Da die Maide saßen alzumal. [46]
Da er die Fraue sah,
Die Wort' er zornvoll sprach:
„O wehe dir Unholde!
Sizest du hier mit Golde

---

44) baß, besser.
45) Diese Rede erzürnte ihn.
46) Wo die Maide gewöhnlich saßen.

Gezieret und behangen;
Es ist dir viel zu wohl ergangen,
Um Holz solltest du eher fahren,
Dann Maide hier bewahren."
„Ich weiß nicht, was ihr sprecht;
Ihr thut mir sehr Unrecht,
Ich bin keine Unholde."
Der Vicedom sie wollte
Mit Füßen stoßen.
Auf sprangen ihre Genossen,
Und ließen es nicht geschehen.
Da er sich nicht an ihr konnt rächen,
Ging er unfroh davon;
Doch heftig war sein Droh'n.
Da wand sie ihre Hände:
„Wie bin ich nun elende!
Es nicht zu meinen Frommen was,
Daß ich aus dem Wasser genas;
Nn muß ich hier verloren seyn.
O Herre Gott, erbarm dich mein!"
Da riethen Ihr die Mägdelein,
Daß sie ihr Weinen liesse seyn,
Und ihrem Herren klagete,
Nimmer er ihr Recht versagete.

Da sprach sie: „Ich will meinem Herren gut
Nicht trüben seinen Muth
Durch kein Ungemach.
Daß mir der Vicedom Uebel sprach
Und was er sonst an mir verbrochen
Es bleibt immer ungerochen.“
Also die Mägde sich besprachen.
Indessen ließ der Vicedom sich machen
'Nen Schlüssel zu der Kammern;
Das muß mein Herze jammern,
Daß er sie bracht' in Arbeit [47])
Und in so großes Herzeleid.
Der Hund, der ungetreue Mann,
Hub sich zu der Kammer hinan
Wo Frau Crescentia schlafend lag
Und auch des Herzogs Kind, dessen sie pflag.
Auf schloß er die Thüre leis', und geschwinde
Schneidet er ab dem Kinde
Das Haupt mit seinem Schwerte,
Wie seine Bosheit es begehrte.
Das war Sünde und Schande groß!
Der Frauen legt er's in den Schoos,

---

47) In Arbeit bringen; beschwerliches veranlassen.

Gleich als ob sie es hätt' gethan.
Eilig begab er dann
Sich hin vor seines Herren Bette,
Und ihn erwecken thäte,
Er sprach: „Es ist schon spät,
Der Hahn hat lang gekräht,
Herre ihr soll't aufsteh'n,
Und in die Metten geh'n, [48]
Die Sonn' ist nicht mehr fern."
„Ich schliefe noch vielgern,
Deß Sohnes Meisterin weiß wohl die Zeit,
Sie rufet mich, wenn alles ist bereit.
Ich will erfahren, was es mache
Daß sie noch nicht erwache;
Ich seh' wohl, es ist Tag."
Hin ging er, wo die Fraue lag,
Vor seinen Stoß die Thüre barst entzwei;
Eyo! wie laut war da sein Schrei,
„Wohlauf alle die hier sind;
Da hat die Mörderin das Kind
Ermordet an dem Arme,
Daß es Gott erbarme,

---

48) Mette. Eine geistliche Andacht, die in dee Morgen- oder Abend-Dämmerung gehalten wird. Hier: Frühmesse.

Daß wir sie sahen je!"
Hin eilten alle gäh.
Da lag die Fraue gut,
Ganz in Blut.
Als sie das Blut empfand,
Grif' sie herum mit der Hand
Und sucht das Kindelein,
Und fand es nicht, da schrie sie: „Herre mein,
Ich weiß vor Leid nicht, wo ich bin,
Verloren habe ich den Sinn.
O Gott! hast du mein ganz vergessen?
Hätten mich doch gefressen
Die Fische an dem Sande,
Eh' man hieher mich sandte!"
Da rief der ungetreue Hund:
„Jetzt mußt du wieder an den Grund.
Daß man dich hier ernährte,
Einmal den Tod abwehrte,
Das hilft dir jetzt viel kleine." 49)
Das Gesinde allgemeine
Liefen her um zu schauen.
Der Herzog sprach zur Frauen:

---

49) Das ist eine kleine Hülfe.

Die vor ihm stand in Reue;
„Nu hast du deine Treue
An mir gebrochen;
Sag, was hast du an mir gerochen?
Hätt' ich dir deinen Dienst auch nicht gelohnet
Du mochtest doch Gott ha'n geschonet." [50]
„Ich bin ein elend Weib,
Ich hab verwirkt den Leib;
Doch fürcht ich nicht den Tod;
Ich komme ohne Schuld in diese Noth.
Was ihr auch wollt an mir begeh'n,
Ich kann nicht widersteh'n,
Schützet mich nicht Herr Jesus Christ
Der aller Wittwen Vogt ist."
Der Herzog die Räthe befragte,
Und einer aus ihnen sagte,
Man soll sie werfen sazestund
Wieder in des Meeres Grund.
Das war dem Herzog ungemach, [51]
Die Wort' er kläglich sprach:
„Mich dünket, besser würd's gescheh'n,
Wenn wir die Fraue ließen geh'n."

---

50) Nämlich, sie hätte Gott durch keine Unthat beleidigen sollen.
51) Es betrübte den Herzog.

Da rief der Vicedom: „man muß es ahnden
Die Magd hat dich bestanden
Mit zauberischen Listen, [52])
Das Leben soll man ihr nicht fristen."
Der Herzog sprach: „Bey meinem Leib!
Mehr dauert mich das Weib,
Denn mich das Kind erbarme,
Das sie trägt an dem Arme;
Doch geb' ich die Frau in deine Gewalt
Bestrafe sie, wie's dir gefallt." [53])
Der ungetreue Fallant [54])
Faßte sie bey der Hand
Und schleppt sie aus der Kemenaten,
Wie auch die Leut' ihn baten,
Daß er sie leben ließe,
Und nicht in's Wasser stieße.
Des Leides däucht ihm nicht genug,
Schnell zu dem Meere er sie trug,
Begann also mit ihr zu sprechen:
„Jetzt will ich mich rächen

---

52) Sie hat Dich durch Zauber gewonnen.

53) gefallt, gefällt.

54) Fallant, Betrüger.

An dir Vielunreinen,
Du bezauberst nimmer einen!
Dein Leben ist zu letzt;
Sterben mußt du jetzt."
Die Frau seufzt aus dem Herzen tief,
Inbrünstig auf zu Gott sie rief:
„Empfange Herre meinen Geist,
Wann du allein meine Unschuld weißt."
Als sie das Wort aus dem Munde ließ,
Der Vicedom bey dem Hals sie stieß
In die Wogen bis an den Grund.
Des Mordes freute sich der Hund.
Da richtete Gott das Unrecht
An dem Herrn, und an dem Knecht;
Ihnen geschah darum Leide,
Und sie wurden Beide
Gestraft an ihrem Leibe,
Das verdienten sie an dem Weibe.
Von dannen floß die Fraue
Thalab längs einer Aue,
Bis an den dritten Tag
In einem sie im Wasser lag.
Plötzlich sah' sie ober dem Wasser stehn
Sanct Peter'n, sah' ihn zu sich geh'n;

Er reichte ihr die Hand
Und führte sie an's Land —
Mit trocknem Fuß über die Flut;
Das war wohl ein Gefährte gut!
Nu hieß der greise Mann
Sie wieder zu des Herzog's Burg gah'n [55]
So sprach er: „Wer dir seine Sünden
Oeffentlich wird künden,
Den mach' gesund und heil."
Der Rede ward die Fraue geil. [56]
Sie ging zurücke unverdrossen,
Was sie war geflossen
Die zween Tag hin zethal, [57]
Sankt Peter ging zur Seite alzumal. [58]
Doch bey der Burg schied er von dannen.
Sie trat hinein. Von des Herzog's Dienstmannen
Kein einz'ger sie erkannte,
Die Frau sich auch nicht nannte.
Sie fragten, ob ihr wäre kund
Kein Meister der Arzneien, der gesund

---

55) gah'n, gehn.
56) Geil, froh.
57) Thal ab.
58) St. Peter begleitete sie unausgesetzt.

Den Herzog machte?
Eine Weile sie sich bedachte.
„Weiset mich, sprach die Fraue,
Daß ich den Herren schaue,
Wie seine Krankheit sey gestalt', [59]
Ob wohl ein Arzt drob haben mag Gewalt."
Hin führte man sie, wo der Herre lag,
Sie sagten, seht, es ist der dritte Tag,
Daß ihm dieß Unglück ist geschehen,
Daß er nicht hört, und nicht kann sehen;
Er trinket nicht, nimmt keine Speis,
Daß er noch lebt zu dieser Frist
Entdecken wir nur, Gott weiß!
Weil Athem noch in ihm ist,
Der geht von seinem Mund;
Tröst' uns, und mache ihn gesund.
Sie redete also: „Willst' seyn gesund,
So sollst du sagen sazestund
All' deine Missethat,
So kann der Seuche werden Rath."
Die Hoffnung ihn erquickte;
Gar fröhlich er aufblickte,

---

59) Gestalt: gestaltet.

Die Sünden er vorbrachte,
Derer er sich bedachte.
Die Beichte was gethan,
Die Fraue hieß ihn aufsta'n,
Allein er konnte sich nicht heben.
„Das macht dein sündig Leben,"
Rief aus die Frau: „bedenk dich baß;
Mich dünket, es ist noch etwas,
So mit der Rede du nicht sagtest an."
Als sich der Herzog nun besann,
Daß man die Fraue in das Wasser warf,
Ward seine Reue streng und scharf;
Er weinte manche heiße Zähre,
Und beichtet es offenbere. [60]
Da ward er sazestund
Geheilet und gesund.
Er bat sie, daß sie auch wollt' geh'n,
Zu einem seiner Mannen sehn,
Der sey mit derselben Bürde
Beschwert. Er sprach: „So würde
Der gesund, geb' ich dir reichen Sold
An Steinen, Silber, und an Gold."

---

60) offenbere, offenbar.

Sie d'rauf: „Dein Schatz mir 'ringe wiegt.[61]
Führe hin mich, wo der Sieche liegt."
Sie kam, rührt an ihn mit der Hand,
Der Vicedom kehrt um sich von der Wand.
Da sprach die Frau: „Besinne dich
Auf deine Sünden, und dann sprich
Sie offen aus von deines Herzens Grund,
Nur so kannst werden du gesund."
„Ich will dir einen Theil ansagen gern,
Doch heimlich, schick' die Andern fern."
Die Frau antwortet: „das kann nicht geschehen,
Du mußt sie öffentlich gestehen."
Sie sprach zu dem Herzogen:
„Mich habe dann mein Sinn betrogen,[62]
So scheuet dieser Mann dich,
Er hat dich betrogen sicherlich."
„Was soll mich scheuen dieser Mann?
Ich weiß wohl, daß ich nie gewann
Ein Kind, das mir wäre so traut,
Er mag wohl sprechen überlaut,
Ich wollte schwören einen Eid
Er that mir nie ein Leid."

---

61) Dein Schatz wiegt gering, hat wenig Werth für mich.
62) Wenn ich mich nicht täusche.

Da nun der Vicedom vom Morde sprach,
Der Herzog grimmig ihn ansah.
Die Frau hieß ihn aufsteh'n
Und vor die Kemenaten geh'n.
Aufstand er ganz gesund.
„Was willst du hier, du Hund!
Sprach der Herzog voll Zorn,
Dein Leben ist verlor'n.“
Die Fraue sprach darzu:
„Nein, Herre, das nicht thu!
Laß dir nicht werden allso Zorn,
Ob du auch alles hast verlor'n.“
„Ich hab verzieh'n ihm seine Schuld,
Was wider Gottes Huld
Er hat gethan an diesem Weibe,
Will ich an seinem Leibe
Zornerfüllet rächen;
Ich will ihn nicht lossprechen,
Will strafen diesen Unterthan.“
Er hieß den ungetreuen Mann
Gleich werfen in des Meeres Unde [63])
So fällt' ihn seine Sünde.

---

63) Unde: wird altdeutsch häufig für Wasser-Welle, Woge gebraucht.

Der Herzog bat die Frauen,
Daß sie geruhe schauen
Den Kaiser, und den Bruder sein;
Sie leiden Beide große Pein.
„Wenn du sie mach'st gesund,
Wird große Ehr' dir kund."
Sie sprach: „Der Arzt in solcher Noth
Ist unser Herre Gott,
Von dem ich die Gewalt ha'n;
Es sey Weib oder Mann,
Die mir verkünden offenbar
Ihre Sünden, genesen, das ist wahr."
Nach Rom sie gingen;
Die Römer freundlich sie empfingen,
Und baten die Fraue,
Daß sie schaue
Den Kaiser, ihren Herrn;
Das that die Fraue gern.
Ach! wohl bekam die Fraue gut
Viel traurigen Muth,
Als ihren Herrn krank sie sah'.
Das Wort sie weinend sprach:
„Doch stille und nicht überlaut,
Wie sehr erbarmet mich mein Traut, 64)

64) Mein Traut: der mir angetraute, sonst heißt es auch, mein Trauter;

Ob er es gleich an mir verdienet wohl.“
Ihr Herze das war Leides voll
Um den Kaiser ihren Mann.
Sie sprach: „Was sündhaft du gethan
Von deinen Kindes-Tagen,
Sollst öffentlich du sagen,
So scheidet dich die Gottes-Kraft
Schnell von der Seuch', mit der du bist behaft.“ [65]
Er that, als sie ihm hieß;
Aber die Seuche ihn noch nicht verließ,
Weil er der Königin vergaß.
„Bedenk' dich baß,“
Begann zu ihm die Fraue gut.
Da sandt ihm Gott zu Muth, [66]
Daß an Crescentia er dachte.
Ueberlaut er vorbrachte,
Wie er sie hieß in's Wasser stürzen,
Und thät ihr so das Leben kürzen.
Da sprach die Fraue lobesan: [67]
„Du kannst aufsta'n.“
Und sieh'! er war gesund, wie er eh' was.
Daß der Herre genas,

---

65) Behaft, behaftet. 66) Er erinnerte sich.
67) Die vielbelobte Frau.

Deß freuten sich alle Römere,
Dem Volke war's 'ne gute Mähre.
Er sprach: „Laß dich erbarmen!
Ich habe einen armen
Bruder in denselben Arbeiten,“
Sie hieß sich hin leiten,
Mit Willen sie das übersah,
Was ihr zu leid von ihm geschah,
Sie hieß ihn, daß er künde
Offenbar seine Sünde,
Wenn er auf dieser Erden
Gesund noch wolle werden.
Da verhehlte er kein Wort,
Doch wollte gerne er den Mord
Verschweigen der Gemeine;
Er bat, daß sie alleine
Sich neigte zu ihm dar.
„Nein sprach sie: du mußt offenbar
Künden, was du gethan.“
Zum Könige sprach sie sodann:
„Der ein Reich soll bewahren,
Und sich nicht wohl hüten kann,
Der mag leicht missefahren.
Hat dein Bruder gethan

Wider dich, und deine Leute,
Das sollst du ihm verzeihen heute."
Der König deß einen Eid schwur.
Da sagte Herr Dietrich, wie er verfuhr,
Daß des Kaisers Fraue ward verlor'n.
Den Römern ward darob viel Zorn.
Die Frau hieß ihn gesund aufsta'n.
Den Kaiser brachte sie daran,
Daß er ihm wieder schenkte seine Huld
Und übersah' die Schuld.
Nun ward der König ohne massen froh,
Sein Herz begann ihm sagen so:
Vielleicht ist das Crescentia!
Zur Frauen sprach er da:
„Wenn du mir 'ne Bitte gewähr'st,
Thu alles ich, was du begehr'st."
Sie sprach, daß sie es thäte,
Wenn er dafür verspricht,
Auch zu erfüllen, um was sie ihn bäte,
Und seinen Eid zu brechen nicht.
Das gelobt er vor den Fürsten da,
Da sprach die Frau Crescentia:
„So thu ich deines Herzens Begehr."
Er hieß sich bringen eine Scheer,

Er schnitt' ihr in das Hemd,
Bis an der Achsel er ein Kreuzlein sah',
Da war sie ihm nicht mehr fremd.
Eya! wie lieb ihm da geschah,
Und wie er sie erkannte!
Mit Namen er sie nannte,
Kniet nieder er zu ihrem Fuß
Und sagte ihr gar lieben Gruß.
„Gott hat dich mir behalten!
Zusammen sollen wir mit Freuden alten;
Nun bin ich Leides frei."
Da winkt die Frau die Fürsten all' herbei.
Als männiglich nun hinzu trat, [68]
Die Frau den Herrn zu denken bat
An sein hochheilig Königswort,
Das er gesprochen an diesem Ort.
Er sprach: „Begehr von mir
Was du willst, ich gewähr' es dir."
„Verwandle, sprach die Fraue, dein Leben,
Du sollst der Krone dich begeben,
Bau' Kirchen und manch Gottes-Haus,
Ich will wohnen in einer Klaus."

---

68) Männiglich, jeder.

Der König der Rede so hart erschrack, [69]
Daß ihm die Sprach eine Weile erlag. [70]
Doch konnt' von seinem Wort er nicht absteh'n,
Denn vor den Fürsten war sein Eid gescheh'n.
Da entsaget er der Krone;
Deß hat ihm Gott zu Lohne
Sein schönes Himmelreich gegeben,
Die Frau ward eine Klausnerin.
Nach langem heil'gen Leben
War auch der Himmel ihr Gewinn.
Und nun besaß der schöne Dietrich
Das Reich zu Rom gewaltiglich,
Hier hat die Mähr ein Ende.
Nun hebet auf die Hände,
Und bittet Gott durch seinen Tod,
Daß er uns lös' aus aller Noth,
Und theile uns mit seinen Hort,
Ich mein', sein Himmelreich dort!

---

69) hart: für groß.

70) Er konnte nicht reden, so erschrack er.

Der arme Heinrich

von Hartmann von der Aue.

Es ist unmöglich, dieses wunderschöne Gedicht anders, denn mit tiefer Rührung und süßer Wehmuth zu lesen. Es ist ein, vom Anfang bis an's Ende gleich gehaltenes, vortreffliches Werk. Zur Verständlichkeit dieser Perle altdeutscher Dichtkunst müssen wir nur ein paar Worte über die Miselsucht und Blutopfer hinzufügen.

Die Miselsucht (der Aussatz) war im Mittelalter eine sehr gefürchtete Krankheit. Sie wüthete um so heftiger, da ihre Heilung unbekannt war.

Ueber den Aussätzigen las der Priester unter schauerlichen Ceremonien eine Todtenmesse; zuletzt legte der Priester eine Schaufel voll Erde vom Gottesacker dem Aussätzigen dreimal auf das Haupt und sprach: Das geschieht zum Zeichen, daß du todt bist für die Welt, darum sey geduldig in deinem Herzen. Und nun zog der Arme hinaus in eine Hütte, gewöhnlich am Meeresstrand oder der Heerstraße, immer elend gebaut. Hut, grauen Mantel, Bettelsack und Schelle waren sein Kleid. Letztere diente den Gesunden zur Warnung, daß sie sich nicht nähern möchten. Er durfte nicht anders als un-

ter dem Winde stehen, wenn er angesprochen wurde, aus keiner Quelle oder Bach trinken als dem, der vor seiner Hütte floß u. s. w. Starb er, so ward Hütte, Geräth und Leiche verbrannt.

Es ist nicht zu wundern, daß in solcher Lage, sehr oft selbst von Gemahl und Kind verlassen, der unglückliche Kranke zu abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nahm, unter diesen stand das Blut einer reinen Jungfrau oben an. Die Aerzte jener Zeit scheinen selbst Jungfrauen-Herzblut als ein heilkräftig Mittel geachtet zu haben. Wie denn überhaupt der Gedanke, daß das Blut eines reinen Wesens reinigend und entsühnend sey, mit den Blutopfern uralt ist. Und wie sich Freunde häufig durch die Vermengung ihres Blutes in Wein, den sie dann tranken, verbanden, so geschah es auch, daß sie sich für einander dem Tod hingaben als unausweichliche Folge ihrer Verbindung. Es war also in jener Zeit das Verhältniß desjenigen, der das Opfer annimmt, zu dem, der es bringt, nicht so grell und schneidend, als es uns jetzt erscheint.

Im armen Heinrich ist aber noch ein besonderes und sehr beachtenswerthes Motiv, daß die Aeltern in des Kindes Opfertod willigen, und ihn Heinrich annimmt; sie glauben nämlich, der Entschluß der Maid sey durch Eingebung des heiligen Geistes entstanden, und dieß ist auch der Gedanke, der, als das Kind abreist, ihre Noth sänftet: wie der Dichter spricht.

Der arme Heinrich.

Ein Ritter so gelehret was,
Daß er in den Büchern las,
Was er darin geschrieben fand,
Der war Hartmann genannt;
Dienstmann war er zur Aue.
Er nahm an Büchern manche Schaue,
Bis er darin gefunden,
Womit er sänfte schwere Stunden.
Drum hat er sich genannt
Daß für die Arbeit, die er d'rauf gewand't,
Er ohne Lohn nicht bleibe.
Dieß aber ist der Lohn, den er begehrt,
Daß wer nach seinem Tod
Von Mannen oder Weibe [1])
Die Mähre hört,
Für seiner Seele Heil flehe zu Gott.

---

1) Weibe für Weiber.

Er las dieselbe Mähre,
Wie daß ein Herre wäre
In Schwaben einst gesessen,
An dem nicht war vergessen
Eine einz'ge Tugend,
Die ein Ritter in seiner Jugend
Zu vollem Lobe haben soll.
Man pries niemand so wohl
In allen Landen, als wie Ihn.
Geburt und Reichthum waren sein Gewinn.
Wie groß auch seine Habe war,
Seine Geburt unwandelbar,
Und wohl den Fürsten gleich:
Doch war er lange nicht so reich
An Geburt und an Gut,
Als an Ehren und Muth.
Sein Name war gar wohlbekannt,
Er war der Herr Heinrich genannt,
Und war von Aue geboren,
Sein Herz hatte verschworen
Falsch und alle Schande mit Freudigkeit;
Bis an sein Ende hielt er fest den Eid,
Und fleckenlos stand Ehre ihm und Leben,
Ihm war der rechte Wunsch gegeben

Zu weltlichen Ehren;
Die konnte er wohl vermehren
Mit mancher reinen Tugend.
Er war eine Blume der Jugend,
Der Welt-Freude ein Spiegel-Glas;
Ein Demant steter Treu er was,
'Ne ganze Krone der Zucht.
Er war der Bedrängten Zuflucht,
Seinen Freunden zum Schilde;
Eine gleiche Wage der Milde.
Die Arbeit trug er wie 'ne Last der Ehre,
Es schien, als ob des Rathes Brück' er wäre;
Viel wohl sang er von Minne,
So mußt' es seyn, daß er gewinne
Der Welt Lob, und der Erde Preis;
Hübsch war er, und auch weis'.
Da der Herr Heinrich
Also erfreu'te sich
Ehren und Gutes,
Und fröhlichen Muthes
Und weltlicher Freud',
Da ward in den Staub er gebeugt.
Es ward an ihm gezeigt,
Wie einst an Absalone,

Daß die üppige Krone
Weltlicher Freuden
In ihrer besten Würdigkeit
Fällt und sich wandelt in Leiden,
Als uns die Schrift gezeigt.
Sie spricht an einer Stelle da:
„Media vita
In morte sumus;“ [2])
Welches man also deuten muß,
Daß wir im Tode schweben,
So wie wir allerbest wähnen zu leben.
Dieser Welt festestes,
Ihr beständigstes und ihr bestes,
Und ihre Kraft,
Steht ohne Meisterschaft.
So wie zur Asche die Kerze wird
Immitten, da sie Licht gebiert:
So unser Lachen mit Weinen erlischt,
Unsere Süßigkeit ist vermischt
Mit bitterer Gallen;

---

2) Der Anfang eines berühmten Liedes, welches Notger von St. Gallen (gest. 912) gedichtet haben soll. Es ist eine Betrachtung über die Vergänglichkeit des Lebens, und stand im Ruf, daß es gegen Hieb und Stich fest mache.

Unsere Blume die muß fallen,
Wenn sie am schönsten wähnt zu seyn.
Dieß ward auch an Herrn Heinrich Schein.
Der in der höchsten Würde
Einst lebt' auf dieser Erde,
Der war vor Gott gering; er fiel
Von seiner höchsten Freud
In ein schmähliches Leid.
Also war Gottes Will'!
Herrn Heinrich griff die Miselsucht, 3)
Er wurde, da man die Gotteszucht
Ersah an seinem Leibe
Zuwider Mann und Weibe.
Nu sehet, wer
War werther vor der Welt als er?
Und nun war er's nicht mehr!
Ihn wollte Niemand sehen,
Wie es dem Job geschehen;
Der war auch edel einst und reich,
Und ward mitten in seinem Heile
Doch auch dem Mist zu theile,
Den ärmsten gleich.

---

3) Der Aussatz.

Und da der arme Heinrich erst verstand,
Daß er den Menschen widerstand;
Trug er sein bitters Leid
Nicht mit Geduldigkeit,
Wie einstens Job der Gute,
Der mit gar frommen Muthe,
Was schweres Gott ihm geschickt
Und wie die Welt ihn hart bedrückt,
Stets lobte Gott gar freudiglich.
Das that der arme Heinrich
Leider nirgend also,
Denn er war traurig, und unfroh,
Der eh' der Erde Freude was.
Zu Heu ward ihm sein grünes Gras,
Sein Honig ward zu Gallen,
Es mußte seine Blume fallen;
Seine schwebende Freude ihm versank,
Sein schwimmendes Herze, das ertrank;
'Ne trübe Wolken-Dicke
Bedeckte seiner Sonne Blicke;
Ein schneller harter Donnerschlag
Zerbrach ihm seinen Mittag,
Und es erlosch sein Morgenstern.
Er duldet das ungern

Und schämte sich viel sehr,
Daß er so manche Ehr'
Hinter sich mußte lassen.
Sein Leben begann er zu hassen,
Den Tag, an dem er einst geboren ward,
Der ward verfluchet und verwünschet hart.
Nur ein Trost blieb in seiner Leiden Schwere,
Denn oft ward ihm gesait, [4]
Daß diese selbe Krankheit
Zuweilen heilbar wäre.
Darum fuhr er gerade
Nach seiner Freunde Rathe,
Hin gen Montbellier. [5]
Doch fand er leider
Dort keinen Arzt, welcher ihn konnt erlösen;
Sie sagten all', er könne nicht genesen.
Das hörte er ungerne,
Und fuhr gegen Salerne.
Dort sucht er Rath,
Und einen weisen Meister bat

---

4) gesait: gesagt.

5) Zu Montpellier und Salern waren die berühmtesten Arzneilehrer jener Zeit.

Um Hülfe er.
Der sagt ihm eine seltne Mähr':
Geheilet würd er nicht,
Obgleich er heilbar sey.
Darauf der arme Heinrich spricht:
„Herr Meister, sagt es frei,
Was ihr im Herzen trägt.
Wodurch kann ich mein Siechthum zwingen?
Mir wird nichts vorgelegt,
Was ich nicht traue zu vollbringen,
Wenn meine Heilung kann dadurch gelingen."
Der Meister sprach: „Gebt Ruh.
Was frommt es, daß ich euch
Die Arzenei kund thu',
Die eure Kraft herstellt?
Umsonst sucht ihr sie auf der Welt;
Denn Niemand ist so reich,
Noch von so klugem Sinne,
Daß er sie sich gewinne.
Drum glaubet mir, was ich
Euch sag: ihr bleibt in eurer Noth,
Wird euer Arzt nicht Gott."
Da sprach der arme Heinrich:

„Ich habe großes Gut;
Will eure Meisterschaft euch gut
Mit Silber lohnen und mit Gold,
Und mach euch mir so hold,
Daß ihr mich dann wohl gerne heilet,
Und eure Arzenei mittheilet."
Da sprach der Meister aber so:
„Wär die Arznei also,
Daß man zu Kauf sie fände,
Oder daß man sie könnte
Mit irgend was erwerben,
Ich ließ euch nicht verderben.
Nun kann das aber leider nicht seyn;
Drum muß euch meine Hülf versaget seyn.
Ihr müsset haben eine Jungfrau gut,
Die ehrsam und also gemuth,
Daß sie freywillig von dem Leben scheidet.
Der reinen Maide Herzensblut,
Das wäre für eure Krankheit gut.
Nun aber ist es nicht der Menschen Art,
Daß jemand gern zum Tode fahrt."
Das schmerzt den armen Heinrich sehre.
Er sah', daß es unmöglich wäre,

Daß er jemand erwerbe,
Der gerne für ihn sterbe.
„Gott mög' mein Arzt nun werden;
Sonst heilt mich niemand auf der Erden!“
Also war ihm der Trost benommen gar,
Auf welchen er verfallen war.
Von dieser Zeit an hatte er
Für seine Heilung keine Hoffnung mehr.
Sein Herzeleid, sein Jammer war so groß,
Daß es am allermeisten ihn verdroß,
Daß er noch länger sollte leben.
Nun zog er heim hub an zu geben
Sein Erbe, und sein fahrend Gut, [6]
Wie es ihm rieth sein milder Muth.
Den armen Freunden sein vermehrte
Er ihre Habe, daß es nun reich sie nährte;
Viel gab er fremden Armen.
Den Gotteshäusern fiel der dritte Theil,
Daß Gott sich mög' erbarmen
Zu seiner Seele Heil.
Den liebsten Freunden allzehand [7]
Befahl er Burg und Land. [8]

6) Bewegliches Vermögen. 7) so bey ihm waren. 8) vertraute er sein Gut.

Also that er sich abe [9]
Im Stillen seiner Habe.
Er zog auf sein Gereute, [10]
Daß niemand' würd' sein Unglück Schein. [11]
Doch trauerte er nicht allein,
Sein Jammer kränkte viele Leute;
Man klagt um ihn in allen Landen,
Darinnen man ihn kannte,
Und auch in jenen Landen,
In denen ihn die Sage nannte.
Das kleine Gereute, das Heinrich behielt,
Das lag in einem Wald gar wild.
Der auf dem Lande saß,
Ein freier Meyer was,
Der selten litt solch Ungemach,
Als andern Bauern oft geschah,
Die unter böser Herrschaft wohnten,
Und weder durch Steuern und Bede [12]
Ihr Ungemach vermeiden konnten.
Des Bauers Leben in der Oede

---

9) er that sich ab: er gab weg.

10) Ein urbargemachter Wald; Gereute; von ausrotten.

11) daß sein Unglück niemand sehe.

12) Eine im deutschen Recht bekannte Abgabe.

Gefiel dem Herrn Heinrich gut,
Daß er von fremder Last das Gut
Enthob mit wildem Muth, [13])
So war dem Bauer keiner gleich
Und keiner nicht im Land so reich.
Zu dem zog sich
Sein Herr, der arme Heinrich,
Und was er Gutes ihm gethan,
That ihm der Meier wieder an.
Mit schöner Sorge er vergolt, [14])
Daß ihm der Herr war einst so hold;
Was er auch litt um seinetwillen,
Er trug's mit gutem Willen,
Trug froh den Kummer und das Leid,
War immerdar bereit
Für ihn zu jeder Arbeit;
Schuf ihm alle Gemächlichkeit.
Dem Meyer hatte Gott gegeben
Nach seiner Art ein reines Leben,
Er hatte einen arbeitsamen Leib
Ein fleißiges Weib;

---

13) Er ließ ihm die Abgaben nach.
14) vergolt; vergalt.

Dazu hat er manch' schönes Kind,
Wie sie 'nes Mannes Freude sind.
Er hatte wie man mir gesait [15]
Unter den Kindern eine Maid,
Die war
Zwölf Jahr,
Ein Kind war's sonder gleichen.
Nie wollte diese weichen
Von ihres Herren Fuß;
Um seine Huld und seinen Gruß,
Dient sie ihm aller Wege
Mit freundelicher Pflege.
Sie war so schön,
Sie war so lind;
Der reichste hätte dieses Kind
Gern als sein Eigenes geseh'n.
Den andern war also der Sinn,
Daß sie, wenn es sich schickte, ihn
Zu rechter Zeit vermieden;
Das Kind nur hatte keinen Frieden,
Wenn sie bei ihm nicht war,
Sie war sein Kurzweil gar,

---

15) gesait: gesagt.

Sie hatte ihr Gemüthe
Mit reiner Kindes-Güte
Zu ihrem Herrn gewandt,
Daß man zu aller Zeit sie fand
Sitzend zu ihres Herren Füßen:
Sie suchte stets sein Leid ihm zu versüßen.
Dafür liebte der Herr
Das süße Kind gar sehr;
Und was dem Kinde wohlgefiel
Zu manchem Kindes-Spiel,
Das gab der Herr ihr viel.
Er kaufte Spiegel und Haarband,
Und Gürtel und manch Fingerlin, [16])
Und was er sonst noch feil fand.
Mit solchen Diensten brachte er es dahin,
Daß sie für ihn hegt zutraulichen Sinn.
Der Ritter sie seine Gemahlin hieß.
Die gute Jungfrau ließ
Ihn gar selten alleine,
Er dunkte ihr viel reine.
Wie sehr ihr auch gefielen
Die Gaben, die zu ihren Spielen

---

16) Fingerlin: Ring.

Er bracht, doch sollt der Liebe Leben
Aus anderm tiefern Quell sich heben;
Denn Gott hatt' ihr gar süßen Geist gegeben.
Sie diente ihm gar gütlich,
So daß der arme Heinrich
Drei Jahre hier verweilte.
Allein es heilte
Von großer Schwere nicht sein Leib.
Nun saß der Meier und sein Weib,
Und ihre Tochter auch, die Maid,
Von der euch schon das Buch gesait,
Bey ihm in ihrer Aemsigkeit,
Und klagten ihres Herren Leid.
Die Klage that ihnen sehr Noth;
Auch fürchteten sie, daß sein Tod
Sie schwer würde verletzen
Und sie wohl gar entsetzen
Der Ehren und des Gutes,
Und daß viel härtern Muthes
Erschein ein neuer Herr.
Sie klagten alle sehr,
Bis dieser selbe Baumann [16])
Zu fragen so begann.

---

17) Baumann; weil er das Feld bebaut.

Er sprach: „lieb' Herre mein!
Möcht es mit euern Hulden seyn,
Ich fragte gerne
Da zu Salerne
So mancher Meister der Heilkunde ist,
Wie kömmt's daß keiner eine List
Für eure Krankheit weiß?
Mein Herr das wundert mich,
Man sagt sie seyen sonst so weiß."
Da holt der arme Heinrich
'Nen tiefen Seufzer auf vom Herzen;
Mit bitterlichen Schmerzen,
Mit solcher Reue er da sprach,
Daß ihm der Seufzer oft das Wort zerbrach:
„Ich hab' diesen schändlichen Spott
Gar wohl verdient an Gott!
Du hast gesehen, daß zuvor
Weit offen stand mein Thor
Nach Erden-Lust, daß wonniglich
Niemand gelebt, denn ich.
Doch achtet' wenig ich auf Gott,
Der mir das sel'ge Leben
Von seinen Gnaden hat gegeben;
Drum leide ich nun große Noth.

Ich hatte Thoren-Muth,
Die denken, daß sie Ehr' und Gut
Können auch ohne Gott ha'n. [18])
So trügte auch mich mein thörichter Wahn,
Daß wenig ich zu dem aufblickte,
Der Ehren mir und Gut
Aus seiner Gnade schickte.
Als nun mein Hochmuth
Den hohen Gott verdroß,
Der Gnaden Pfort' er mir verschloß,
Und seine Rache mich nun niederdrückt;
Denn eine Krankheit hat er mir geschickt,
Von der mich Niemand kann erlösen.
Sieh, nu verschmähen mich die Bösen,
Die Guten begehren nicht mein,
Von mir kehrt jeder sich.
Mag einer noch so krank seyn,
Er preist sich glücklicher als mich.
Nun giebt erst hellen Schein
Die Treue dein,
Die du erweisest mir,
Daß du mich pflegst bey dir,

18) ha'n: haben.

Und willst mein warten bis zu meinem Tod.
Nun sag': weß Unwerth und weß Noth
Ward so der Welt zur Mähr? 19)
Eh'vor war ich dein Herr,
Bin dein bedürftig nu,
Mein lieber Freund, du
Und meine Gemahlin und dein Weib,
Ihr kauft an meinem siechen Leib
Das ew'ge Leben,
Weil ihr mich wollet sorglich pflegen.
Was du gefragt sag' ich dir gerne.
Ich war schon in Salerne;
Da konnt ich keinen Meister finden,
Der meiner Heilung sich wollt' unterwinden.
Zwar sagt' der Eine mir ein Mittel an,
Doch dieses Niemand sich gewinnen kann.
Mir ward gesait,
Daß ich müßt haben eine Maid,
Die gern für mich den Tod will leiden;
Der Arzt will ihr das Herz
Aus ihrem Leibe schneiden.

---

19) Wessen Unglück ist so weltbekannt geworden.

Zu meiner Heilung ist nichts gut,
Als einer reinen Maid Herzblut.
Nun ist das wohl unmöglich,
Daß eine Maid für mich
Gerne litte den Tod;
Drum muß ich diese Noth
Tragen bis an mein Ende;
Daß Gott es bald mir sende!"
Was er dem Vater hat gesagt,
Das hörte wohl die reine Magd.
Denn als er redet, hatte die viel Süße
In ihrem Schooß des lieben Herren Füße.
Ihr kindliches Gemüthe
Glich wohl der Engelgüte.
Der Worte nahm sie achtsam wahr,
Und merkte sich's wohl gar.
Sie trug des Herren Schmerzen
Verschlossen in dem Herzen,
Bis Nachts man schlafen ging. Sie lag
Zu ihrer Aeltern Füßen, wie sie pflag. 20)
Als nun die Aeltern schliefen,
Da holt sie manchen tiefen

---

20) pflag: pflegte.

Seufzer aus dem Herzen.
Um ihres Herren Schmerzen
Ward ihre Betrübniß allso groß,
Daß ihrer Augen Regen begoß
Der schlafenden Füße;
So weckte sie die Süße.
Da sie die Thränen empfanden,
Die Tochter in Thränen fanden,
Da fragten sie was ihr geschehen,
Daß sie so stille mochte klagen?
Die Maid wollt's nicht gestehen.
Der Vater aber sprach: „Du mußt es sagen."
Da sagt die Maid: „Das Unglück unsres Herrn
Muß uns wohl Leid gewähr'n;
Mit ihm verlieren wir Gut und Ehre,
Denn wir gewinnen nimmermehre
'Nen Herren also gut,
Der uns thut, was der thut!"
Sie sprachen: „Tochter, das ist wahr.
Nun frommt uns leider nicht ein Haar
Unsere Trauer und unsere Klage.
O lieb' Kind! davon sage
Nichts mehr; es ist uns leid wie dir;
Doch leider können wir

Ihm nicht zu statten kommen!
Gott hat ihn uns genommen.
Hätt' jemand andrer es gethan,
Der müßte unsern Fluch ha'n."
Sie brachten sie zum Schweigen so.
Die Nacht blieb sie unfroh
Und traurig auch den ganzen Tag,
Des Herren Jammer ihr am Herzen lag.
Als nun die andre Nacht anfing,
Sie nach Gewohnheit schlafen ging,
Ein Thränenbad aus ihren Augen kam.
Still trug sie in ihrem Gemüthe
Die allergrößte Güte,
Die je von einem Kinde ich vernahm.
Das eine sie nun fest beschloß,
Erlebte morgen sie den Tag,
Wollte sie gern ihr Leben
Um ihren Herren geben.
Von dem Gedanken ward sie so
Gutes Muthes und so froh,
Wie sie gewesen eh';
Nur eine Furcht that ihr noch weh':
Wenn sie es ihrem Herren sagte,
Daß er an ihren Muth verzagte,

Und daß die Aeltern auch es nicht erlauben.
Darüber ihre Thräne floß,
Und ihre Klage war so groß,
Daß Vater und Mutter darüber erwacht,
Wie es gescheh'n in der vorigen Nacht.
Auf richteten sie sich
Und sprachen beide: „was quälest du dich?
Wenn dich des Herren Leid verwirrt.
Denk', daß dein Klagen ihm nicht Heil gebiert.
Warum laßt du uns denn nicht schlafen?"
Also begannen sie sie strafen;
„Was nützet dir die Klag,
Da Niemand doch vermag
Sein Elend zu enden, noch zu büßen."
So wähnten sie den Kummer der viel Süßen
Beschwichtigt zu haben zu selber Stund.
Da war ihr Entschluß ihnen noch nicht kund.
So aber sprach die Maid:
„Der Herr hat uns gesait,
Was ihn könne erhalten;
Ich bin zu seiner Arznei gut.
Wollt mich zurück nicht halten!
Ich bin 'ne Jungfrau; hab' den Muth,

Eh' ich ihn seh' verderben,
Daß ich für ihn will sterben."
Von dieser Rede
Wie wurden traurig sie und unfroh,
Die Mutter und der Vater.
Die Tochter bat er:
„Laß' ab von dieser Rede Maid!
Die du uns jetzt gesait.
Tochter, du bist ein Kind,
Deine Gedanken sind
Zu groß in diesen Dingen;
Du kannst es nicht vollbringen,
Du hast den Tod noch nicht gesehen,
Wie willst du ihn bestehen?
Entschlossen bist du jetzt, doch kommt die Frist,
Daß kein anderer Rath mehr ist,
Als: du mußt sterben;
So möchtest du ganz gerne noch
Das Leben dir erwerben.
Du kämest nie in größ're Noth!
Drum thu zu deinen Mund,
Ihn niemand deinen Willen kund,
Sonst straf' ich dich zur Stund."

Aber durch solche Rede vermocht' er
Nicht zum Schweigen zu bringen die Tochter,
Sie sagte: „Vater mein! wie dumm ich sei,
Mir wohnet doch der Witz bei,
Daß ich von Hörensagen wohl die Noth
Erkenne, daß des Leibes Tod
Stark ist und strenge;
Wer aber in die Länge
Mit Ungemach leben soll,
Dem ist auch nicht zu wohl.
Wer hiernieden ringet,
Ins hohe Alter bringet
Den Leib mit großer Noth,
Der muß doch endlich leiden den Tod;
Und hat er dann die Seele verloren,
Ihm wäre besser er wär' ungeboren.
Geworden ist mir jetzt ein Ziel,
Wofür ich Gott stets loben will;
Daß ich den jungen Leib will geben
Um das ewige Leben.
Nu sollt ihr mir es nicht verleiden.
Ich will mir und euch beiden
Nur wohl damit thun. Vor Gefahren,
Vor Schaden und vor Leide

Will ich euch ja bewahren.
Wie ich euch nun bescheide;
Ihr habet Ehr' und Gut
Durch meines Herren milden Muth,
Von dem uns nie ein Leid kam,
Der nie den Vortheil uns benahm.
Wenn er lang leben soll,
Steht eure Sache wohl;
Doch lassen wir ihn sterben,
So müssen wir verderben.
Darum will ich sein Leben fristen
Mit also schönen Listen,
Daß wir uns alle können freun.
Nun gönnet mir's, denn es muß sein."
Die Mutter weinend sprach,
Da sie der Tochter Ernst sah: „Ach!
Gedenke Tochter, liebes Kind!
Wie groß die Leiden sind,
Die ich durch dich erlitten han. 21)
O laß' mich bessern Lohn empfahn, 22)
Als ich dich nun hör sprechen!
Du willst mein Herz mir brechen;

21) han: habe. 22) empfahn: empfangen.

Sänftige mir deiner Worte ein Theil,
Willst du alles dein Heil
An uns verwirken wider Gott? [23])
Gedenkst du nicht an sein Gebot?
Wie gebot und bat er?
Daß man Mutter und Vater
Lieben und ehren soll,
Daß dir zum Lohn sowohl
Ein langes Leben auf der Erde
Als dort der Seele Wohlfahrt werde.
Du sprichst, du willst dein Leben
Um unsrer beider Freude geben;
Damit wirst du uns beiden
Das Leben gar verleiden.
Denn daß dein Vater und auch ich
Gern leben, das ist blos durch dich,
Du sollst vielliebe Tochter mein
Unser beider Freude seyn,
Unsere Liebe, ohne Leide,
Unser Licht der Augen Weide,
Uns'rer Herzen Wonne,
Unsres Lebens Sonne,

---

23) Durch dein Betragen gegen uns, verwirkst du dein Heil vor Gott.

Unsres Alters Stab.
Läßt du uns über deinem Grab
Stehen durch deine Schulden,
So mußt von Gottes Hulden
Auf immerdar du scheiden.
Sieh', das verdienst du an uns beiden!
Willst Tochter du uns gut,
So sollst die Rede du und auch den Muth
Durch unser's Herren Hulde la'n, 24)
Die wir von dir vernommen ha'n."
Da sprach sie: „Mutter! höre mich.
Durch Gottes Gnade hab' ich
Die Seele und 'nen schönen Leib;
Mich lobet Mann und Weib,
Und alle sagen, die mich schauen,
Ich sey die schönste der Jungfrauen,
Die auf der Welt sie sahen.
Von wem hab' ich die Gnad empfahen,
Als von euch zwei'n, nach Gott?
Auch habt ihr mich gelehret sein Gebot.
Drum Mutter, selig Weib,
Ist Seele nun und Leib

---

24) la'n: lassen.

Durch eure Liebe mein,
So laßt mit euren Hulden seyn,
Daß ich die beide
Vom Teufel scheide.
Ich will mich Gott hingeben;
Dieser Welt Leben
Ist nur der Seele Verlust.
Auch hat mich weltliches Gelust
Bisher noch nicht berührt,
Das hin zur Hölle führt.
Nun will ich Gott Dank sagen,
Daß er in meinen jungen Tagen
Die Sinne mir gegeben,
Daß ich gar klein
Acht dieß hinfäll'ge Leben.
Ich will mich rein
Hingeben seinen Händen;
Würd' alt ich, könnt sich's wenden,
Daß mich der Welten Süße
Zög' unter ihre Füße,
Wie sie schon manchen hat gezogen,
Den ihre Süße hat betrogen.
So würd' ich vielleicht Gott entzogen.

Gott muß es seyn geklagt,
Daß ich bis Morgen leben soll,
Denn mir behagt die Welt nicht wohl.
Fürwahr sey's euch gesagt,
Ihre größte Freud
Ist Herzeleid;
Ihr süßer Lohn 'ne bittre Noth,
Ihr langes Leben ein jäher Tod.
Wir haben nichts gewisser mehr
Als heute wohl und morgen schwer,
Und dann zuletzt den Tod;
Das ist 'ne jämmerliche Noth!
Vor den schirmt nicht Geburt noch Gut,
Nicht Schönheit, Stärke, hoher Muth;
Es frommt Jugend und Ehr
Uns für den Tod nicht mehr,
Als Unehr und Untugend.
Unser Leben, unsre Jugend
Ist ein Nebel und ein Rauch;
Unsere Stete bebet wie ein Laub. [25]
Der ist an Leib und Seele taub,
Der gern in sich fasset den Rauch

---

25) Unsre Stete: unsre Festigkeit.

Es sey Weib oder Mann.
Wohl von der Welt man sagen kann:
Auf faulem Stroh ist ein Teppich gebreitet;
Wem nun der Blick verleitet,
Der ist zur Hölle geboren,
Der hat nichts mehr verloren,
Als beide Seele und Leib.
Gedenk' nun, selig Weib,
Der mütterlichen Treue,
Und sänfte deine Reue,
Die du hast um mich.
Und so bedenke auch der Vater sich,
Der ist ein also weiser Mann,
Daß er gar wohl erkennen kann,
Daß kurze Zeit nur ihr
Noch Freude habt mit mir,
Wollt' euren Bitten ich auch jetzt nachgeben.
Nicht lang kann unser lieber Herre leben,
In wenig Jahren ist er todt,
Das bringt uns dann in große Noth;
So arm werden wir seyn,
Daß kein Mann begehret mein.
Doch sey's, daß unser Herre lebet,
Bis daß ihr mich 'nem Manne gebet,

Der reich und ehrenwerth,
Wie euer Muth begehrt:
Da wähnt ihr, das sey mir Gewinn,
Doch anders steht mein Sinn.
Wird er mir lieb, das ist 'ne Noth;
Wird er verhaßt, mir ist's der Tod.
Gott weiß! mir schafft mehr Leid
Der Frauen Leben als wie Freud.
Willfahret meinem Muth,
Gewährt mir ein vollkomm'nes Gut,
Das nicht vergehen kann.
Seht, mein begehrt ein freier Baumann,
Dem ich mich wohl vergönne, [26])
Gewiß dem solltet ihr mich geben,
So ist gar wohl versorgt mein Leben.
Ihm geht sein Pflug so leicht und wohl,
Sein Hof ist alles Rathes voll;
Da stirbt nicht Roß, noch Rind,
Da quält kein weinend Kind;
Da ist's zu heiß nicht, noch zu kalt,
Da wird an Jahren niemand alt,

---

26) Jesus Christus.

Da ist nicht Haß, noch Neid,
Nur Maienwetter zu aller Zeit,
Da ist keiner Art Arbeit,
Nichts als große Liebe ohne Leid.
Zu dem will ich mich ziehen,
Und solchen Bau fliehen,
Den Feuer zerstört und der Hagelschlag;
Wo oft in einem Tag
Wird von der Fluth verschlungen,
Was man durch Jahre sich errungen.
Ihr liebet mich, das ist billig,
Doch sey die Minne nicht unminniglich.
O laßt mich zieh'n!
Wenn ihr den rechten Sinn
In mir verstehen könnt,
Wenn ihr mir gönnt,
Beides so Gut als Ehren,
So laßt mich kehren
Zu unserm Herren Jesu Christ,
Deß Gnade also stetig ist,
Daß sie nimmer zergeht,
Der auch zu mir, die zu ihm fleht,
Hegt also große Minne,
Als zu 'ner Königinne.

Ich soll durch meine Schuld
Aus eurer Huld
Nicht kommen, will es Gott!
Wohl ist es sein Gebot,
Daß jenen ich sey unterthan,
Die mir das Leben geben ha'n;
Das leist' ich ohne Reue;
Doch ihr auch sollt die Treue
Nicht an mir selber brechen.
Ich hörte einstens sprechen:
Wer andere erfreuet so,
Daß er selbst wird unfroh;
Und wer den andern krönet,
Und sich selbst verhöhnet;
Deß Treue ist ein Theil zu viel.
Gerne ich euch nun folgen will,
Daß ich euch Treue leiste,
Allein mir selber doch die meiste.
Was ich mir selber schuldig bin,
Will ich vollenden; geh' nun hin
Wo ich die ew'ge Freude finde.
Ihr habt ja noch mehr Kinde, [27])

---

27) Kinde: für Kinder.

Die lasset eure Freude seyn,
Und weinet nicht, gedenkt ihr mein.
Erretten will ich meinen Herren,
Und euch, und mich,
Das soll mir niemand wehren.
Ich hörte Mutter dich
Klagen und sprechen eh',
Es thäte deinem Herzen weh',
Solltest du über meinem Grabe steh'n.
Sieh', das wird nicht gescheh'n;
Du steh'st ob meinem Grabe nicht,
Denn, wenn mir der Tod geschieh't,
Da laß't dich niemand zusehen,
Es soll zu Salerne geschehen;
Da soll uns viere der Tod erlösen,
Von der Hölle und allem Bösen;
Des Todes dort genesen wir
Und ich weit besser als ihr."
Als sie das Kind da sah'n
Also zum Tode gah'n,
Und es so weislich sprach,
Daß es all' ihre Worte brach:
Sie unter sich begannen
Zu erwägen von wannen

Die Weisheit und der Sinn gekommen,
Die jetzt von einem Kinde sie vernommen.
Sie sprachen, daß der heil'ge Geist,
Der aller Rede Urquell heißt,
Gleich wie Sanct Nicolaus pflag, [28]
Wie er noch in der Wiege lag,
Und ihn die Weisheit lehrte,
Daß er zu Gott sich kehrte,
Erleuchtet hab' ihr kindliches Gemüthe.
Nun dachten sie in ihrer Güte,
Daß sie nicht wollten
Sie abwenden, noch sollten,
Dessen sie sich hat vorgenommen,
Es sey der Wille ihr von Gott gekommen.
Vor Jammer erkaltet ihnen der Leib,
Der Meier und sein Weib
Am Bette saßen;
Viel gar vergaßen
Der Zunge sie, und ihrer Sinne,
In ihres Kindes Minne.

---

28) Muß sich auf eine Legende vom heiligen Nikolaus, der schon in der Wiege vom heiligen Geist erleuchtet worden, beziehen. Er ist noch jetzt der Schutz-Patron der Kinder.

Kein Wort konnten sie sprechen,
Das Gespräch begann abbrechen
Die Mutter vor Leide.
So saßen sie Beide
Gar traurig und unfroh,
Bis sie sich bedachten so,
Daß sie der Maid den Willen gönnten,
Weil der Entschluß vom Himmel müsse rühren,
Und weil sie doch nicht könnten
Sie herrlicher verlieren.
D'rum sprachen beide da
Zu ihren Bitten: ja.
Es däuchte sie in ihrem Muth
Viel treulich gut;
Deß freute sich die reine Magd.
Da es kaum war getagt,
Ging sie, da ihr Herre noch schlief.
Sein traut Gemahl' ihm rief;
Sie sprach: „Herr, schlafet ihr?"
„O nein, Gemahlin; was ist dir?
Wie bist du heute auf so fruh?" [29]
„Herre da zwinget mich dazu

---

29) Fruh: früh.

Der Jammer um eure Krankheit.“
Er sprach: „Gemahlin dir ist Leid,
Das zeigst du an mir wohl;
Gott dir's vergelten soll;
Dafür kann nun kein Rath mehr seyn.“
„Gewißlich; lieber Herre mein,
Euch wird geholfen, wie ich sag,
Ich säume keinen Tag.
Seht Herr, ihr habet uns gesagt,
Daß wenn ihr hättet eine Magd,
Die gerne litt für euch den Tod,
Dann wär gehoben eure Noth.
Weiß Gott! ich will die Maid seyn;
Euer Leben ist nützer, als das mein.
Gott muß es seyn geklagt,
Daß ihr so lang es nicht gesagt;
Wär mir's geworden vor drey Jahren kund,
Ihr wär't nun schon gesund.“
Da dankte ihr der Herr
Des guten Willens sehr;
Es trat der Thränen Fülle
Ihm in die Augen stille.
„Gemahlin, sprach er dann, der Tod
Ist nicht eine so sanfte Noth,

Als du dir vielleicht hast gedacht.
Ich sehe wohl aus dem, so du jetzt vorgebracht,
Könntest du, du hälfest mir;
Sieh', das genuget mir von dir.
Ich erkenne deinen süßen Muth,
Dein Will ist rein und gut;
Ich will nicht mehr von dir begehr'n,
Dieß könntest du mir nicht gewähr'n,
Was du gesprochen hast.
Die Treue, die du mir erwiesen hast,
Soll dir vergelten Gott.
Ich würde aller Leute Spott,
Daß ich mich einer Arznei unterwinde,
Bei der ich doch nicht Hülfe finde.
Gemahlin, du thust wie die Kind,
Die gar jähes Muthes sind;
Was ihnen kommet in den Sinn,
Bring' Schaden es, oder Gewinn,
Das suchen sie mit viel Unruh',
Doch tritt die Reue bald hinzu;
Gemahlinn, also thust auch du.
Wenn man beim Wort dich nehmen wollte,
Was du gesagt ausführen sollte,

So reute es dich vielleicht doch."
Und daß sie sich ein Theil noch
Besser bedächte, das bat er.
Er sprach: die Mutter und dein Vater,
Die können deiner nicht entbehren;
Ich will auch nicht ihr Leid vermehren,
Für alles Wohl, das sie mir thaten.
Was sie dir beide rathen,
Liebe Gemahlin mein, das thu."
Hiermit lacht' er dazu.
Gar wenig er sich versah, 30)
Was darnach noch geschah!
Jedoch in Ernst ward ihm verkehrt sein Lachen.
Der Vater und die Mutter sprachen:
„Viel lieber Herr,
Ihr habet uns viel sehr
Geliebet und geehrt;
Gehandelt wäre es verkehrt,
Wenn wir es nicht vergelten wollten gut.
Unser Kind hat den Muth,
Daß sie den Tod für euch erwählt,
Wie sie es hat erzählt.

30) Sich einer Sache nicht versehen: Nicht voraussehen, wie das Ereigniß kommen werde.

Heut ist es schon der dritte Tag,
Daß sie uns sehnlich anlag,
Daß wir sie nicht zurück sollen halten;
Nun hat sie's auch erhalten;
Nu geb' euch Gott durch sie ein gutes Leben,
Wir wollen sie für euch hingeben."
Da ihm seine Gemahlin erbot
Für seine Krankheit ihren Tòd,
Und man ihren Ernst sah',
Erhob sich großes Ungemach,
Und jämmerliche Geberde.
Und manche mißliche Beschwerde
Begann bei Vater, Mutter, und dem Herrn.
Sie verloren sie ungern.
Den Aeltern war schmerzlich die Noth
Um ihres lieben Kindes Tod.
Und nun begann der Herr
Auch zu gedenken sehr
An dieses Kindes Treue,
Und wie's ihm selbst das Leben weihe:
Da ergriff sein Herz
Ein solcher Schmerz,
Daß er zu weinen sehr begann,

Und drückt an seine Brust die Maid;
Darnach ergriff ihn süßes Leid,
Daß er zu zweifeln begann,
Wär's besser, gelassen oder gethan.
Aus Furcht weint auch die Magd,
Sie wähnt', er wär' verzagt.
Und alle thäten im Herzen klagen.
Zuletzt bedachte sich
Ihr Herr der arme Heinrich,
Begann ihnen Dank sagen,
Für ihre Treu und Güte, so
Sie ihm erzeugten. Die Jungfrau ward froh,
Daß er einwilligte, und gerne
Rüstete sie sich zur Fahrt nach Salerne.
Was nur bedurft die Maid
Ward ihr viel wohl gegeben;
Gar schöne Pferd, und reiches Kleid,
Wie sie nie trug in ihrem Leben;
Hermelin und Sammt,
Der beste Zobel, den man fand,
Das war der Maid Gewand;
Sie schien so schön im geringen Kleid,
Die schönste war sie nun von allen Weiben.

Wer möchte wohl beschreiben
Das Klagen und das Herzeleid,
Der Mutter grimmes Weh',
Des Vaters Kummerhöh'?
Wohl war es für die Beiden
Ein jämmerliches Scheiden,
Als sie ihr liebes Kind gesund und schön,
Wie keiner noch gesehn,
Fortschickten in den Tod.
Nur eines sänftet ihre Noth,
Daß von Gott aus, der alles gut
Macht, dieser hohe Muth
Dem jungen Kinde kam,
Daß es den Tod so gerne nahm;
Es war ohn ihren Rath gekommen,
Darum ward ihrem Herzen genommen
Alle Klage und Schwere.
Ein Wunder sonsten es gewesen wäre,
Daß ihnen nicht das Herz zerbrach
In diesem großen Ungemach.
So fuhr gegen Salern
Fröhlich und gern
Die Maid mit ihrem Herrn.
Nur eins ihre Betrübniß was,

Daß ihrer Reise Ziel so fern,
Und früher nicht ihr Herr genas.
Da er aufs Feld kam vor die Stadt,
Gott er inniglichen bat,
Daß er nicht mit Unehren
Ihn lasse zurück kehren.
Ihm antwortet die schöne Magd,
Sie sprach: „Herr! es sey euch gesagt,
Wer den Leib hat und Gut,
Der soll auch haben steten Muth,
Und soll auch Gott vor Augen ha'n,
So kann's ihm nimmer missegahn. 31)
Ward euch das niemal kund?
Laßt euer zweifelvolles Wesen;
Gott gibt euch wieder euern Gesund, 32)
Und wird von aller Qual euch lösen."
Endlich brachte
Er sie, wohin er dachte,
Und wo er seinen Meister fand.
Dem Meister ward zehand
Viel fröhlich angesait,
Er hätt' gebracht 'ne Maid,

---

31) Missegehn.
32) Der Gesund, für die Gesundheit, ist noch im Volke üblich.

Die er der Meister ihn gewinnen hieß,
Darum er sie ihm sehen ließ.
Dem Meister dünkte das unglaublich,
Er sprach: „Kind, sage, hast du dich
Des Entschlusses selbst bedacht?
Oder wurdest du dazu gebracht
Durch Drohen, oder deines Herr'n Bitten?"
Die Maid antwortet, daß sie diese Rede
Wohl aus der Mitten
Des eignen Herzens thäte.
Ein Wunder schien ihm diese Mähr!
Er führt sie abseit und beschwor sie sehr,
Sie mochte sagen, ob ihr Herr
Die Rede hätte erdroht?
Er sprach: „Kind, es thut Noth,
Daß du dich berathest wohl;
Ich sag' dir alles, wie ich soll.
Wenn du den Tod leiden mußt,
Und du es nicht freywillig thust,
So ist dein junger Leib todt
Und hilft uns leider nicht mehr, denn ein Brod. [33]

---

33) Es hilft uns wenig.

Verhehle mir dein Inn'res nicht,
Ich sage dir, wie dir geschieht,
Ich zieh' dich aus ganz bloß,
Da wird denn deine Schaam sehr groß;
Ich binde dich an Bein und Armen;
Soll dich dein Leib erbarmen,
So bedenke diesen Schmerz,
Ich schneide dich bis zu dem Herz,
Und brech' es lebend noch heraus.
Nun, Jungfrau, sag' bey solchem Graus,
Wie wird's mit deinem Muthe stehen?
Noch keinem Kind geschah so weh, als dir,
Muß bald von mir geschehen,
Daß ich es thuen soll und sehen,
Da hab' ich große Angst dazu,
Bedenk' dich selber nu;
Gereut's dich nur ein Haarbreit,
So hab' ich meine Arbeit
Und du den Leib verloren."
Also ward sie von ihm beschworen,
Doch ihr Gemüth das war zu stäte,
Als daß sie abgelassen hätte.
Die Jungfrau lächelnd also sprach:
(Denn sie sich dessen wohl versah,

Ihr helfe heute noch der Tod
Aus aller weltlicher Noth;)
„Gott lohne euch gar sehr,
Daß ihr mir, lieber Herr,
Die Wahrheit habt gesagt.
Wahrlich, ich bin zum Theil verzagt,
Mir ist ein Zweifel gekommen;
Ich will's euch recht gestehen,
Wie die Gedanken sind beschaffen,
Die meine Sinne trafen.
Ich fürchte sehr, daß unsre Arbeit
Durch eure Zagheit
Unterwegen bleibe. 34)
Eure Rede geziemte einem Weibe,
Ihr seyd ein Hasen-Geselle,
Eure Angst ist nicht zur Stelle;
Darum daß ich sterben soll,
Führwahr ihr handelt nicht wohl,
Bei eurer großen Meisterschaft;
Ich bin 'ne Maid, und hab' die Kraft.
Getraut ihr mich zu schneiden,
Getrau ich's wohl zu leiden.

---

34) Unterwegs bleiben: Nicht zu Ende bringen.

Die angstvolle Arbeit,
Von der ihr mir gesait,
Die hab' ich ohne euch vernommen.
Ich wär' nicht hergekommen,
Wenn ich nicht fühlte,
Daß also stark der Muth mir quillte,
Daß ich es wohl mag dulden.
Mir ist, bei euern Hulden,
Die bleiche Farbe ganz benommen,
Und ein Muth also fest gekommen,
Daß ich so ängstlich dastehe,
Als ob zum Tanz ich gehe.
Ich bin mir selber also hold,
Daß ich mein Kupfer geb' um Gold.
Wenn die Noth so groß nur ist,
Daß sie sich in eines Tages Frist
An meinem Leibe enden mag;
Mich dünket, daß der eine Tag
Nicht zu theuer sey gegeben
Um das ewige Leben,
Das da nimmer zergeht.
Euch kann, so wie mein Muth steht,
An mir nichts irre machen;
Getrauet ihr euch meinem Herrn

Die Gesundheit wieder zu geben
Und mir das ew'ge Leben,
So will ich gern
Zu allen Schmerzen lachen.
Bei Gott! es ist nun Zeit;
Laßt sehn, welch Meister ihr seyd.
Es dränget mich dazu,
Ich weiß es wohl, durch wen ich's thu; 35)
In dessen Namen es geschehen soll,
Der treuen Dienst erkennt, und lohnet wohl,
Er sagt: Wer große Dienste leiste,
Deß Lohn sey auch der meiste.
Drum will ich diesen Tod
Halten für eine süße Noth,
Bey so gewissem Lohne.
Ließ ich die Himmels-Krone,
Hätt' ich albernen Sinn,
Da ich doch hellen Geistes bin."
Als er sah', daß ihr Wille war
Genug unwandelbar,
Führt er sie wieder dann
Hin zu dem siechen Mann,

---

35) Wer mir die Kraft dazu giebt.

Und sprach zu ihm: „O Herr!
Uns irrt kein Zweifel mehr;
Eure Maid ist vollkommen gut.
Hab't nun fröhlichen Muth,
Ich mach euch bald gesund."
Hin führt er sie zur Stund
In sein heimlich Gemach,
Daß es ihr Herr nicht sah,
Und schloß vor ihm die Thür,
Und warf 'nen Riegel für.
Er wollte ihm nicht sehen l'an
Wie hart ihr Ende wär' gethan.
In dieser Kemenaten, [36]
Mit Arzeneien wohl berathen,
Hieß er die Maid
Abzieh'n das Kleid.
Sie war geneigt zu thun, was er sie bat,
Sie zerriß die Kleider in der Nath;
Bald stand sie da gewandlos;
Doch schämte sie sich nicht eines Haares groß.
Da sie der Meister so ansah,
In seinem Herzen sprach er da,

---

36) Kemenaten: Zimmer.

Daß schönre Kreature
Wohl in der Welt nicht wäre.
Gar sehr erbarmete sie ihn,
Daß ihm das Herze und der Sinn
Gar sehr daran waren verzagt.
Nun sah die gute Magd
'Nen hohen Tisch da steh'n,
Da hieß der Meister sie hinauf geh'n;
Darauf er sie sehr fest band,
Und begann zu nehmen in die Hand,
Ein großes Messer, das da lag,
Deß' er zu solchen Dingen pflag,
Das nahm er in die Hand,
Doch, als er es so scharf nicht fand,
Als ihm wär' lieb gewesen,
Erbarmt' ihn ihre Noth
Er dacht: ich will sie schnell vom Leben lösen,
Und will ihr sanft anthun den Tod.
'Nen guten Wetzstein nahm er jetzt,
Auf diesen streicht und wetzt
Er langsam auf und ab das Messer,
Damit es schnitte besser.
Doch ihr Beginnen störte
Herr Heinrich, der es vor der Thüre hörte,

Er dachte an des Kindes Treue
Ihn überkam die Reue,
Und es betrübte ihn viel sehr,
Daß er sie nimmer mehr
Am Leben sollte sehen.
Er fing nun an zu suchen, und zu spähen,
Bis daß er durch die Wand
Ein Loch geh'n fand.
Da schaut er durch, und sah' die Maid
Zum Tod bereit.
Ihre Gestalt war schön und lieblich,
Nun sah' er sie an und auch sich,
Und gewann einen andern Muth.
Ihm däuchte es nicht gut
Was er eh' dachte,
Und es erwachte
In ihm die Milde gut,
Und tilget seinen finstern Muth,
Nun er sie also schön sah',
Wieder sich selber sprach er da:
Es ist ein dummes Sinnen,
Daß gegen Gottes Schluß ich will gewinnen
Das Leben nur für einen Tag,
Wider den Niemand was vermag.

Fürwahr, du weißt nicht, was du thust,
Da du doch einmal sterben mußt,
Wenn du dieß schmählich Leben,
Das dir Gott hat gegeben
Nicht willig und demüthig trägst,
Dich gegen seinen Willen regst,
Was Gott will lasse dir geschehen;
Ich will des Kindes Tod nicht sehen.
So dachte er bey sich, und allzehand
Begann er klopfen an der Wand;
Rief, daß man ihn einlasse.
Der Meister sprach: „bleibt auf der Gasse,
Ich habe jetzt nicht Zeit dazu,
Daß ich euch aufthue."
„Herr Meister, sprechet nur mit mir."
Der sprach: „ich kann nichts thun nach eurer Willkühr;
Wartet bis sie vom Leben geh'."
„Mit mir, Herr Meister, sprechet eh'."
„Nu sagt mir's durch die Wand."
„Das geht nicht; öffnet mir zehand."
So ließ hinein er endlich ihn;
Da ging der arme Heinrich hin.
Da er die Maid gebunden sah
Zum Meister er da sprach:

„Dieß Kind ist wunder lieblich,
Nicht seinen Tod zu sehen vermag ich,
Was Gott will, soll an mir gescheh'n,
Wir lassen sie wieder aufsteh'n.
Das Gold, das ihr bedungen, will ich geben;
Doch sollt die Maid ihr lassen leben."
Der Meister d'rauf: „bedenket was ihr thut,
Ihr Wille ist sehr gut;
Zu retten euch aus eurer Noth
Erleidet gerne sie den Tod."
Der arme Heinrich sprach:
„Eh' will ich dieses Ungemach
Erdulden tausend Jahr,
Eh' daß ihr Arges widerfahr;
Ihr Leben ist mein einzig Gut."
Gar fröhlich war sein Muth,
Daß nicht die Maid verlieren sollte ihr Leben;
So war der Leib ihr wiedergegeben, [37])
Daß sie den Tod nicht erleide.
Aufschnitt die Bande der Meister,
Und reichte ihr die Kleide.
Nie geschah 'nem Kinde weher.

---

37) Leib: für Leben.

Als nun die Jungfrau sah',
Daß ihr der Tod nicht geschah',
War ihre Rede kläglich,
Und ihre Gebärde jämmerlich,
Daß jedem, der sie hätt' gesehen,
Wär zu weinen geschehen.
„Wie soll mir's nun ergah'n?
Muß ich also verloren ha'n
Die reiche Himmelskrone,
Die wäre mir zum Lohne
Geworden wegen dieser Noth,
Nun bin ich erst todt.
O weh! gewalt'ger Christ!
Welch Ehre uns benommen ist,
So mir als meinem Herren!
Wie ich, muß er entbehren
Der Ehren, die uns waren zugedacht.
Hätte ich das vollbracht,
So wäre mir der Leib genesen,
Und selig wär mein Geist gewesen.
Entgelten muß ich jetzt eure Zagheit,
Die Leute haben falsch gesait,
Daß ihr biederbe wär't und gut,
Und hättet festen Mannes Muth;

So helf' mir Gott! sie ha'n gelogen,
Die Welt war je an euch betrogen,
Vor aller Welt ich es bezeige,
Daß ihr seid feige,
Ihr habt den Muth nicht anzuschauen,
Was Frauen sich zu dulden trauen.
Herr, was erschrakt ihr denn, da man mich band?
Es war doch eine dicke Wand
Zwischen euch und mir.
Herr mein, könnt ihr
Nicht einen fremden Tod ertragen?
Verheißen will ich's euch, und sagen,
Daß künftig niemand euch was thut,
Was euch wär nütze oder gut."
Doch was sie zürnend auch beging,
Der arme Heinrich es empfing,
Als wie ein frommer Ritter soll
Gar tugendlich und wohl,
Dem schöne Zucht nicht fehlt.
Es war der Lohn dann aufgezählt
Dem Meister von Salerne,
Herr Heinrich that es gerne.
Und als die Maid
War angekleid't,

Da fuhr Herr Heinrich allzehand
Wieder zu seinem Land;
Obgleich er wußt, daß ihm daheim
Durch aller Leute Mund
Nur Schmach und Spott würd' kund,
Das stellt er aber Gott anheim.
Nun hatte sich die gute Magd
Verweinet und verklagt,
Gar nahe hin, bis an den Tod.
Doch ihren Schmerz und ihre Noth
Erkannte cordis speculator [38])
Dem keines Herzens Thor
Verschlossen ist, und wie einst Job dem reichen
That ihnen er desgleichen,
Da durch die Noth, die ihnen widerfahren,
Sie sattsam nun geprüfet waren,
Da zeigete der heil'ge Christ,
Wie lieb ihm Treue und Erbarmen ist,
Er schied sie beyde
Von allem ihrem Leide,
Und machte ihn zur Stund
Rein und gesund

---

38) Der Erforscher der Herzen.

So schnell besserte sich
Der gute Herr Heinrich,
Daß er auf seinem Wege
Durch Gott des Herren Pflege,
Gänzlich genas,
Und wieder also schön geworden was,
Als wie er war vor zwanzig Jahren,
Woran sie beide hoch erfreuet waren.
Schnell einen Bothen sandte
Herr Heinrich heim zu Lande
An alle, die er kannte,
Von denen er wußt', daß sie ihm Lieb und Güte
Bewahrten in ihrem Gemüthe,
Und sagt ihnen die Freude an,
So Gott ihm gnädiglich gethan.
Seine Freunde, die ritten und gingen,
Als sie hörten, er nahe heran,
Auf daß sie ihn empfingen,
Entgegen ihm auf drei Tage. [39]
Denn niemand' glaubten sie die Sage,
Denn ihren eig'nen Augen nur.
Da sah'n sie Gottes Wunderkur

39) Auf drei Tagereisen.

An seinem schönen Leibe.
Der Meier auch mit seinem Weibe
Daheim nicht blieben,
Wohl bleibet ihre Freude
Für immer unbeschrieben,
Die sie jetzt hatten beide,
Ob dieser lieben Augenweide,
Es war nie Freude mehr
Denn ihnen beiden nur geschehen,
Da sie hatten gesehen,
Daß die Tochter gesund, und der Herr.
Wie sie sich zeigten lustsam,
Das war zu sehen seltsam.
Ihr Herzens Freude war so groß,
Daß ihren lächelnden Mund
Der Augen Herzen-Regen begoß.
Sie kußten ihrer Tochter Mund
Vielmehr denne drei Stund.
Darauf empfingen sie die Schwaben 40)
Mit viel löblichen Gaben,
Das war ihr freundelicher Gruß
Jeder, der's sah, es sagen muß,

---

40) Herr Heinrich war aus Schwaben.

Daß mehr Lieb' nie erzeiget ward,
Als ihm auf seiner Heimfahrt,
So gutlich man ihn überall empfing.
Wie es darnach erging,
Was soll ich davon sprechen mehr?
Er ward viel reicher, als vorher,
Des Gut's, und an Welt=Ehr',
Er aber wandte seinen Sinn zu Gott,
Folgt strenger noch, als eh seinem Gebot.
Der Meier und die Meierin,
Die hatten auch viel Wohl um ihn
Verdient Ehre und Gut;
Auch hatt' er das in frommen Muth
Gar wohl erkannt,
Zu eigen ergab ihn' das Land,
Das breite Gereute,
Die Erde und die Leute,
Darauf er krank einst lag.
Dort blieb er auch und pflag
Mit Güt' und Reichthum jener Maid,
Die sich für ihn dem Tod geweiht,
Er war zu ihrem Dienste stets bereit,
Sann immer nach, wie er sie neu erfreut'.

Nun begannen ihm die Weisen
Zu rathen, und zu preisen,
'Ne ehliche Heirath,
Allgemein war der Rath. [41])
Darauf antwortet er mit treuen Muth,
Er wolle, däucht es ihnen gut,
Nach seinen Freunden senden,
Nach ihrem Rath die Rede enden.
Schnell sendet Boten er von dannen,
Beruft zu sich die Freunde und die Mannen.
Als nun die Schaar
Versammelt war,
That er ihnen die Rede kund.
Da sprachen sie aus einem Mund,
Jetzt wär zur Heirath rechte Zeit.
Doch gleich erhob sich d'rauf ein großer Streit,
In dem Rath unter ihn'. [42])
Dieser rieth her, der andre hin,
Als je die Leute thaten,
Wenn sie da sollten rathen.
Da sie so uneins waren, sprach zur Stund
Also der arme Heinrich:

---

41) Alle riethen ihm so. 42) ihn': ihnen.

„Euch Herrn ist allen wohl kund,
Daß noch vor kurzer Zeit,
Ob meiner schmähelichen Krankheit
Sich jeder gerne von mir schlich.
Nun scheut mich weder Mann, noch Weib,
Gegeben hat mir 'nen gesunden Leib
Unseres Herrn Gebot.
Nun rathet alle mir durch Gott:
Wie kann ich lohnen ihn,
Durch den ich diese Gnade ha'n,
Die Gott an mir gethan,
Daß ich gesund geworden bin?"
Sie sprachen: „Nehmet diesen Muth,
Daß beydes ihm so Leib als Gut
Auf immer unterthänig sey."
Sein traut' Gemahlin stand dabey,
Die er viel gütelich ansah,
Er umfing sie und sprach:
„Euch Herrn sey allen wohl gesagt,
Daß ich von dieser guten Magd,
Die ihr hier sehet bei mir sta'n,
Meine Gesundheit erhalten ha'n.
Nun ist sie frey, als wie ich bin
Nun rathet mir das Herze mein,

Daß ich zu meinem Weib sie nimm;
Gott gebe, daß es mir geziem.
Gewiß, kann sie mein Weib nicht seyn,
So will ich sterben ohne Weib;
Denn daß ich Ehr' und Leib
Erhalten, ist sie Schuld.
Bey unsers Herren Huld
Will ich euch bitten alle,
Daß es euch wohl gefalle."
Da sprachen alle gleich,
Beide so arm als reich,
Es wäre recht und wohlgefug. 43)
Es waren Priester da genug, *)
Die wollten sie zusammen geben;
Da kam ein andrer Sinn den Beiden

---

43) Es schicke sich wohl.

*) Abweichend in der Sage ist der Schluß dieser Abentheure nach der Straßburger Handschrift folgender:

„Die hatten sie ihm gleich zur Frau gegeben.
„Nach süßem langen Leben.
„Besaßen beyde gleich
„Das ew'ge Himmelreich.
„O möge auch uns allen
„Einst dieser Lohn zufallen,
„Den sie da nahmen,
„Dazu helf' uns Gott. Amen."

Daß sie sich wähleten ein geistlich Leben.
Nach weltlichen Freuden
Strebten sie beide nicht.
Zweier Engel Zuversicht
Ward Schein an ihnen beiden,
Da sie beschlossen sich zu scheiden.
Vor Gott schien's ihm getroster.
Er thät sich in ein Kloster.
Und für die Maid und frommen Frauen
Ließ er ein Münster auferbauen.
So verdienten beide gleich
Das ew'ge Himmelreich.
O möge auch uns allen,
Einst dieser Lohn zufallen,
Den sie da nahmen,
Dazu helf' uns Gott! Amen!

Die Herzmähre

von Gottfried von Straßburg.

Dieß Gedicht war in der Koloczaer Handschrift, wie die Inhaltsanzeige beweist, unter der Aufschrift: dieß ist von den Herzen, davon litten zwei Geliebte Schmerzen: ist aber zufällig ausgeschnitten. Hier wird es mitgetheilt aus einer Sammlung altdeutscher Gedichte, welche in der Wiener K. K. Hof-Bibliothek unter den Namen Conrad's von Würzburg vorfindig sind.

Wem ist die Geschichte des Kastellans von Couci unbekannt, der seiner Frau das Herz ihres Geliebten zur Speise gab? Hier erscheint sie in ihrer ursprünglichen Gestalt. Von seltner Schöne ist die Einleitung über die Gewalt der Minne, wie überhaupt das ganze Gedicht Gottfried's von Straßburg ganz werth ist.

Vielfach ist dieser Stoff bearbeitet worden, zuletzt und mit viel Glück von Aloys Zeitteles. Wiener Zeitschrift. Jahrgang 1816.

Die Herzmähre.

Ein Ritter und 'ne Fraue gut,
Die hatten beide Leben und Muth
Einander also hingegeben,
Daß beider Leib und Leben
Ein Ding war worden ganz und gar;
Was Wohl und Weh der Frauen war
Das war es auch dem Ritter.
Davon zu jüngest bitter
Ihr Leben ward und reich an Leiden.
Die Minne war der Beiden
Geworden ganz gewaltig;
Und mannigfaltig
Kam sie in beider Herz,
Davon gar großer Schmerz
Dem Ritter und der Fraue ward bekannt,
Als ich es in der Abentheure fand.

Die wundersüße Minne
Die hatt' ihr Herz gar inne;
Dort hat sie sich begründet,
Hat beide so entzündet
Mit minniglicher Trautschaft,
Daß nimmer ihrer Liebe Kraft
Mit Rede kann werden zu Ende gebracht.
Ihrer Liebe Andacht
Kann Niemand vollen sagen; [1]
Ganzere Treu' ward nie getragen
Von Manne noch vom Weibe,
Dann sie an ihrem Leibe
Beide zusamm getragen ha'n.
Die schöne Fraue wohl gethan
Hatte ein wilder Mann zur Eh';
Deß ward ihrem Herzen weh'.
Denn er war wilder grausamer Art,
Viel böse Diener ihm zugeschaart,
Und streng war die Frau in der Burg bewahrt.
Das mußt' den Liebsten quälen;
Er konnte nicht die Pein verhehlen

1) Vollen, voll; gänzlich.

Vor ihrem Ehemann.
Viel ritt' er zu der Burg hinan,
Und wenn es kounte seyn
Kündet die Klage sein
Ihr seines Herzens Pein.
Dem Mann ward endlich Kund
Die Lieb, die seine Fraue trug.
Und er beschloß zu selber Stund:
„Ich fahr' auf einen fernen Zug,
Ich fahre über's wilde Meer
Hin zu dem heil'gen Grab,
Und komm nicht wieder her
Bis sie vergessen hab'
Der hohen Liebe, die sie tragt."
Als man die Mähr dem Ritter sagt,
Der nach ihrer Minne brann [2])
Ward dem muthreichen Mann
Schneller Rath,
Daß er gerad
Führe über das Meer,
Auf daß er wieder bey ihr wär.
Es zwang so sehr

---

2) brannte.

Die Minne seinen Leib,
Daß für das eine Weib
Er gern wär in den grimmen Tod gefahren.
So sprach er bei sich: „Gott muß mich bewahren,
Gleich will ich nach ihr an die Fahrt.“
Da deß die Fraue inne ward,
Da sprach das kaiserliche Weib:
„Freund! Herre! liebster Leib!
Ihr habt es wohl vernommen,
Es sey der Wille meinem Mann gekommen,
Daß er mich weg von dir
Will führen weit von hier
Ueber die wilde See.
Mir bangt vor dieser Fahrt.
O mach nach deiner tugendlichen Art,
Daß er hier heim besteh',
O Liebster, Trauter! geh,
Und fahr' voraus über die See,
So bleibet er zehand [3])
Im Land,
Und denkt bei sich:
Betrogen hab' ich mich;

---

3) Zehand, sogleich.

Denn liebte meine schöne Fraue gut
Der Ritter hochgemuth,
Er wär von hier nicht weggekommen,
So wird der Zweifel ihm benommen,
Den er in seinem Sinne hegt.
Die Reis, die ich dir auferlegt,
Darf dir nicht werden leid,
Denn sie gebier't mir Freud'.
Bleib du 'ne Weile dort,
Bis daß verredet ist das Wort,
So von uns flieget in das Land;
Und hast Du dich nach Jahresfrist
Wieder heimwärts gewandt,
Weißt du, daß du mein Liebster bist.
Nun nimm von mir dieß Fingerlein,
Dabei sollst du der Schwere mein [4])
Denken zu allen Stunden,
Damit ich geh' gebunden.
Denn, wenn dein Aug mich nicht ansieht,
Mir große Trauer dann geschieht.
Es sagen dir alle Gedanken,
Die Treue mein ist ohne Wanken;

---

4) Schwere, Kummer; Fingerlein, Ring.

Ich trage dich in meines Herzens Grund.
Nun biet' mir, Liebster! deinen Mund
Und thu, wie ich gesaget dir." —
„O Frau! sprach er zu ihr,
Aus trübes Herzens Sinne,
Ich thu', was ihr begehrt,
So zwinget mich die Minne,
Zwar wird mein Herze dadurch so beschwert,
Wenn ich von hinnen gehe,
Daß große Angst ich hab'
Man trag' mich todt zu Grab
Und ich dich nimmer wiedersehe."
Es schieden nun Beide
Der Ritter und die edle Maid
Mit Jammer und mit Leide;
Ihr Trauern und ihr Herzeleid
War so groß an jener Stund,
Daß es nicht sagen kann mein Mund.
Nur ein's kann ich euch sagen;
An Wonne war ihr Herze todt;
Die lichten Wänglein rosenroth
Viel sanfter Küsse pflagen.
Der Ritter ging an's Meer zehand;
Den ersten Kiel, den er da fand,

Bestieg er, und ward überbracht.
Recht hatte er gedacht,
Daß auf der Erden
Er freudenreich und froh
Gar nimmer könne werden.
Und seine Klage war so:
„O wenn nur Nachricht käme,
Daß ich etwas vernähme
Von der viellieben Frauen mein,
Bey welcher stets mein Herz will seyn.“
Durch seine Lieb' und Treue
Ward alte Sorg ihm neue; [5])
Er ruft zu mancher Stunde
Aus trüben Herzens Grunde:
„Gepriesen sey das reine Weib,
Ihr Leben, und der süße Leib
Thun mir so herzlich Pein.
O liebe Fraue mein!
Der ich zu eigen mich ergeben,
Willst du mein Leben
Nicht trösten, muß ich sicher liegen todt.“
In solcher Klag und solcher Noth

5) Aller Kummer erwachte neu, und fiel ihn verstärkt an.

Lag der Ritter alle Tag,
Und trieb so lange diese Klag,
Bis man ihm ansah
Das große Ungemach,
Das er an seinem Herzen trug.
Da nun der Ritter auf seinem Zug
War kommen über's Meer,
War seine Kraft ihm ohne Wehr
Gänzlich genommen. 6)
Und als er nun vernommen,
Daß seiner lieben Frauen Fahrt
Gewendet und vermieden ward,
Ging ihm die Trennung also nah,
Daß d'rob zu sterben ihm geschah'.
Er sprach zu dem Knecht' sein:
„Nu hör, trauter Geselle mein!
Ich sehe wohl,
Daß ich jetzt sterben soll
Für das vielreine Weib;
So nimm das Herz mir aus dem Leib,
Und laß es salben
Mit Balsam allenthalben;

---

6) Seine Kraft war entschwunden, ohne daß ihn jemand mit Waffen bekämpft hätte.

Nimm d'rauf ein Lädlein klein [7])
Von Gold und Edelstein,
Darein mein todtes Herz thu
Und leg' das Fingerlein dazu,
Das mir einst gab die Fraue mein,
Daß die zwei bey einander seyn.
Bring es so verriegelt,
Verschlossen und versiegelt,
Zu meiner lieben Frauen,
Daß sie d'ran möge schauen,
Was ich durch sie erlitten;
Wie mir mein Herz zerschnitten
Sey durch ihre vieledle Minne.
Sie hegt in ihrem reinen Sinne
So ganze Treue,
Daß meine Liebestreue
Ihr immer geht zu Herzen,
Erfährt sie meine Todesschmerzen.
Darum erfülle mein Gebot;
Der reine und der süße Gott,
Der nie ein edles Herz
Läßt ohne Hülf in Schmerz,

7) Eine kleine Lade, wie jetzt die Kassetten der Frauen.

Der möge sich erbarmen
Ueber mich Armen."
In solcher Klag und solcher Noth
Lag der edle Ritter todt.
Der treue Knecht mit Schmerz
Nahm seines Ritters Herz;
Er ließ es lieblich salben
Mit Balsam allenthalben,
Da das geschah', schied er von dann'
Als ein trauriger Mann.
Das Herze todt
Bewahret er auf's beste
Und führt's, wie ihm sein Herr gebot,
Zu selber Veste,
Wo die Frau war zu selber Zeit.
Doch auf dem Felde weit
Bekam der Frauen Mann ihn zu Gesicht.
Daraus entstand viel Ungemach
Als uns das Buch bericht'.
Es ritt der Herr dem Knechte nah',
Und sprach:
„Was hast du an der Seite da?
Was trägst du d'rin verborgen?"

Es war das schöne Lädelein,
Das Herz drin und das Fingerlein.
Der Knecht, ein tugendlicher Jüngling,
Sprach zu dem Rittersmann mit Sorgen:
„Es ist ein heimlich Ding."
Der Ritter rief: „Gieb mir es her."
Der Jüngling sprach: „Mein Herr,
Das thu ich nicht;
Kein Mensch mit Augen es ansieht,
Wann der, der Recht hat es zu sehen."
Der Ritter sprach in wildem Grimm:
„Das wird wohl nicht geschehen,
Weil ich dir mit Gewalt es nimm,
Und schau es ohne deinen Dank."
Darnach war es nicht lang,
Daß er ihm das Lädlein
Riß von der Seite sein,
Und thät es auf mit seiner Hand.
Wie er das Herz darinne fand
Und seiner Frauen Fingerlein,
Ward gleich ihm an den zweien Schein,
Daß nun der Ritter wäre todt,
Und daß selbst in so großer Noth

Der Beiden Liebe nicht erloschen wäre. [8])
In seines Zornes Schwere
Der Ritter sprach dem Knecht zu:
„Reit schnell von hinnen, willst du
Dir fristen Fuß und Hand. [9])
Drauf hat sich der Ritter zur Burg gewandt.
Dort sprach er zu dem Koch:
„Ich lohne dich gar hoch,
Willst du mein Wort beachten,
Mit Fleiß und Mühe trachten
Zu machen aus dem Herzen hier
'Ne Speise zu des Menschen Gier.
Du sollst auch merken dir dabei,
Was Speise in der Küche sei, [10])
Die soll versalzen werden,
Daß ihrer auf der Erden
Niemand möge genießen,
Das laß dich nicht verdrießen.“
Der Koch sagt drauf: „Schon recht,
Ich thue, wie ihr sprecht.“

---

8) Daß das Herz und der Ring zwei Unterpfänder einer selbst über das Grab siegenden Liebe wären.

9) Das Leben retten.

10) Alle Speisen.

Da nun die Zeit gekommen was, [11]
Daß der Ritter zu Tische saß,
Der Koch hätt' nicht vergessen,
Versalzen war das Essen,
Daß man es wieder danne trug, [12]
D'rum ward gescholten er genug.
Zu jüngst trug man zu Tisch
Das todte Herz, so was bereitet frisch.
Der Herr bot es der Frauen dar:
„Fraue, ihr sollt nu gar
Diese Tracht kleine
Essen alleine."
Das war ein Jammer gar zu groß;
Die edle Frau genoß
Das jämmerliche Speiselein,
Und wußte nicht, woher es mochte seyn.
Da deß der Ritter ward gewahr,
Sprach zu der Frauen dar:
„Aß't süß're Speise ihr schon irgendwo?"
Die Fraue, die sprach so:
„Ich müßte nimmer werden froh,
Wenn ich je aß ein Speiselein,

---

11) was, war. 12) fort trug.

Die mich so zuckermäßig dünkt und fein,
Als diese Tracht klein.
Nun saget mir durch Gott
Die Wahrheit ohne Spott;
Ist diese Speise lobesam
Gewesen wild oder zahm?"
Er sprach: „Frau, glaube mir,
Der Ritter, der mit Dienst dir
War stets bereit ohne Ermessen, [13]
Desselben Herz hast du gegessen,
Das er in seinem Leibe trug.
Er litt durch dich genug
Jammer all' seine Tage.
Vernimm recht, was ich sage,
Er ist ob seines Herzens Noth
Durch deine edle Minne todt."
Von der leidigen Mähre
Ward die Lobebere [14]
Als eines todten Weibes Gestalt;
Ihr ward in den Leib kalt :

---

13) Ohne die Größe seines Dienstes zu messen.
14) Lobebere, der Lob gebührt.

Das Herz, das glaubet mir;
Die blanken Hände fielen ihr
Beide nieder in den Schoos.
Die Arme war in großer Noth,
Und solche Klage sie ergoß:
„O weh! sprach sie, mein Gott!
Daß meines Freundes Herz ich aß,
Der mir ohn' Unterlaß
So holden Muth getragen!
Merkt nun den Eid, den ich will sagen:
So steht mein Muth,
Daß nach so werther Speise gut
Ich schwaches Essen nicht begehr';
Ich speise nimmermehr
Keiner Hände Ding,
Als so mir bietet der Jüngling,
Der geheißen ist der Tod.
O weh! nach seiner Noth
Acht' ich das Leben klein.
Es kann nicht seyn
Daß ich allein leb',
Er aber in den Tod streb'."
Ihre Hände sie zusammen faltet,
Das Herz ihr in den Leib sich spaltet;

In solcher Jammerung
Verschied die zarte Fraue jung.
Daß Gott den harten Ritter schände,
Hier hat die gute Mähr ein Ende.

Schwänke.

Der Wiener Meerfahrt.

Dieß Gedicht gehört unter die vorzüglichsten der hier überarbeiteten. Lebendigkeit der Darstellung, reiche Erfindung und launiger Vortrag zeichnen es auf gleiche Weise aus.

Von zween Haasen

von Friolsheimer.

Dieß Gedicht ist ein merkwürdiger Beleg zu den Scherzen des Mittelalters.

Der Bauer in der Martins-Nacht.

Dieß Gedicht verdient seiner Tendenz wegen Aufmerksamkeit, denn es wird die Sorglosigkeit eines abergläubischen Vertrauens und die Neigung des Menschen, sich auf Rechnung des Höchsten Fehler zu erlauben, durchgegeisselt.

Der Wiener Meerfahrt.

Es hat mir ein wahrhafter Mund
Gemacht einst eine Rede kund,
Die mag wohl heißen wunderlich,
Doch ist sie wahr. So hat berichtet mich
Von Theben Burggraf Herrmann,
Und ich sag' es euch wieder an;
Wer hören will, der höre;
So aber ist die Mähre.
Wien heiß't 'ne Stadt in Oesterreich,
Dort lebet man gar wonnereich,
Wer Silber viel, und Gold viel hat,
Der findet mancher Hände Rath. 1)
Wien das ist Lobes werth,
Man findet dorten Roß und Pferd,

1) Es steht ihm die Arbeit vieler Hände zu Gebot.

Und großer Kurze-Weile viel [2]
Durch Sagen, Singen, Saitenspiel. [3]
Auch findet man zu Wien genug
Hübschheit und Ungefug; [4]
Den Hausen, und den süßen Wein,
Und manch ein schönes Jungfraulein,
Viel wonniglichen Muthes,
Und reich alles Gutes.
Dieß alles kann zu Wien man sehen.
In dieser Stadt ist nun geschehen
Die seltsame Mähr.
Es saßen viel reiche Burger
Bey einem Weine, der war gut,
Der vieltraurigen Muth
Zu Freuden konnt erwecken gar.
Sie liessen holen dar [5]
In höflichen Weisen
Viel wohlgemachte Speisen,
Gewürze und auch Safran,
Deren jedes wohl geben kann

2) Viel Unterhaltung.
3) Sagen, Erzählungen, Mährchen.
4) Ungefug, Muthwille.
5) Sie ließen sich bringen.

Dem starken Weine süßen Schmack.
Sie tranken fast den ganzen Tag,
Und hatten Kurze=Weil genug,
Die Speise man für sie trug.
Da war gestreuet grünes Gras,
Beide, Becher und Glas,
Ward da selten leer,
Wie groß das Glas auch wär,
Sie tranken alle zu der Stund
Das tiefe Glas bis an den Grund.
Und als der Abend nahte her,
Da tranken stärker sie, als eh';
Sie ließen Wein noch holen mehr,
Das that dem Wirthe gar nicht weh'.
Das war ein frohes Leben!
Der wollte zur Wette geben, [6])
Der andere gelobte mit der Hand
Dem Freunde Silber und Gewand;
Der klagte seine Sünde; [7])
Der, wie der Weinberg stünde,
Und immer tranken sie noch mehr;
Der eine sagte von dem Meer,

---

6) Er bot eine Wette an.
7) Er sprach von seiner Neigung zu den Frauen.

Der andre von der Preußenfahrt, [8]
Und der von Otto mit dem Bart,
Und tranken immer wieder,
Daß selbst die Starken nieder
Sanken auf ihre Bänke.
Als dieß geschah, ein Burger sprach:
„Hört, was ich jetzt bedenke,
Gebt alle acht, ich sag
Was uns das Beste möchte seyn.“
Sie riefen alle: „bringe Wein!
So losen wir der Mähr.“
Da sprach der reiche Burger:
„Ich sag' euch, was mich dünket gut.
O! kehrt nach meinem Rath den Muth,
Reich sind wir, können, was wir wollen;
Dafür wir Gott wohl danken sollen;
Wir sollen über's Meer fahren;
Ich will dafür nicht sparen,
Nicht meinen Leib, und nicht mein Gut.“ [9]
Sein Nachbar sprach: „Ich hab' denselben Muth.“

---

8) Vom Kreuzzug gegen die Preussen.
9) Er will Gut und Leben daran wagen.

Und die Kumpanen all mit alle, [10]
Sie riefen da mit lautem Schalle:
„Wir wollen alle fahren
Mit gar kräftigen Schaaren,
Und wollen befreien Gottes Gut.“
Des starken Weines reiche Fluth
Half ihnen viel zu dieser Fahrt,
Und so beschlossen sie die Meerfahrt,
Es riefen alle, gegen Alger zieh'n
Wir, wenn die Zeit nah't, hin.
Der Wein macht sie vermessen,
Es ward da nicht vergessen
Was man mit-haben sollte
Vom Silber und vom Golde.
Der Speisen und des Weines viel
Die schafften sie gleich in den Kiel,
Latwerge bracht' der eine her,
Der gab Muskat, und Galgan der, [11]
Zibeben dieser, jener Nelken fein,
Dabei tranken sie stets Wein,

10) All mit alle, statt: alle.
11) Galgan, yaläppa, Radix singentiana.

Einmal gewärmet, wieder kalt. [12])
Die Jungen wurden alt,
Die Alten wurden jung,
Der Wein gab ihnen solchen Schwung.
Und die Kumpanen alle
Mit lautem Schalle
Die Meerfahrt lobten,
Sie sangen und sie tobten,
Der Wein hat den Sinn ihnen also verkehrt,
Daß wohl jeder von ihnen schwört,
Sie wären schon halben Weg gefahren,
Da hießen sie den Kiel bewahren,
Daß ihm das Wasser schade nicht,
Auch ward das Segel aufgericht,
In Gottes Namen fahren wir,
Der and're sprach: Mein Freund, ich lasse dir
Beides, mein Kind, und Weib,
Schwör' mir's auf deinen Leib,
Daß ihrer du mit Treue pfleg'st,
Und nimmer dich beweg'st
Vom Weg', den ein Freund wandeln soll.
Das gefiel allen wohl,

---

12) Sie tranken gewärmten Wein mit Gewürz, den jetzigen Bischoff.

Sie waren Weines übervoll.
So fuhren sie mit Freuden hin
Ohn' weisen Sinn
Sie waren, wie ein Kind;
Sie baten Gott um guten Wind.
Mich dünket in dem Sinne mein,
Sie hatten guten Wind genug.
So ging es fort bis Mitternacht,
Der eine bat, der andre schrie mit Macht,
Daß noch der Schreiber brächte Wein.
Als man den Wein für sie trug,
Geschwinde sie ihn tranken;
Da begannen die Köpfe zu wanken,
Der Eine lag und schlief,
Der andre schalt und rief,
Der dritte strauchelte und fiel,
Der vierte sprach, es ist der Kiel,
Der also wankend geht;
Weh! ein Sturm-Wetter uns besteht,
Rief aus der Fünfte alsogleich,
Den Sechsten macht die Sorge bleich,
Der segnet sich geschwinde
Vor dem gewalt'gen Winde,

Der Wein, der war ihm ungemach; [13]
Der eine jämmerlichen sprach:
„Mir thut das Haupt sehr weh';
Was Gott will, das ergeh'.
Es will ein Sturmwetter kommen,
Das wird uns allen wenig frommen."
Der eine klagt den Leib,
Der seine Kinder, der das Weib,
Der seine Seele, der das Gut.
Gebrochen war ihr Uebermuth.
Der eine zu dem andern sprach,
Daß die Fahrt je geschah', ach,
Das sei Gott geklagt!
Der Wind den Kiel zu sehr jagt,
Wie wird es uns ergehen,
Keine Sterne sind zu sehen.
So ging es fort bis an den Morgen,
Sie waren noch voll Sorgen,
Den sie kamen noch nicht an's Land,
Der Wein behielt die Oberhand.
Sie riefen alle sehr;
„Hilf, lieber Herr!

---

13) Ungemächlich, unbequem.

Sonst müssen wir verderben gar."
Indessen ward einer gewahr,
Wie daß ein reicher Burger dort
War von seinem Tafel Ort [14]
Unter die Bank gefallen.
Er sprach zu allen:
„Gefährten! nun gehabt euch wohl,
Männlich Gott danken soll, [15]
Daß er uns jetzt geholfen hat,
Gleich soll uns werden guter Rath
Ge'n diese große Wassernoth.
Ein Pilgrim seht, litt hier den Tod;
Der ist gewesen Schuld,
Daß das Meer seine Ungeduld
An uns erzeiget hier. [16]
Ihr Herren folget alle mir,
Nehm't diesen todten Mann,
Der uns wohl nicht mehr helfen kann,

---

14) Von dem Platz, wo er zur Tafel gesessen.

15) Männlich, jedermann.

16) Nach dem Aberglauben, das Meer tobe, wenn jemand im Schiffe stirbt, und komme zur Ruhe, wenn die Leiche über Bord geworfen wird.

Und werft ihn in das Meer,
So schweigt das Sturmwetter ohn schwer." [17]
Allen gefiel der Rath,
Sie gingen g'rad
Auf den Burger mit Grimme,
Und trugen Ihn mit lauter Stimme
Zu einem Fenster.
Da rief voll Angst der Burger:
„O! lasset eure Rache;
Ihr seh't ja, daß ich wache,
Und bin gesund, wie euer ein." [18]
Sie sprachen alle: „Nein!
Ihr seid feige gewesen,
Ihr könnt nimmer genesen,
Das ist uns allen wohl bekannt."
Sie trugen ihn zehand [19]
Und warfen ihn hinfür [20]
Vom Fenster für die Thür,
Weit auf der Straße Mitte,
Auf Stock und Stein
Trotz Sträuben, und trotz Bitte.
Sein Schmerz der war nicht klein;

---

17) leicht. 18) Wie einer von euch. 19) sogleich, alsobald. 20) hinfür, hinaus.

Er schrie, nicht achteten sie sein;
Mit Freuden kehrten sie dann wieder
Und setzten sich auf die Bänke nieder.
Sie sprachen: „Uns ist großes Heil geschehen,
Daß wir den Mann gesehen,
Der so feig ist gewesen;
Wir konnten nimmer genesen,
Wär' der Mann hier geblieben;
Gott hatt' ihn selbst vertrieben,
Und aus dem Kiel gesandt
Mit seiner göttlichen Hand,
Das Wasser ging uns an den Bord."
So sprachen sie manch tolles Wort.
Nun schrie der Burger sehr,
Welch ein Leid ihm geschehen wär;
Er schreit so laut ob seinem Fall,
Daß durch die Gasse drang sein Schall.
Die Heergesellen waren froh;
Laut jubelten sie so,
Daß sie sein Schreien überhörten.
Es sprachen die Bethörten:
„Wohl uns, daß wir ge'n Alger sind gefahren,
Es wird uns Gott bewahren
Dafür an Seele, Gut und Leibe;

Er schützt auch unsre Weibe.[21]
Uns ist's zu großen Frommen,
Daß wir sind an das Land gekommen.
Sie wußten nicht die Mähr
Die dummen Wiener,
Daß sie zu Wien waren,
Wo sie von Kindesjahren
Alle waren erzogen,
Der Wein hatt' sie betrogen.
Des Morgens frühe kamen
Die Nachbarn, die den Schall vernahmen,
Und sprachen zu den Trinkern so:
„Ihr seid unmaßen froh[22]
Gewesen diese Nacht,
Habt lang genug gewacht,
Und großen Schall getrieben.
Ist kein Wein mehr übergeblieben?
Baumhoch steht schon die Sonne."
Die Trinker sprachen drauf mit Wonne:

---

21) Weibe für Weiber. Es ist zu wünschen, daß dieser altdeutsche Ausdruck, statt des häßlichen Weiber in Sprachgebrauch komme.

22) unmaßen: übermäßig.

Ihr könnt uns gönnen noch weit mehr,
Wir sind heut Nacht gefahren übers Meer;
Wir hatten Anfangs überguten Wind,
Nicht lang nachher erhub geschwind
Sich ein Sturmwetter also groß,
Daß uns das wilde Meer floß
Gewaltig in den Kiel.
Da hatten wir der Sorge viel!
Wir wähnten alle schon fürwahr,
Daß wir müßten ertrinken gar.
Da sah'n wir einen Bürger, der war todt,
Den warfen wir in unsrer Noth
Hinunter in das Meer,
Und dann tobte der Sturm nicht mehr."
Als sie so sprachen,
Begannen wohl die andern lachen;
Allein zu schrei'n begann der Burger,
So war geworfen in das Meer.
Da lief zu ihm hinab die ganze Schaar,
Und sah', daß es ein reicher Burger war.
Da sprachen sie: „Das war ein schlechter Scherz, 23)
Der Mann da leidet großen Schmerz."

---

23) Da sprachen sie: nämlich diejenigen, welche erst gekommen waren.

Nun erhob sich ein großer Haß
Von seiner Freunde Schaar, die da was,
Und ein Zu-dringen,
Und ein Schwertklingen,
Und gar ein böser Sturmwind.
Allein die Klügsten geschwind
Dazwischen traten,
Sie fleh'ten und sie baten,
Und es geschah ihr Wille.
Die Streiter schwiegen stille,
Die Trinker führte man zu Bette.
Wenn ich die Muße hätte,
Sagt' ich euch Wunder genug,
Wie man die Burger zu Hause trug.
Sie lagen
Und pflagen
Der Ruh', bis an den dritten Tag,
Bis der Sturmwind erlag
Und des süßen Weines Kraft,
Davon sie waren behaft.
Gegen den Morgen
Standen sie auf mit Sorgen;
Zuerst ward ihnen gesagt,
Daß der Burger sie verklagt.

Da hub sich Kriemhildens Noth; [24]
Sie schämten alle sich und waren roth,
Daß sie hätten gethan
Den Schaden an den guten Mann.
Zuletzt es dazu kam,
Daß man Besserung nahm; [25]
Sie gaben zu der Stund
Demselben Mann zweihundert Pfund
Zur Sühne für den großen Schaden sein.
Sauer ward ihnen da der süße Wein,
Als sie das Silber wägten dar,
Damit wären sie fürwahr
Mit Ehren über's Meer gefahren.
Wer nicht den Wein kann sparen,
Und will ihn trinken über Recht,
Wird leicht des Weines Knecht,
Und nicht des Weines Herr.
Wer trinken will zu sehr,
Der kränket seine Ehr'.
Die Mähr ist aus an dieser Stund,
Die euch gemacht der Wiener Meerfahrt kund.

---

24) Kriemhildens Noth, bezeichnet eine große Verlegenheit. Wem ist Niebelungens Lied, folglich Kriemhilde unbekannt?

25) Besserung, Sühngeld, Schmerzengeld.

Von zween Hasen.

Ein Ritter eines Tages ritt
Zur Kurzweil nach der Ritter Sitt'; [1]
Durch seine Kunst es erging
Daß er zwei Hasen fing.
Sein Glück er daran spürte,
Die Hasen er beide heim führte;
Er hieß sie ihm bereiten wohl.
Da sprach die Hausfrau: „Man soll
Unsern Gevattern dazu laden,
Essen wir sie allein, das möcht' uns schaden,
Denn bisher hegte er uns Freundes Muth."
Da sprach der Wirth: „So mach das Essen gut;
Laß dir's nicht werden schwer,
Unsern Gevattern den Pfarrer
Will ich bitten zu kommen;
Er hat mich oft zu sich genommen

1) Er war auf die Jagd geritten.

Hatt er 'ne seltne Speise;
Ich wäre wohl unweise
Sollt ich es nicht entgegen thun.
Das Lamm, die Gans, das Kitzlein, Schaaf und Huhn
Laßt uns bereiten und auch den Antvogel.
Da war die Wirthin also gogel, [2]
Daß sie zu dem Gerichte
Die Base bat, die Muhme und die Nichte. [3]
Als der Wirth in der Kirche was,
Kam auf den Tisch ein Has'.
Sie sprach: „Ihr Muhmen, Nichten, Basen,
Nun essen wir den einen Hasen,
Der Wirth hat an dem andern noch genug;
Und der Dechant ist wohl so klug
Daß er sich einen fangen kann."
Als sie nun den gegessen ha'n,
Da hieß den andern sie tragen,
Sie sprach: „Was mir auch d'rum geschieh't,
Und sollt ich werden auch geschlagen

2) Antvogel, Ente; Gogel, listig.

3) Sie lud nicht blos drei Personen, sondern die Nichte, Base und Muhme in der einfachen Zahl deutet nur die Gattung der Geladenen. Der 27. Vers bestätigt uns're Ansicht.

Ihm wird der Hase nicht;
Frauen Schimpf geht oft Männern vor.“ [4]
Indessen kam geritten an das Thor
Der Wirth und der Pfarrer.
Im Hause fraget er,
Ob schon das Essen wär bereit?
Die Fraue sprach mit Kundigkeit: [5]
„Ihr laß't die Dirne und den Knecht
Des Morgens lange schlafen,
D'rum ist das Essen noch nicht recht;“
Also begann sie den Ritter strafen.
Sie sprach: „Ihr könnt noch lang kein Essen sehen,
Ihr mögt indeß euch noch ergeben.“ [6]
Zur Seit' der Hausfrau setzte man den Pfaffen.
„Bringt Wein dem Dechant!“ war des Ritters Schaffen. [7]
Er war gar zorniglich gemuth.
Und that, als wie ein Mann thut,

---

4) Das heißt: Im Wortstreit sind Frauen stets den Männern überlegen.

5) Kundigkeit, kenntnißreich, gewandt.

6) Er soll noch einmahl ausgehen.

7) Er befahl, daß man dem Dechant Wein bringe.

Den hungert, und hat Speise daheim.
Er zog heraus den Wetzstein,
Begann sein Messer drauf zu wetzen,
Und wollte sich schon setzen.
Da der Pfarrer das sah',
Zu der Frau er sprach:
„Liebe Gevatterin, saget mir
Durch Gott, wißt ihr nicht
Zu sagen, warum unser Wirth
An Freuden also ist verwirrt,
Und so sehr zorniglich gemuth?"
Sie sprach: „Wisset ihr Herre gut
Warum er also grimmig thut?"
„Traun, sprach er, ich nicht."
Sie sprach: „Man hat dem Ritter vorgelogen,
Daß ihr Herr Dechant minnet mich."
Da hat der Dechant sich zur Thür gezogen,
Er sprach: „Mir ist es hier zu heiß."
Er dachte: „Mir geschieht hier übel, Gott weiß;
Davor soll mich Gott bewahren;
Soll aber Unglück ich erfahren,
So geschieht es mir doch
Nicht allhier noch;

Das wär ein Essen schlecht."
Auf sein Pferd schwinget er sich ohne Knecht
Zur Flucht. Hei! mußte sich sein Roß ausstrecken.
Ein Kämmerer bracht nun daher
Ein weißes Tischtuch und Becken. [8])
„Wo ist denn mein Gevatter der Pfarrer,
Sprach der Wirth, hingekommen?"
Die Fraue sprach: „Er hat genommen
Die Hasen beide, und ist dahin."
„Traun! sprach der Wirth, den Sinn
Halt ich nicht seiner werth.
Nur rasch heraus mein Pferd,
Ich hol die Hasen mir, weiß Gott!
Führt er sie hin, das wär ein Spott,
Man hielt mich dann für einen Affen."
So rannt' er nach dem Pfaffen.
Da er von ferne ihn sah,
Aus rief er laut und sprach:
„Weiß Gott! ihr laßt sie beide hier,
Denn sie gehören mir."
Der Dechant schrie: Ich thue, wie Gott will,
Zu theil ward mir nie solches Spiel,

---

8) Becken, zum Waschen vor dem Essen.

Es ist gar ohne meine Schuld,
Daß ich gekommen bin um eure Huld.
O weh! der Ritter ist so zornesvoll,
Weiß nicht, wo ich mich bergen soll." —
„So laßt mir doch den einen." —
„Nein, nein, ich traue keinen,
Dieweile ich's abwenden mag."
Seine Kirche ihm nahe lag
So, daß den Freudhof er gewann; [9]
Alsbald er in die Kirche entrann,
Schloß er sie fest nach ihm zu.
Da bedachte sich der Ritter,
Daß er einbräche nicht durch's Gitter; [10]
D'rum kehrt er um, ritt heim, und saß
Zu Tisch und aß
Die Speise, die er mochte ha'n.
Da sagte ihm die Fraue an,
Wie sie gescheh'n des Pfaffen Fahrt. [11]
Als er in die List recht inne ward,

---

9) Todtenacker.

10) Er wollte keine Gewalt in der Kirche verüben.

11) Sie erzählte ihm ihre List.

Sprach er: „Ja Frau, der Scherz ist gut,
Es sänftet meinen Zornes-Muth.“
Die ungelogne Mähre
Sagt uns Friolsheimere.

Der Bauer in der Martins-Nacht.

Es war ein reicher Bauersmann,
Der in der Sanct Martinsnacht
'Nen großen Schall begann,
Er trank fast übermacht.
So that auch das Gesinde sein,
Denn er hatte gar guten Wein,
Von dem sie soviel tranken
Daß sie zusammen sanken.
Nun kamen Diebe dar, [1])
Die wurden gleich gewahr
An allem was sie thaten,
Daß sie nicht Sinne hatten;
Da wurden sie zu Rath,
Daß sie brächen gerad
Ein Loch in des Bauers Rinderstall,
Doch keiner wollte sich hinein erkühnen,
Sie fürchteten, es komm' wer aus dem Saal,
Da war ein Kecker unter ihnen,

1) Sie kamen dar, statt: sie kamen her.

Der kundig war genug
Und mit frevlichen Sinnen
Sein Dieb's-Amt trug,
Der auf die Mauer sprengte,
Durch's Loch dann in den Stall sich zwängte.
Doch den Gewinn
Hätten zwei Hofwart ihm balde genommen; 2)
Die waren zorniglich gekommen
Und bellten immer auf den Stall.
Der Wirth vernahm den Schall
Und ging mit einem Lichte dar, 3)
Und ward des Dieb's gewahr.
Da nun der Dieb war innen,
Daß er nicht mocht' entrinnen,
Er einen List erfand. 4)
Er thät mit seiner Hand
Ueber jegliches Rind,
Und auch den Wirth geschwind
Das Kreutz, als er am besten kunt, 5)
Dazu rührt er den Mund

---

2) Hofwart, Haushund, weil er der Sicherheit des Hofes wartet, pflegt.
3) dar, hin.
4) Den List für die List.
5) Wie er es am besten konnte.

Recht, als er spräche einen Segen,
So wie die Priester pflegen.
Da der Wirth das sah,
Kein Wort er sprach
Und nahm seiner Geberde wahr;
Da winket ihm der Dieb dar, [6]
Der Wirth ging näher baß,
Da sprach der Dieb: „Siehest du das,
Wie ich dein Gut gesegnet ha'n? [7]
Ich bin Sct. Martin, hör' mich an.
Ich will dir gelten deinen Wein, [8]
Den du getrunken hast für mich.
Dein Trinken ist so großlich,
Daß Gotteslohn dafür soll werden dein.
Es waren Diebe hergekommen,
Die hätten gern deine Rinder genommen
Und all' dein and'res Gut,
D'rum hab' ich selbst mich her-gemuth, [9]
Daß ich dein Gut und dich
Behüt', verlasse dich auf mich;
Dein will ich fleißig pflegen,
Ich habe gethan meinen Segen

---

6) Dar, zu sich. 7) ha'n, habe. 8) gelten, vergelten.
9) gemühet, für: bemühet.

Auf dich, und alles, was du hast,
Daß, wo ein Gut du liegen hast,
Dir's Niemand stehlen kann.
Nun lösch das Licht aus, guter Mann,
Und geh' an dein Gemach hin;
Denn, da ich hergekommen bin,
Soll dir nichts widerfahren,
Ich will dich immerdar bewahren."
So sprach der Wicht;
Da weint der Wirth vor Liebe,
Er neigt sich vor dem Diebe
Und löschte aus das Licht.
Fröhlich ging er zur Stube hin,
„Wohl mir, daß ich so selig bin!"
So sprach er zu den Seinen,
„Ich habe Sanct Martinen
Mit meinen Augen jetzt gesehen,
Nicht kann mir übles mehr geschehen.
Er hat gesaget Dank,
Daß ich so mächtig für ihn trank.
Auf! Wollt ihr meine Freunde seyn,
So trinket meinen Wein
Auf Sanct Martinens Ehre,
Wie ich's begehre;

Und sogar meine Hühner sollen
Wein trinken, wenn sie wollen.
Bringt einen alten Käs her,
Den sollen essen wir, sprach er,
Da schmeckt das Trinken wohl darauf.
Nun, liebe Kinder, seyd wohlauf!
Man soll noch and'res Trinken sehen,
Als wie jetzt geschehen."
So trank er und die Seinen
In einem
Sanct Martinen zu minnen [10])
Bis sie kamen von den Sinnen,
Und keiner Witze pflagen [11])
Und nicht mehr wußten, wo sie lagen.
Das war dem Dieb
Sehr lieb,
Er trieb aus seinem Stalle
Die starken Ochsen alle,
Dazu
Auch manche gute Kuh.
Des Morgens der Bauer nach seiner Sitt'
Zum Stalle schritt',

10) zu minnen — zu lieb. 11) den Verstand verloren.

Den fand er Rinderleer;
Da sagt er böse Mähr:
„Sanct Martin hat mein Rind genommen;
Ich weiß nicht, wo es hingekommen."
Das war ein harter Streich!
Der Morgen war dem Abende nicht gleich,
Dem er Abends hätte wohl
Geschänket zwanzig Becher voll,
Dem gab er auch nicht einen.
Er begann zu weinen
Als wie ein Kind."
„Du bist ein Rind,
Sprachen mit Schalle
Die Nachbar'n alle.
So hatte er in seiner Noth
Nebst Schaden auch noch Spott.

F a b e l n.

Diese Fabeln scheinen alle Einen Verfasser zu haben; wahrscheinlich Stricker Vater, denn die Aufschrift der Fabeln vom Ochsen und der Maus, und vom Mus in der Koloczaer Handschrift nennen ausdrücklich Stricker als den Dichter beider Fabeln.

So viel wir wissen, sind diese Fabeln durchaus unbekannt. Besonders gelungen scheint uns die launige Fabel vom Wolf und dem Esel, und die vom Bauer und seinem Hund, obschon die übrigen auch unter die vorzüglichen Fabeln zu rechnen sind.

Die Rebhühner.

Die Rebhühner einander stehlen
Die Eyer, die sie sehr verhehlen,
Und brüten sie aus, als ihr eigenes Kind.
Als die nun zu Vögeln geworden sind,
Nehmen sie ihre rechte Mutter wahr,
Wo sie sie hören, und fliegen dar,
Und lassen ihre Stiefmutter frei,
Und wohnen der rechten Mutter bei.
So stiehlt der Teufel manchen Mann
Von seiner Mutter, wie er kann.
Die Mutter ist die Christenheit,
Die Niemand Trost noch Gnad' versait. [1])
Wenn nun die Mutter Manchen belehret,
Daß er von den Sünden sich kehret,
So ist der Teufel betrogen,
So sind die Rebhühner ausgeflogen.

---

1) Versait, versagt.

Der Bauer und sein Hund.

Hievor war ein armer Mann,
Der so wenig Gut gewann,
Daß er selten satt ward.
Der hatt' einen Hofwart, [1])
Dem wußte er nichts zu geben,
Wovon er konnt leben.
Davon ward der Hund so schwach,
Daß man ihn kaum leben sah.
Eine Burg war nah' dabei;
„Ich will sehen, ob da Jemand sey,
Der sich will erbarmen
Ueber mich todarmen.“
In der Veste saß ein reicher Wirth; [2])
Was den Leuten Freud' gebiehrt,
War geworden ihm zu Theil,
Und es ward dem Hund das Heil,

1) Hofwart, ein Haushund, weil er des Hofes wartet.
2) Wirth, für Herr.

Daß er vor des Wirthes Tisch kam,
Und daß Niemand sein da wahr nahm,
Als des Wirthes Hunde.
Diese fielen über ihn zur Stunde [3])
Wollten ihn ausbeißen,
Oder gar zerreißen.
Doch der Hofwart legt' sich nieder,
Rühret keines seiner Glieder,
Wedelt mit dem Schweife blos,
Denn sie waren stark und groß.
Da sie sah'n, er wolle sich ergeben,
Ließen sie den Hofwart leben.
Der begann herum zu schleichen
Suchend Speise sich zum Fraß;
Doch den Hunden, wenn er aß,
Suchte stäts er auszuweichen.
Da der arme Hofwart
Etwas kräft'ger ward,
Sah' man vor den Tisch ihn geh'n,
Blieb schon vor den Hunden steh'n;
Doch, wenn er ein Bein fing
Und vorbei ein Hetzhund ging,

3) sogleich.

Ließ er's vor ihm niederfallen.
Denen Hunden thät's gefallen,
Daß er gern gab, was er aufgerafft.
Doch gar bald gewann er solche Kraft,
Daß ihm Keiner nahm,
Was ihm in den Mund kam;
Denn er setzte sich zur Wehre,
Als ob er zu Hause wäre.
Viel mußten die Hunde jagen,
So daß sie in sieben Tagen
Nicht konnten zu Hause seyn;
Da wurde ihm ganz allein,
Was sie alle sollten essen.
Dadurch ward er so vermessen,
Daß, hätt er 'nen Leu geseh'n,
Er ihn wollen hätt besteh'n.
Als die Hunde kamen wieder,
Warf sogleich er einen nieder
Vor dem Tisch, und wieder einen;
Wollt' sie an den Beinen
Nicht Gewalt mehr lassen ha'n. 4)
Sie waren vom Jagen krank,

4) ha'n, haben.

Darum er sie leicht bezwang;
Seiner frevelhaften Kraft
Mußten sie seyn Unterthan,
Mußten seine Meisterschaft
Immerwährend leiden,
Mußten ihn vermeiden,
Als ob er ein Löwe wäre,

Einem Bauer gleicht die Mähre,
Der zu Hofe geh't.
Anfangs ihr so fromm ihn seh't.
Als ob er ein Schaaf sey
Und unschuldig, wie ein Ei;
Thut vor jedem tief sich bücken,
Sucht durch Schmeicheln zu berücken.
Wird er mehr bei Hof bekannt,
Will er schon den Edlen gleichen;
Und kann er sein Ziel erreichen,
Kömmt die Macht in seine Hand,
Wird so keck und stolz dann er,
Daß die Edlen immer mehr
Er verdräng't, und will ihr Meister werden,
Ob er gleich vor ihnen bis zur Erden
Sich gebückt mit flehenden Gebärden.

Von der Aeffin.

Ein Nußbaum war gerathen wohl,
Er stand viel großer Nüsse voll;
Da kam denn eine Aeffin dar.
Als die der Nüsse ward gewahr,
Begann sie gleich die Nüsse zu begehren;
Sie glaubte, daß es Aepfeln wären.
Als ihr der Nüsse eine ward,
Da ward die Zeit gar nicht gespaart,
Sie biß vielbald darein;
Doch gleich ließ sie es seyn,
Weil sie die äußre Wand
So bitter und so übel fand.
Deß wähnte die Aeffin,
Es wäre Gutes nichts darin.
Hätt' sie hindurch gebissen,
Wär' ihr worden zu wissen,
Es sey darin ein süßer Kern;
Sie wäre viel ungern

Vom Nußbaum weggekommen.
Die Freud war ihr benommen,
Weil sie sich der Müh' abwand,
Eh' sie den süßen Kern fand.
Der Aeffin thut ein Thor gleich,
Der zu 'nem Leben tugendreich
Sich guten Willens neiget;
Doch wenn die neue Arbeit
Sein thöricht Herze beuget,
Kehrt zur alten Gewohnheit;
Entschlöss' er sich ein wenig nur zu leiden,
Empfänd' er bald des frommen Lebens Freuden.

Der Mann und der Hort.

Ein Mann fand einen großen Hort,
Da wähn't er, daß er an das Ort [1]
Seiner Armuth gekommen wäre.
Er war sehr freudebere; [2]
Stets dacht' er, wo sein Hort lag,
War darob Nacht und Tag
Mit großen Freuden geladen;
Doch endlich kam auch Schaden.
Es ward sein Herr sein Glück gewahr,
Und zwang ihn schnell, daß er ihm gar
Denselben Hort mußt' geben;
Da ward verkehrt sein Leben.
So oft er an den Hort gedachte,
Das ihm eh' Freude brachte,
Ward seines Herzens Reue
So groß und also neue,

1) Daß seine Armuth ein Ende hätte.
2) Freudebere, er war sehr erfreut.

Daß lieber ihm gewesen wär der Tod,
Als solcher Gedanken Noth.
Dem Mann geschah, wie jenem Mann geschieh't,
Der ein vielschönes Weib sieht,
Und kömmt in der Minne Gewalt.
Ist nun die Maid auch so gestalt,
Daß sie dem Mann will wohl,
Wird ihm das Herze wonnevoll;
Ihm schwindet Sorge, schwindet Schwere,
Er wird gar freudenbere.
Dann aber kommt das Leiden,
Wenn er von ihr muß scheiden,
So daß er sie wohl nimmer sieh't.
Wie Jenem mit dem Horte ihm geschieht;
So oft er denket an das Weib,
Und daß den minniglichen Leib
Er nimmer sehen soll;
Wird sein Herze Leides voll,
Wie wohl ihm eh' davon geschah',
Wenn er sie in Gedanken ansah
Martern ihn die Gedanken nu,
Und nimmer kömmt der Mann zur Ruh'.

Der Ochs und die Maus.

Ein Ochs an einer Krippe stand,
Wohin sein Herr ihn band;
Da wollt er steh'n und fressen.
Da kam 'ne Maus vermessen,
Die biß ihn vorn in seinen Mund,
Und floh' hinwieder an den Grund.
Als nun der Ochs den Schmerz empfand,
Da zuckt er auf zehand, [1]
Lang't aber wieder nach dem Futter dar.
Deß nahm die Maus wahr
Und biß ihn scharf wie eh',
Das that dem Ochsen weh'.
Zu sich selbst er da sprach:
„Was thut mir dieses Ungemach?
Wenn ich's nur sehen thäte!
Wie große Kraft es hätte,
Sein Leben wär' verloren,
Mein Horn würd' es durchbohren,

1) Zehand, sogleich.

Wenn es nicht flöhe aus dem Haus."
Da sprach die kleine Maus:
„Nun bin ich hier bei dir,
Und doch kannst du nicht schaden mir.
Du kannst mich nicht verfolgen,
Kannst nicht in's Loch mir folgen.
Zertreten hast du mir mein Kind,
Das war bloß und blind,
D'rum schaff ich dir die Pein,
Daß du sollst ohne Fressen seyn."
Dem Ochsen wuchs der Zorn;
Wohl war es groß sein Horn,
Wohl war er stark und kühn und groß,
Wohl fürchtet er keinen Genoß,
Wie freislich er auch wäre, 2)
Und doch erlitt er solche Schwere
Von einem kleinen Mäuselein,
Daß er ohn' Essen mußte seyn.
Wie stark ein Mann auch sey,
Steht ihm nicht auch die Weisheit bei,
Wird ihn sein Feind bezwingen,
Den Starken fängt die List mit Schlingen.

---

2) freislich, kühn.

Vom Mus.

Es kam, daß Zweie saßen
Ob einem Mus, und aßen;
Ihnen geschah so leide,
Daß sie sich betrauften Beide.
Das Traufen so geschah',
Daß jedweder wohl sah
Deß andern Makel gar,
Und nahm sein eigenes nicht wahr.
Der eine schwieg dazu,
Der andre sprach: „Wie sitzest du?"
„Wie dünkt dir, daß ich sitze?" [1]
„Du sitzest ohne Witze."
„Wer hat dir das von mir gesait?" [2]
„Ich sehe wohl die Wahrheit."
„Woran magst du die sehen?
Was wäre mir geschehen?"
„Du bist noch dummer, denn ein Rind,
Daß du dich faster wie ein Kind [3]

---

1) Ein Zweigespräch der Essenden. 2) gesait, gesagt.
3) faster, beinahe, mehr oder mehr.

Betraufet mit dem Muse hast,
Und deß soviel da kleben laßt."
Nun nimm sein mit den Augen wahr,
Und greife mit der Hand dar,
So mußt du glauben mir."
Der and're sprach: „Das ist an dir,
Soviel, das hab ich wohl gesehen,
Laß mich in Frieden gehen."
„Geselle, sieh dich an,
Du bist viel schuldiger, dann ich."
Da war der erste ungethan, 4)
Daß er das Schelten keck begann,
Und war mit gleicher Schand befah'n.
Dem thut gleich ein Mann,
Der andere unehren will,
Und wird dann selbst des Spottes Ziel,
Weil er den Fehler selber hät,
Den er an Andern rügen thät.
Darum besehe fleißiglich,
Wer and're tadeln will erst sich.

---

4) ungethan, unzufrieden.

Der Wolf und der Esel.

Ein Wolf zu seinem Sohn sprach:
„Ich hab' ein großes Ungemach,
Das stark mir an mein Herze geh't,
Und heimliche Noth,
Die ist noch größer als der Tod.
D'rum sage ich dir, wohin der Sinn mir steht.
Ich hab' mit armer Leute Schaden
Der Sünden viel auf mich geladen,
Noch mehr, denn ein großes Theil, [1])
Und hab' das ewige Unheil
Meiner Seele verschaffet;
Die muß immer seyn bestrafet
In dem ewigen Abgrund der Hölle,
Wenn ich nicht büße meine Fehle.
Deß' hab' ich große Reue;
Die soll auch immer neue

1) Mehr, denn groß, mehr, denn reich u. s. w. wird häufig im Altdeutschen gebraucht.

Mit guten Werken scheinen,
Sieh, darum will ich meinen
Leib vor keiner Buße sparen.
Ich will so streng mit mir verfahren,
Daß Gott an der Reue
Wohl schaue meine Treue."
Der Sohn sprach: „Lieber Vater mein!
Da werden deine Witze Schein. [2])
Ich höre wohl von dir,
Dir ist zu Muth, als mir;
Denn meine Sünde reu't auch mich.
Nun bist du älter, denn ich,
Ich will den Rath von dir gern nehmen,
Wir sollen den Pilgerstab nehmen."
So sprach der Alte zehand. [3])
„Deß wirst du von mir nicht abgewandt,"
Sprach sein Sohn der junge,
„Ich hör' wohl deine Zunge,
Wir sollen zum heiligen Grab."
So ward der Wanderstab
Genommen von ihnen beiden;
So wollten sie sich scheiden

---

2) Schein, sichtbar. 3) Zehand, sogleich.

Von dem ewigen Schlage,
Bis zu dem mitten Tage,
Da es zum Imbiß-Zeit was,
Begannen sie auf einem Gras [4])
Längst einem Wasser gehen;
Da sah'n sie einen Esel stehen
Bei einem Wagen und essen,
Der Hüther hatte sein vergessen.
Deß ward der alte Wolf gewahr
Und zeigt ihn seinem Sohne dar,
Er sprach: „Gott will uns nicht verderben la'n, [5])
Daß wir dem Fleisch entsaget ha'n, [6])
Gott hat uns jenen Krebs gesandt
Aus dem Wasser an das Land;
Der Krebs ist sicher aus dem Meer.
Gott ist ein rechter Herr,
Daß er uns solche Fastenspeise schickt.
Mein Sohn, schleich jetzt zum Wasser dich geschickt,
Daß er nicht in das Wasser fahr';
Ich nehme des Feldes wahr."
Wie sie sagten, thaten sie so,
Deß ward der Esel unfroh:

4) Sie gingen auf eine Wiese. 5) la'n, lassen. 6) ha'n, haben.

Den erbissen sie und assen,
Und zogen weiter ihre Straßen.
Aber die Hüther in selben Stunden
Wurden der Wölfe gewahr.
Sie riefen und liefen dar
Wohl mit zwanzig Hunden.
Da sie begannen nahen
Und es die Wölfe sahen,
Zehand flohen sie von dann. [7])
Da hetzte man die Hunde an,
Die Leute eilten nach.
Da dieß der alte Wolf ersah,
Zu seinem Sohn er sprach:
„Sag an, mein trauter Geselle,
Was deutet dieß Gebelle?
Ich wähne wir haben missethan, [8])
Der Krebs, den wir gegessen ha'n,
Der mochte wohl ein Esel sein,
Das ist von diesen Leuten Schein,
Die machen freylich auf uns Jagd."
„Das hätte ich dir wohl gesagt,"

---

7) von dann, von dannen.
8) missethan, übel gethan, gefehlt.

So sprach der junge Wolf, sein Kind;
„Aber weil dir die Witze größer sind
Und ich dir glauben soll,
Schwieg ich. 'Nen Krebsen kenn ich wohl;
Der ist so groß nicht, als der was,
Und geh't nicht also auf das Gras."
Der Alte sprach: „Schau hinter dich,
Du sieh'st besser, dann ich,
Wie uns die Hunde meinen,
Und lasse nirgends einen;
Du sagest mir denn was er thu,
Dann rathe ich darzu."
Da nun der junge zurück sah',
Zu dem alten er sprach:
„Sie bellen mit Schalle
Und strecken den Schweif auf alle;
Es ist ein großes Heer,
Sie erbeißen uns wohl ohne Wehr. [9]
Doch laufen zwei noch vorne,
Ich weiß nicht, ob vor Zorne
Oder, wovon das geschieht,
Die schweigen und bellen nicht.

---

9) Wir sind nicht im Stand uns zu wehren.

Die zwei streben für sich,
Ihr Gehen, das ist freislich; [10])
Sie lassen die andern weit hinter sich;
Den Schweif haben sie eingezogen,
Wie ein Bolz von einem Bogen,
Also fliegen sie her."
„O weh! lieber Sohn, sprach er,
Die da laufen so geschwinde
Das sind zwei Winde, [11])
Die zwei sind unser Tod.
Nun sollst du fliehen vor der Noth;
Du bist vieljung, noch manches Jahr
Magst du noch leben, doch mit mir ist's gar,
Ich muß den Leib aufgeben.
Ich kann nicht lang mehr leben,
Ich bin schon alt und ungesund.
Nun, küsse mich an meinen Mund,
Und laufe deine Straßen;
Ich muß mich beißen lassen,
Dafür kann nicht mehr Rath seyn,
Drum flieh', und denke im Gebete mein."

---

10) freislich: preiswürdig.
11) Winde, Windhunde.

Der junge dem alten den Mund both;
Deß' kam er in große Noth,
Daß er in größere nie kam,
Den Sohn er bei der Kehle nahm
Und biß ihn also sehr,
Daß er nicht fürbas mehr
Fliehen mochte, noch leben.
Da begann der alte geben
Die Flucht gegen dem Walde.
Die Winde kamen balde,
Den jungen sie anliefen
Und manchen tiefen
Biß begannen sie ihm geben;
Bis sie ihm das Leben
Vollends hatten genommen,
War schon der alte hingekommen
Zum Walde, wo er wohlgenaß.
Wie lieb ihm auch der Sohn was,
Doch stieß er in der Noth
Ihn in den Tod.
Wer Wolfes Treue hat,
Den soll man scheüen, das ist mein Rath;
Denn er steht Niemand bei,
Wie lieb ihm auch der Mann sey.

So lang er sein genießen mag, [12]
Schmeichelt er ihm, doch kömmt der Tag,
Daß er Gut und Leben
Für ihn in Wagniß sollte geben.
Entzieh't er ohne Reue
Ihm seine ganze Treue.
Wem der Ungetreue
Schmeichelt, den betrüget er,
Erwürget ihn nachher,
Weil er's nicht lassen kann
Zu zeigen des Wolfes Zahn.

---

12) So lang er Vortheil von ihm hat.

Der Waldschretel. [1])

Hievor was ein Winter kalt,
Da war beides Feld und Wald
Ganz mit Schnee befallen,
Frost der hätt' ihn allen
Fest gehärtet, wie er's kann.
Und ein unberath'ner Mann [2])
Lief im Walde ohne Pfad;
Seine Füße wurden's satt,
Thaten mehr ihm noch, dann weh',
Er fiel gar oft in den Schnee,
Steuerte dann mit der Hand,
Bis er wieder auf sich wand.
Und zur selben Stund
Er die Hände in den Mund
Beide ob des Frostes both,
Hauch't d'ran, das that ihm Noth.

---

1) Waldschretel. Hier bedeutet es einen wilden Menschen, der im Wald wohnt; — sonst heißt Schretel auch Gespenst.

2) Unberathen, rathlos.

Ein Waldschretel nahm den Jammer wahr,
Kam dem Mann zur Hülfe dar,
Führt' ihn in die Höhle sein,
Bringt ihm einen Napf voll Wein,
Der war vielheiß,
Und der Mann, der das nicht weiß,
Brennet sich den Mund.
Da begann er hauchen sazestund, [3]
Wollt' den Wein so machen kalt,
Deß er kurz darauf entgalt.
Denn da's der Waldschretel sah',
Nahm er weg den Wein und sprach:
„Gleich hinaus geh' in den Schnee,
Daß ich dich nicht wieder seh';
Als ich dir gab meinen Wein,
Glaubte ich gewiß zu seyn,
Daß du kein doppelter bist
Wie ich's seh' zu dieser Frist.
Denn du kühl'st den warmen Wein,
Wie du wärm'st die Hände dein.
Weil du falsch gestaltet bist,
Bleibst du bei mir keine Frist."

---

3) sazestund, sogleich.

Also stieß er ihn hinfür [4])
Und verschloß dann seine Thür.
Also soll man alle jagen,
Die zweierlei Zunge tragen,
Die in's Angesicht wohl sprechen,
Rücklings dann die Red' zerbrechen
Mit vielungetreuen Worten;
Schließt vor ihnen wohl die Pforten. 46

---

4) hinfür, hinaus.

Inhalt.

	Seite
Zueignung	3
Vorrede	5

Moralische Gedichte.

Der Tugendkranz	9
Wie ein Mann aus seines Herrn Hulden kam	17
Der Weltmensch	25

Legenden.

Mönch Felix	36
Vom lobenswerthen Ritter	44
Vom edlen Mann	48
Der Maler	51
Der hübsche Ritter	54
Der fromme Schüler	63
Der Schüler und die Rosen	77
Vom übermüthigen König	84

Mähren.

	Seite
Crescentia	99
Der arme Heinrich	143
Die Herzmähre	209

Schwänke.

Der Wiener Meerfahrt	231
Von zween Hasen	246
Der Bauer in der Martinsnacht	253

Fabeln.

Die Rebhühner	263
Der Bauer und sein Hund	264
Von der Aeffin	268
Der Mann und der Hort	270
Der Ochs und die Maus	272
Vom Mus	274
Der Wolf und der Esel	276
Der Waldschretel	284

Verzeichiß der Gedichte nach der Koloczaer Handschrift.

	K. H. Nro.
Der Tugendkranz	7
Mönch Felix	9
Vom lobenswerthen Ritter	13
Vom edlen Mann	24
Der Maler	25
Der hübsche Ritter	28
Der fromme Schüler	29
Der Schüler und die Rosen	34
Der Wiener Meerfahrt	37
Crescentia	47
Wie ein Mann aus seines Herrn Hulden kam	69
Der Weltmensch	84
Die Rebhühner	104
Der Bauer und sein Hund	106
Vom übermüthigen König	113

	K. H. Nro.
Von zween Hasen	122
Der arme Heinrich	125
Von der Aeffin	152
Der Mann und der Hort	156
Der Ochs und die Maus	164
Der Bauer in der Martinsnacht	171
Vom Mus	172
Der Wolf und der Esel	174
Der Waldschretel	178
Die Herzmähre	182

Verzeichniß der Dichter, deren Werke umgearbeitet worden.

Friolsheimer.

Das Gedicht von zween Hasen.

Gottfried von Straßburg.

Die Herzmähre.

Hartmann von der Aue.

Der arme Heinrich.

Stricker

Der Ochs und die Maus.

Vom Mus.

Die Verfasser der übrigen Gedichte lassen sich bis jetzt nicht mit Gewißheit angeben.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. J.

Mailáth

Mailáth, Johann,

Auserlesene altdeutsche Gedichte

Stuttgart [u.a.] 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4522
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261058-7